Grundsätze über die Behandlung der Krankheiten des Menschen,

zu akademischen Vorlesungen bestimmt.

Von

Johann Peter Frank,

Sr. k. k. ap. Maj. des politischen und ökonomischen Magistrats zu Mailand Rathe, der medizinischen Fakultät und Spitäler in der östreichischen Lombardie Vorsteher, des Spitals in Pavia zum h. Mathias Oberaufseher, der besondern Heilkunde und Klinik auf der Universität zu Pavia ord. öff. Lehrer, der königl. göttingisch. gelehrt., der mantuanischen, kurfürstlich-maynzischen, der patriotischen zu Mayland, und der schweitzerisch. medizinisch. Gesellschaften Mitgliede.

Vierter Theil, von den Räuden, oder langwierigen Hautausschlägen (Impetigines).

Unter eigner Aufsicht des Herrn Verfassers aus dem Lateinischen übersezt.

Mit Churfürstl. Sächsischem gnädigstem Privilegio.

Mannheim,

bey Schwan und Götz, 1797.

Vorrede.

Wegen weiter Entfernung von Herrn Professor Frank, dem Verfasser des lateinischen Originals konnte die Uebersetzung des vierten Theiles nicht unter seinen Augen vorgenommen werden. Allein der berühmte Verfasser hatte die Güte mir über manche Zweifel, vorzüglich über die ächte Benennung der im vierten Theile vorkommenden chronischen Hautausschläge in einem Schreiben Auskunft zu geben: auch verwies er mich an das merkwürdige Werk, Henslers Geschichte des abendländischen Aussatzes, welches ich mannigfaltig benuzte. Da ich übrigens sowohl als ehemahliger Schüler von Herrn Professor Frank auf der Universität zu Pavia, als wegen Uebersetzung der drei vorhergehenden Bücher an den Styl des berühmten Verfassers gewöhnt bin; so ist es mir vor jedem andern leichter den wahren Sinn desselben zu treffen. Ich schmeichle mir dieser Absicht entsprochen zu haben; vorzüglich da ich mit möglich-

stem Fleiße diesen vierten Theil bearbeitete. So wie in den drei vorhergehenden Büchern suchte ich auch hier schwerere und längere Perioden in mehrere kleinere Sätze bei der Uebersetzung abzutheilen, und denselben im Deutschen mehr Deutlichkeit zu geben. Dieses war öfters mit gröster Schwierigkeit verbunden; wie jeder Leser des allerdings schwer geschriebenen, und wegen manchmal aphoristischer Schreibart öfters sehr dunkeln lateinischen Werkes einsehen und gestehen wird. Uebrigens ist es mir angenehm meinen günstigen Lesern Hoffnung machen zu können, daß die Uebersetzung der folgenden Bücher von dem Herrn Verfasser des lateinischen Originals wieder durchgesehen, und allenfalls verbessert werden mögte.

Der Uebersetzer.

Von

Von Räuden
oder
langwierigen Hautausschlägen
(Impetigines).

IV. Buch.

Vierte Klasse.

Räuden, oder chronische Hautausschläge.

Allgemeine Bemerkungen über die Räuden oder chronische Hautausschläge.

§. 369.

Die Hautausschläge, welche bis hiehin (im 3. B.) unter dem Nahmen der Exanthemen vorkamen, haben mit den übrigen kränklichen Beschaffenheiten, wodurch die Glätte, das frische Aussehen und der ganz gesunde Zustand der menschlichen Haut verunstaltet wird, große Aehnlichkeit, und diese verdienen deshalb gleich nach jenen, hier eine nähere Untersuchung. Da die Exanthemen mehrentheils zum Gefolge der Fieber gehören, und, wenn leztere gehoben sind, auch meistens wieder zu verschwinden pflegen, oder da sie doch wenigstens, im Falle sie ohne Veranlassung irgend eines Fiebers auf der Haut entstanden sind, nicht so lange andauren, und nicht leicht die Hauptkrankheit der Haut ausmachen: so folgt wohl, daß die chronischen Hautübel zu einer andern Gattung von Krankheiten gehören müssen. In Ermanglung einer Benennung, um dieselbe von den Exanthemen genugsam zu unter- Allgemeiner Begriff.

unterscheiden, glauben wir, daß der Ausdruck: **Chronische Hautausschläge**, oder **Räuden** (impetigines) hierzu der schiklichste, und der Gattung sowohl, als den Arten am angemessensten sei. Diese langwierige oder chronische Hautzufälle werden von den Nosologen zu den **Cacherien** gerechnet; allein nach unserer Meinung, ohne Grund. Denn es ist noch lange nicht bewiesen, daß die Krankheiten der Haut (wie jene vorgeben) **allemal von einer übeln Beschaffenheit des Körpers**, herrühren, vielmehr erscheinen sie sehr oft als **örtliche** Zufälle, bei denen kein Fehler in den Säften zu entdecken ist; ja oft ist bei einer offenbahren Cacherie, ungeachtet die Farbe der Haut häßlich, und sehr unnatürlich ist, die Haut selbst doch unversehrt, und unbeschädigt.

§. 370.

Erklärung. Wir verstehen also unter **chronischen Ausschlägen** oder **Räuden** eine eigene, und zwar diejenige Klasse von Krankheiten, welche oft mit der sogenannten cachectischen Beschaffenheit — aber auch nicht selten ohne diese vorkommt, meistens in lange dauernden Flecken, in einer Rauigkeit, in Pökchen, Bläschen, Schuppen, Ritzen, Schorffen, oder endlich in einer von selbst entstandnen Schwärung (exulceratio) der Haut, oder auch in verschiedenen Auswüchsen derselben besteht, und nur mit einem **zufälligen** Fieber (febris secundaria) und zwar nur selten vergesellschaftet ist.

Daß jene Exanthemen, von denen man beobachtet (§. 275.) daß sie chronisch werden, auch zur Klasse der chronischen Ausschläge oder Räuden gehören, leidet keinen Zweifel. Dieselbe bleiben nicht selten beinahe anhaltend auf der Haut stehen; ohne daß ein Fieber zugegen ist: der Ursprung derselben ist daher eher in einer widernatürlichen Beschaffenheit der leztern, als in irgend einem Fehler der Säfte zu suchen. Auch pflegen sehr viele Krankheiten der Haut nach Art der Exanthemen zuweilen die crisis der Fieber auszumachen, und scheinen mit jenen in ganz naher Verwandschaft zu stehen. Werden die **Räuden** oder **chronische Ausschläge** nach innen zurückgetrieben; so können sie mancherlei Fieber veranlassen. Kehren sie wieder auf die Oberfläche zurück, was das Werk der Natur ist, oder durch künstliche Hülfe bewerkstelliget wird; so zeigt sich, daß sie kein kritisches Exanthem, sondern eine bloße Hautkrankheit darstellen, welche zurückgetriben war, und ein Fieber verursacht hatte, nun aber wieder ihre vorige Stelle einnimmt. Ausserdem sezt noch die anhaltende Fortdauer auf der Haut, und die langsamen mit keinem Fieber, verbundenen Fortschritte der **Räuden** oder **chronischen Ausschläge**, ihre Verschiedenheit von einem jeden Exantheme, ausser allen Widerspruch.

§. 371.

Der bei den Fiebern so gewöhnlichen Erscheinung der **Exanthemen**, und der auf die Untersuchung derselben gröstentheils gerichteten Nachforschungen der

Aerzte haben wir eine ziemlich genaue Beschreibung derselben zu verdanken. Dagegen ist aber die Geschichte der Räuden noch in dichtes Dunkel gehüllt, und Aerzte, die sich etwas umständlich damit abgeben, haben eben durch ihre weitwendige Erklärungen die Beschwernisse der Sache eher vermehrt, als gehoben. Es ist in der That ein mühsames Unternehmen, Krankheiten der Haut, die so unbeständig, so langwierig sind, und unter so mannigfaltigen Gestalten zum Vorscheine kommen, getreu zu beschreiben. Der Pinsel des Mahlers könnte hier bessere Dienste thun, als die farbenlose Feder. Welcher Unterschied zwischen Hautkrankheiten, welche noch nicht ihre Reife erlangt haben, und zwischen solchen, die in voller Blüte stehen, oder schon abdürren und abtrocknen! Wie mannigfaltig ist nicht das Aussehen von einem und demselben Krankheitssaamen, der auf der Haut hervorkeimt! Oder wie ähnlich untereinander, erscheinen nicht die Wirkungen auf der Oberfläche des Körpers, deren Ursachen doch in ihrer innern Natur durchaus verschieden sind. Eben in diesem so zweideutigen Ausdrucke der kränkelnden Natur, liegt der Grund, warum Schriftsteller die Hautkrankheiten, und ihre Ursachen so unerschöpflich vervielfältiget haben, und warum die Nosologen Dinge, die doch ihrem Ursprunge und ihren Eigenschaften gemäß sich vollkommen gleich sind, für die verschiedensten Zustände angesehen, dieselbe weitläufig beschrieben, und dadurch weiter nichts geleistet haben, als daß sie eine ungereimte Verwirrung in den Benennungen derselben anrichteten.

§. 372.

Wir wollen nun eine einfachere Auseinandersetzung der chronischen Ausschläge versuchen. Die Ungewißheit ihrer verborgenen Ursachen stehet diesem Unternehmen nicht wenig im Wege. Vorzüglich macht dies eine Schwierigkeit, daß ein großer Theil der Hauptkrankheiten vielmehr in bloßen Symptomen anderer Krankheiten, als in einer ursprünglich eigenthümlichen Krankheit der Haut besteht. Vor allem müssen jene **zufällige chronische Ausschläge**, deren Natur mit den symptomatischen hitzigen Ausschlägen beynahe überein kömmt, mit den eigentlichen Hautkrankheiten der Haut nicht verwechselt werden. So sind z. B. die Flecken der Hautbedeckungen, die Blutunterlaufungen, die Bläschen und Geschwüre, welche bey der Gelbsucht, dem Scorbute, bey Ueberfüllungen der Eingeweide, bey der Lustseuche, bey der scrophulösen oder rheumatischen Schärfe, oder bei einer andern Krankheit **zufällig** entstehen, mehr als ein Symptom anzusehen, und können nicht zu den **ursprünglich chronischen Ausschlägen** gezählt werden, obgleich dadurch die Haut sehr verunstaltet wird. Auch werden sie durch die nämliche Heilart, wie die Krankheit, wovon sie abhangen, getilgt. Deswegen ist die Anzahl der Hautkrankheiten nicht so groß, als man bei den Nosologen beschrieben findet. Ein großer Theil derselben entsteht gerne unter heißen Himmelsstrichen, und ist allda öfters **endemisch**. Viele chronische Hautausschläge äussern in jenen Gegenden

Verschiedenheit der R.

genden wo sie vorzüglich herrschen, eine **ansteckende** Natur: werden sie aber in andere Gegenden gebracht, so legen sie wegen Veränderung der Umstände, welche ihre Erzeugung begünstigten, dieselbe ab, werden entweder von Ursachen, welche meistentheils im Dunkeln liegen, unter dem nämlichen Himmelsstrich unterhalten, und dauern also fort, oder verschwinden mit der Zeit ganz. Einige sind nach Beobachtungen gar nicht ansteckend, obgleich sie an dem nämlichen Orte mehrere Menschen befallen, und aus ähnlichen Ursachen entspringen: andere greifen die **ganze Haut** an, so weit sie sich erstrecket: andere zeigen sich allein auf einzelnen Theilen derselben, die **örtlichen**, und haften fest auf einer Stelle, oder **wandern** von einer Stelle auf die andere. Daß es auch **innerliche** chronische Ausschläge gebe, läßt sich aus der Beschreibung der langwierigen Entzündungen, welche sich kaum über die Oberfläche der Eingeweide erstrecken, — aus den Flecken, Bläschen, Pöckchen, aus den oberflächlichen Geschwüren — aus der Oberhaut, und der eiterartigen und jauchigten Materie, welche durch die Luftröhre, durch die Nase, Gedärme, und die Harnröhre in großer Menge ausgeleert wird, — aus der Geschichte der Schwämmchen, obgleich diese eine hitzige Krankheit sind, und aus den Wirkungen der zurückgetriebenen und wieder auf die Haut zurückkehrenden äusserlichen langwierigen Ausschlägen vermuthen. Nicht selten kehren sie bei gewissen Jahrszeiten wieder zurück. Ueberhaupt kommen

men Hautkrankheiten häufiger im Frühjahr und Sommer vor. Einige von diesen, welche aber fast allzeit zu den symptomatischen gehören, sind **periodisch**, andere **habituell**, und halten beinahe den natürlichen oder gewöhnlichen Tipus der monatlichen Reinigung, oder des goldnen Aderflusses. In Rücksicht der Abtheilung derselben, die man von den Ursachen hernimmt, geht nur bei wenigen **ursprünglichen** Räuten eine fehlerhafte Beschaffenheit der Säfte vorher; obgleich sie diese zu Staude bringen können, wenn sie lange Zeit andauern. Vernachlässiget man hier die innerliche Heilung, so richtet man meistentheils nichts gegen sie aus. Ganz anders verhält es sich mit den **zufälligen** Räuden. Zwar können und pflegen auch diese mit der Länge der Zeit in **ursprüngliche** auszuarten: allein es ist doch immer Hauptsache, in der Behandlung derselben auf diese beiderseitige **Verwickelung** Rücksicht zu nehmen; und kaum ohne Nachtheil kann man solche Mittel verordnen, welche den Ausschlag zurücktreiben, oder austrocknen. Von **erblichen** Räuden kamen uns viele Fälle vor. Die Entstehung derselhen hat meistens ihren Grund in einer fehlerhaften Beschaffenheit der festen Theile, oder der Haut.

Der Sitz, welchen die langwierigen Räuden auf der Haut einnehmen, setzt uns in Stand, bei Auseinandersetzung derselben eine schickliche Ordnung zu beobachten. Denn einige davon berühren gleichsam

nur

nur die Oberfläche, und erstrecken sich kaum über die Gränzen des Schleimnetzes; andere dringen tiefer ein, zerfressen und verzehren selbst die Haut. Geschieht beides zuweilen, bei allen langwierigen Ausschlägen, wenn man sie vernachlässiget, oder schlecht behandelt, so sind doch alle von der Natur offenbar charakterisirt: dadurch setzen sie sich meistens selbst Gränzen, und beflecken bald nur die Haut, bald fressen sie dieselbe ordentlich ab, durchlöchern sie gleich einem Siebe, und nisten sich selbst in die Substanz der Haut hartnäckig ein.

Bei einigen ist nur das Aussehen und der Glanz der Haut widernatürlich verändert, und die Flecken auf derselben haben ohne große Geschwulst oder Rauhigkeit eine weiße, rostartige, leimichte, gelblichte, kastanienartige, kupferne, rothe, braune, bleifärbige schwarze Farbe, oder sind vielfärbig; bey andern verhärtet die Oberhaut, und wird callös, oder unförmlich, oder rauh, trocken, spaltet sich, und fällt kleyenartig in Schuppen, oder in größern Stücken ab; die benachbarten Haare oder Nägel werden grau, spalten sich, verwickeln sich untereinander, verdicken sich, sterben ab, und fallen aus. Bald sammelt sich zwischen der ober- und wahren Haut in dem Gewebe des Schleimnetzes eine Feuchtigkeit, und verursacht Wasser- oder andere Bläschen, welche einen scharfen und dünnen, oder eiterartigen Stoff in sich halten: oder die Umschlingungen der Gefäße und die Talgdrüsen entzün-

den,

den, und verwandeln sich in Bläschen, Schwärchen, (pustulae) Knötchen, oder in kleine Abscesse. Endlich entzündet sich selbst die Haut mit der unter ihr liegenden Fetthaut, geschwillt an, wird gespannt, verzieht sich und schmerzet. Die Absonderung in diesem Organe wird unordentlich, bösartig, und es erzeugt sich eine ranzigte, demselben nachtheilige Schärfe, wovon das mit so vielen Fasern, Nerven und Gefäßen wunderbar verwebte Zellengewebe gleich einem Siebe zerfressen, durchlöchert wird, und in eine sehr stinkende und bösartige Jauche ausartet.

Alle diese Krankheiten der Haut werden wir hier nicht besonders abhandeln. Was davon mehr zur **Wundarzneykunst** gehört, wie die **Schwiele**, (callus) die **Feigwarzen**, **der Clavus**, **die Condylomata**, **die übrigen Auswüchse**, **die fehlerhaften Nägel**, **veraltete Geschwüre**, wird ja schon hinlänglich in dieser vortreflichen Wissenschaft auseinander gesetzt. Der Weichselzopf (trichoma) eine besondere, und vorzüglich in **Pohlen** einheimische Krankheit der Haare, kam uns noch nie zu Gesichte. Wir müßten daher andere Schriftsteller abschreiben, welches wir für unnöthig halten. Die ganze Summe der Räuden zerfällt in zwei Ordnungen, und diese wollen wir in diesem Bande beschreiben.

§. 373.

Was wir von dem Ursprunge, den Ursachen, Ursachen. und dem Unterschiede der **hitzigen Ausschläge** gesagt

sagt haben (§§. 274. 275. 276.), dieses erläutert die Erzeugung, und die Art der **Räuden**, wenn man nur die langwierigere, oder chronische Einwirkungen der Ursachen auf die Oberfläche des Körpers, sei jene nun ursprünglich, oder zufällig hinzugefügt. Genau werden wir manches zu beleuchten suchen, was die Natur der Hauptfehler betrifft. Sehr vieles ist uns aber hierin verborgen, und mag von unsren Nachkömmlingen ersezt werden; wenn nur nicht alle Anstrengung hierin fruchtlos bleibt. Vielleicht mag die genauere Betrachtung desjenigen, was bei den übrigen Thierarten, und selbst mit der Rinde, und den Blättern der Pflanzen vorgeht, hierin einst viel Licht verbreiten. Legen ja einige von den kleinern Thierarten jährlich ihre Haut oder ihre Schale bei offenbaren Anzeigen einer Krankheit, welche zu einer bestimmten Zeit wieder zurückkehrt, ab, und bekommen nach derselben eine neue Decke. Allein die Natur dieser Umschaffung ist noch lange nicht genug bekannt. Auch beobachtet man, daß die kleinern Vögel, welche von der Natur mit Federn versehen sind, zur Zeit, wo sie diese verlieren, sogleich keinen Laut mehr von sich geben, sich an einsame Orte begeben, nicht fressen, traurig sind, und offenbar erkranken. Auch die Wilden — und selbst die Hausthiere verlieren ihre Winterhaare, wobei sie zwar weniger Unruhe äussern, jedoch aber eine beinahe ähnliche Veränderung auf der Haut vorhergeht. Eben so sondert sich bei zurückkehrendem Frühlinge bei manchen Menschen die Ober-

haut

haut von der wahren Haut ab, und es fallen ihnen viele Haare am Kopfe aus. Ist man auch nicht im Stande, Kraft dieser jährlichen Einwirkung der Natur auf die Haut, verschiedene Krankheiten auf derselben zu erklären, so verdienet es doch die Aufmerksamkeit der Aerzte, weil es zum Beweise dient, daß sich mancherlei Dinge, welche andern Theilen der Thiere nicht gemein sind, auf der menschlichen Haut ereignen. Ein großer Theil von Krankheiten, wovon die Bäume angegriffen werden, leitet seinen ersten Ursprung von der Rinde, und der äußern Oberfläche der Blätter, welche gleichsam die Haut des Pflanzenreichs sind, her; vergleicht man nun jene Krankheiten mit dem, was sich bei den Thieren kränkliches äussert, und warum sie grade an diesem Theile erkranken; so wird dadurch die Wissenschaft der Hautkrankheiten, und ihre Heilart viel gewinnen.

Verhinderte Ausdünstung.

Die Hauptursachen, welche bei beiden Thierarten solche Krankheiten veranlassen, sind: verhinderte Auslehrung der gesunden sowohl, als kranken Stoffe, welche durch die Oberfläche der Haut hätten fortgeschaft werden sollen, Ergießung, Stockung, Verderbung derselben unter der Oberhaut, und manigfaltiger Reiz von der Schärfe derselben, ferner die große Anzahl der sogenannten **Schmarotzer** — Insecten, und Pflanzen, welche vermöge eines traurigen, allen Geschöpfen aber wechselseitig auferlegten Verhängnisses, die Lebenssäfte, welche diese mit Mühe zubereiten, begierig einsaugen, in die Haut sich einnisten,

und während ihrem Aufenthalt allda von dieser ihre Nahrung ziehen, sie selbst zerfressen, und verzehren.

Unreinlichkeit Durch Unreinlichkeit, durch unvorsichtige Verkältung bei schwizendem Körper, durch solche Dinge, welche die sehr empfindliche Hautöffnungen anhaltend verschließen, durch gemeinschaftliche oder einer gewissen Thierart eigene Insecten werden mannigfaltige Hautkrankheiten erzeugt. Die unmerkliche Ausdünstung scheint zwar nach andern Gesetzen vor sich zu gehn, und nicht mit der Wage untersucht werden zu können. Beobachten auch Menschen, ja ein ganzes Volk nicht diejenige Reinlichkeit, welche im gesellschaftlichen Leben erforderlich ist; so entstehen doch deswegen bei ihnen nicht gerade mehr, und schwerere Hautkrankheiten. Auch weiß man, daß ganze Nationen in Rücksicht der Erhaltung der Gesundheit ganz entgegen gesezte Grundsätze befolgen; indem sie ihren Körper mit Oehle überstreichen, und dadurch ihre Hautöffnungen verstopfen, ohne davon einigen Nachtheil zu erfahren.

Die Erfahrung lehrt, daß Leute, welche einen starken Körper haben, ihn beständig durch Arbeiten oder Laufen üben, sich in einer freyen Landluft aufhalten, vielen Krankheitsursachen entgehen, welche auf anderer Gesundheit einen nachtheilichen Einfluß haben, und durch vollkommene Ausübung der Verrichtungen eines Theils den Mangel einer andern ersetzen. Sagar das unreinlichste Volk wascht sich zuweilen, oder badet sich in Flüssen, wo der Instinkt auch das

Feder-

Federvieh hintreibt. Um die Reinlichkeit zu beför⸗dern, war die Anordnung der Bäder, vorzüglich der warmen Bäder, ein Gegenstand religiöser Gebräuche, und allzeit eine große Sorge der Gesetzgeber. Hatten auch ältere Völker wegen dem häufigen Gebrauche der Wolle mehr die Bäder nöthig, als neuere Völker, welche sich häufiger der Leinwand bedienen; so ist es doch gewiß, daß viele Hautkrankheiten von Vernach⸗läßigung der Reinigung des Körpers, von der unver⸗nünftigen Schminksucht der Weiber, wozu sie sich allerlei verdächtiger Mittel bedienen, und davon, daß man heut zu Tage großentheils die Bäder abgeschaft hat, herzuleiten sind. Kurz: die Räuden kommen nirgends häufiger vor, als bei Bettlern, und in den unreinen Hütten der Armen.

Mancherlei Insekten setzen den Menschen, wie den übrigen Thieren zu, und verursachen durch Ste⸗chen, oder Ergießung eines eigenen Saftes, Reitz, und Entzündung auf der Haut. Aber vorzüglich gibt es zweierlei Arten von Läusen, welche der menschli⸗chen Haut eigen sind: die eine Art ist die **Menschen⸗laus** (pediculus humanus), welche besonders auf dem Kopfe und der Haut ihren Sitz hat, und bei Kindern sehr gemein ist — die andere wird **Filzlaus** (pediculus pubis, oder Morpio) genannt, welche an den Schamtheilen, unter den Achseln, und an den Augenbraunen sich aufhält. Beide Arten sind sehr fruchtbar, und vermehren sich bei unreinlichen Leuten unglaublich. Sie dringen unter die Oberhaut Insekten.

ein, verursachen auf der unter dieser liegenden wahren Haut, Reitz, beständiges Jucken, Kleyengrind (porrigo) und stinkende Geschwürchen. Glaubwürdige Schriftsteller beobachteten, und beschrieben, wovon wir jedoch aus eigner Erfahrung nichts sprechen können, eine Lauskrankheit, welche bei den Lateinern *morbus pedicularis*, bei den Griechen *Phtiriaris* heißt, wobei die **Menschenlaus** unter der Oberhaut des ganzen Körpers, ohne Verdacht von Unreinlichkeit, und mit obgedachten Zeichen von Verletzung der Gesundheit, zu einer solchen Anzahl heranwachsen soll, daß sie überall und Haufenweise aus den Oeffnungen derselben hervorkriechen. Nebst den **Läusen** und **Flöhen**, welche auch andern Thierarten gemein sind, giebt es auch eine **Kräzmilbe** (*acarus exulcerans*), oder jene Art **Milben**, welche dem menschlichen Körper eigen zu sein scheint, wenigstens aus dem Geschlechte der **Mehl-Haus-** oder einer andern Art **Milben**, welche außer dem menschlichen Körper lebt, nicht hergeleitet werden kann. Vor einem Jahrhunderte wurde die **Kräzmilbe** in frischen Schwärchen selcher Leute, welche von der **Kräze** angesteckt waren, zuerst in **Italien** beobachtet, alsdann von dem unsterblichen **Schweden** sowohl, als von einem vortrefflichen **Deutschen**, einem Freunde von uns, unlängst bestättigt (§. 436.). Von der Aussatzmilbe (Musca lepræ) leitet eben dieser Schriftsteller, der als der Vater der heutigen Naturgeschichte angesehen werden kann, und hierin durch die Erfahrungen seines

Schü-

Schülers unterstüzt ward, die elephanthiasis der Mohren her. Ein anderer berühmter Schriftsteller in Göttingen untersuchte bei der elephanthiasis (Elephanten-Aussatz) der Griechen, oder bei dem Aussatze der Araber, das sogenannte Würmchen, welches man in diesen antrifft, und beobachtete, daß dasselbe eine verwandelte **gewöhnliche Hausmücke** sey, welche aus der in dieselbe, so wie es ja auch bei gewöhnlichen Geschwüren der Fall ist, hingelegten Eyern erzeugt werde. Gewiß ist es, daß mehrere Insecten, die entweder ihr Instinct nach thierischer Nahrung, oder im Sommer der Gestank der Hautgeschwüre herbeilockt, ihre Eyer und Larven unter das Oberhäutchen, oder in die nicht vorsichtig bedeckte Geschwüre hinlegen, welche alsdann durch die Wärme dieses Theils entwickelt, oder lebendig, die schon entblößte Haut reitzen, und gräßlich verwüsten.

Auch von Würmern, welche mit den Insekten nicht zu verwechseln sind, dringen einige zuweilen in die menschliche Haut ein, z. B. der *Gordius*, (Hautwurm, der auch unter den Namen Colebrilla, Fadenschlänglein, und Nestelwurm bei den Schriftstellern vorkommt) sowohl jener, welcher sich im **Wasser** aufhält, und manchmal in die Lungen der Kälber, Pferde, ja sogar der Schweine kriecht, als vorzüglich der sehr lange *Dracunculus* oder die sogenannte *vena medinensis*, welche beide sich in Sümpfen aufhalten, ferner der *Furia infernialis*, und verursachen nahe an den Knochen, Schienbeinen, an **Würmer.**

den Armen, an welchen Theilen wenig Fleisch ist, kaum aber jemals am Gesichte, Geschwülste, unerträgliches Jucken, Schmerzen, und leicht eine gefährliche Entzündung, wenn man nicht mit Vorsicht den Wurm herausnimmt. Als Ursache der Elephanthiasis, welche bei den **Norwegern** vorkommt, giebt man Würmchen an, welche zwischen den Gordien, und den Ascariden die Mittelart ausmachen sollen, die man nun *Gordios masinos* nennt, und von dem bei diesen Völkern häufige Genuß der Seefische herleitet. Indessen, außer dem daß Würmer, welche einer Art Thieren eigen und natürlich sind, sich nicht leicht bei einer andern Art einnisten, oder wenigstens nicht lange aufzuhalten pflegen, so müssen diese Beobachtungen noch näher bestättigt werden. Ueberhaupt kann man dasjenige nicht gleich für eine Krankheitsursache ausgeben, was man von ungefähr in einem kranken Theile antrifft.

Es ist sehr zu beklagen, daß jener Theil der Naturgeschichte, welcher auf die **Schmarotzer**, und die dem Menschen beynahe eigene Thierchen Bezug hat, weniger bisher bearbeitet wurde, als andre Theile, worin von Dingen die Rede ist, die uns nicht so nahe angehen. Gewiß wäre die Bearbeitung jenes Theils weit nützlicher, und viel nothwendiger, als leztere. Da die Alten die Entstehung dieser kleinen Thierchen unüberlegter Weise der **Fäulniß** zuschrieben; so ist es kein Wunder, daß sie auf Dinge, die man für zufällig hielt, nicht aufmerksamer waren,

und

und daß bei dem Mangel an Vergrößerungsgläsern ihren Blicken sehr vieles entgieng, was nun unsere Bewunderung erregt. Allein auch selbst von der Zeit an, als jene ungereimte Theorie von der **zweideutigen Erzeugung** in Abgang gerieth, und man mit bewaffnetem Auge in gemeinem Wasser gleichsam eine neue Welt erblickte, hat der menschliche Fleiß in Aufklärung dieses Theils der Natur noch sehr geringe Fortschritte gemacht. Nimmt man die einzige Beschreibung der **Würmer der Eingeweide** aus, so kann man behaupten, daß die Arzneiwissenschaft noch lange nicht den Vortheil erhalten hat, der aus den Fortschritten der Naturgeschichte hätte entspringen müssen.

Dieses sagen wir keineswegs in der Absicht, um die sogenannte **belebte Krankheitslehre** (pathologia) worin man die Entstehung von fast allen ansteckenden Krankheiten sehr kleinen, und unsichtbaren Thierchen, die **Abzehrung** neugebohrner Kinder aber (atrophia) den **Mitessern** (comedones) lächerlicher Weise zugeschrieben hat, als wahrscheinlich wieder in neues Ansehen zu bringen. Dies wird man uns aber gestatten, daß unter den Ursachen, welche manchmal hartnäckige Hautkrankheiten verursachen, und verschlimmern, einige **Insekten** sowohl, die Eyer und Larven derselben, als auch Würmer gehören, und daß vielleicht mehrere Arten von **Räuden**, als man wohl wegen Mangel an fleißiger gemachten Beobachtungen, vermuthen mögte, von sol-

chen Thierchen ihren Ursprung herleiten. So viel muß man wenigstens gestehen, daß wir in unsern Eingeweiden mehrere unsichtbare Thierchen beherbergen, als man ehedem glaubte. Mit der Zeit mag man vielleicht auf der eignen, von fremdem Saamen beschwängerten Haut des Menschen mehrere unbekannte Bewohner, und neue Krankheitsursachen entdecken.

Schärfen. Noch andere Krankheitsursachen haben einen nachtheiligen Einfluß auf die Haut des Menschen, z. B. alle Arten von **Schärfen**, welche aus der Blutmasse in dieses Absonderungsorgan hingeführt, oder in diesem selbst nach unbekannten Gesetzen einer kränklichen Absonderung zubereitet werden (§. 274.). Nach unsern Beobachtungen verminderte sich allzeit bei **gelbsüchtigen** das ausserordentliche Jucken auf der Haut, oder hörte auch ganz auf; sobald sich wieder häufig ein galligter Stoff und ein ziegelartiger Bodensatz im Harne zeigte, welcher vorher während dem Jucken blaß, oder nur wenig gelb gefärbt war. Leute, welche mit Räuden befallen sind, empfinden bei häufigem Genuße gesalzener oder gewürzter Speisen ein stärkeres Jucken auf der Haut, als wenn sie wenig scharfe Nahrung zu sich nehmen. Zwischen den Nieren und dem Organe der ausdünstenden Haut herrscht in Rücksicht der Menge der abzusöndernden Feuchtigkeit eine große Uebereinstimmung: bei vermehrtem Abgange des Harns, ist der Schweiß — bei vermehrter Ausdünstung, die Harnausleerung geringer. Man beobachtet, daß dasjenige, was durch

jene

jene aus dem Körper ausgeleert wird, oder ausgeleert werden sollte, nicht selten die Behälter und Canäle, durch welche es seinen Weg nimmt, oder worin es einige Zeit verweilet, reizet, entzündet und zum Schwären bringt. Aehnliche Würkungen müssen wohl von der nemlichen Ursache erfolgen, wenn sie sich auf die Haut wirft. Daraus läßt sich nun erklären, warum bei rohem Harne, oder bei geringerer Absonderung und Ausleerung desselben Schweiße vorkommen, welche mehr gesättigt sind — oder wenn diese den Harn nicht ersetzen können, mannigfaltiger Reitz auf der Haut entsteht. Wenigstens wird bei dem Fresam der Kinder (crusta lactea) durch solche Mittel, welche die Absonderung des Harns vermehren, das Herauskommen dieser Schärfe nicht wenig verringert. Auch bei alten Leuten, welche wenig Harn lassen, zeigen sich mancherlei Ungemächlichkeiten, beständiges Jucken, Flechten und Geschwüre auf der Haut. Wirft sich die Schärfe, welche durch den Harn hätte ausgeleert werden sollen, auf die Haut, welche mit den Nieren in Verbindung steht, und wird sie auch nicht durch diese gehörig aus dem Körper geschaft, so entstehen schwere Zufälle. Gewiß sollte man bei Räuden auf die Absonderung des Harns mehr Rücksicht nehmen, als gewöhnlich geschieht.

Vorzüglich gehören hieher jene Schärfen, welche entweder in dem Körper erzeugt, oder von den Aeltern angeerbt werden, oder durch Ansteckung sich mittheilen. Von solchen entstehen mehrere symptoma-

tische Räuden; jene Schärfen sind aber sehr verschieden, als die scrophulöse, venerische, rheumatische, Blatternschärfe, u. s. w.

Die Nahrungsmittel werden zwar bei gesunden Leuten vermittelst der Verdauung in einen milden und nährenden Chylus verwandelt: doch ist dieses nicht bei allen der Fall, und manche bleiben sogar in den zweiten Wegen noch unverändert. Dies ist der Fall mit den Gewürzen und andern Zusätzen der Speisen, oder vielmehr mit den Urstoffen, welche in diesen enthalten sind, und eine scharfe, oder flüchtige Eigenschaft besitzen. Denn, wenn diese häufig, und lange Zeit genossen werden, ohne daß ein arbeitsames Leben ihre jedesmalige Verdünstung befördert, so werden sie nicht blos auf das System der Schlagadern kraft ihres Reizes wirken, sondern auch vorzüglich auf die Oberfläche des Körpers dringen, dieselbe reizen, die Absonderung daselbst in Unordnung bringen, und in der Lymphe, wenigstens bei müßigen Leuten eine feine Schärfe erzeugen. Die lange Zeit hindurch gestöhrte Verdauung der Speißen, oder der Genuß solcher Dinge, welche nicht in die thierische Natur umgeändert werden können, — oder solche, welche viel verdächtige oder reizende Grundstoffe bei sich führen, bringen daher, besonders bei Reichen, und bei Höflingen, deren Gaumen nur durch gekünstelte, und gleichsam brennende Speißen zu befriedigen ist, eine Menge der hartnäckigsten Räuden hervor. Ein gleiches geschiehet bei armen Leuten, deren Kost gemeiniglich in verdorbe-

dorbenen Ueberresten von Fleisch — oder Fischen, oder eßbaren Muscheln bestehet, — und welche Brod essen, welches aus einem durch verdächtige Saamen, oder auf irgend eine Art verunreinigten Mehle gebakken ist, und alte faule, und sehr scharfe Käse — oder Zwiebeln, und Rüben geniesen, oder auch blos mit Knoblauch sich nähren.

Die Galle, als welche das Geschmacksorgan angreift, und vor andern Säften fähig ist, mancherlei Theile zu färben, vorzüglich die **schwarze Galle**, wird von den alten Schriftstellern unter die vorzüglichsten Ursachen der Hautkrankheiten gezählt, und ihre schädliche Wirkung von vielen neueren bestätigt. Den Einfluß verdorbener Galle auf Erzeugung hitziger Ausschläge haben wir schon an einem andern Orte erklärt (§§. 274. 290.), aber auch zugleich die Vorsichtigkeitsregeln wegen Trüglichkeit dieser Ursache angegeben (§§. 107. 288.). Obgleich man bei der Gelbsucht die Haut von der Galle gelb gefärbt sieht; so läßt sich doch nicht behaupten, daß von jeder gelben Farbe der in Schwärchen und Hautbläschen enthaltnen Feuchtigkeiten Galle die Ursache sei. Wir beobachteten in dem Clinischen Institute bei einem scorbutischen Mädchen ganz gelbe Flecken an der hohlen Hand, und an den Fußsohlen. Diese Flecken ersezten den der kranken bevorstehenden Blutfluß durch die Nase oder Lunge, und verschwanden, sobald sich dieser einstellte; bei der Leichenöffnung entdeckte man nicht den geringsten Fehler an der Leber. Schon blos bei einer einfa-

Die Galle.

chen Quetschung der Haut, und davon verursachten Blutunterlaufung wird die schwarze Farbe des Theiles in eine bleifärbige, grünlichte — und endlich in eine gelbe Farbe, verändert, **ohne daß daran die Galle schuld ist.** Oefters sahen wir, daß neugebohrne Kinder in den ersten Tagen nach der Geburt am ganzen Körper roth waren, und ihre Haut gleichsam gekochten Krebsen ähnlich sah. Diese Röthe der Haut, die gleichsam von dem sogenannten Erythema befallen zu seyn schien, verwandelte sich nach drei oder vier Tagen in eine gelblichte und beinahe gelbsüchtige Farbe. Weder andere, noch wir selbst sahen diese als Wirkung der Galle an. Dieses wird bei vielen neugebohrnen Kindern von dem ungewohnten Reitze der Luft an ihrer empfindlichen und schlaffen Haut verursacht, und endigt sich zuweilen mit kleienartiger Abschuppung der Oberhaut. Selbst die Blasen, wenn sie auch bei dem gesundesten Menschen von Auflegung der spanischen Fliegen sich bilden, füllen sich öfters mit einer safranartigen Feuchtigkeit an; ohne daß man dabei auf Galle verdacht haben kann. Ueberhaupt läßt sich an den mancherlei **Farben, und dem Geruche,** die Entstehungsursache der Krankheiten gar nicht sicher erkennen.

Schwarze Galle.

Verweilt die Galle lange Zeit in der Gallenblase; so wird sie nicht bloß zäher und verdicket sich; indem die dünnern Theile derselben eingesaugt werden; sondern dieselbe nimmt auch eine dunklere und selbst schwarze Farbe, eine besondere Bitterkeit und Schärfe

an.

an. Kraft dieser Eigenschaften reitzet, entzündet, und zerfrißt dieselbe die Gallenblase und selbst die Leber; ja sie erweckt im ganzen Nervensysteme eine nachtheilige Mitleidenschaft. Ergießet sie sich in den Darm-Kanal; so überzieht sie diesen sowohl, als den Magen gleich zerfloßnem Peche, und verursacht unter fürchterlichen Leibsschmerzen und Magenkrampfe, Erbrechen oder häufige Stühle eines ähnlichen Stoffes. Auch giebt sie den Grundstoff zu Gallensteinen her. Alles dieses kann kein vernünftiger Arzt läugnen; und sowohl die häufigen Leichenöffnungen, als die Untersuchungen, welche jüngsthin ein berühmter französischer Chymicker mit diesem Stoffe anstellte, beweisen es hinlänglich. Will man dieses schwarze Galle nennen; so mag dies der schicklichste Nahmen seyn, um diesen Krankheitsstoff zu bezeichnen. Aber deswegen ist nicht alles schwarze Galle oder leitet daher seinen Ursprung, was an Farbe und Zähigkeit ihr ähnlich ist, und durch den Schlund oder After ausgeleert wird. Auch gesunde Menschen geben oft schwarzen Gedärme-Koth von sich: die Ueberbleibsel der Speisen werden oft von genommenen Arzneymitteln, oder von der eignen Mischung der Theile schwarz gefärbt, oder erhalten durch ihren langen Aufenthalt im Unterleibe eine solche Farbe. Nicht selten geliefert das Blut, welches in den Magen, in die Gedärme ausgetretten ist, und verdicket sich; indem das Serum eingesaugt wird, und nimmt eine schwarze, die Kohlen ähnliche Farbe an. Das nämliche geschieht mit dem Blute, welches aus

der

der Ader eines gesunden Menschen herausgelassen wird, auf dem Boden des Gefässes, worin es aufgefangen wird. Daß man diesen Stoff, obgleich er schwarz und zähe ist, gemeiniglich **schwarze Galle** benennt, ist gewiß Mißbrauch der Sprache, welcher in der Arzneiwissenschaft weit größern Schaden angerichtet, als in jeder andern Wissenschaft. Das in seinen Gefäßen herumlaufende flüßige Blut wird nach Verdünstung seiner flüßigern Theile, dicke, und macht gleichsam einen fetten, und mehr erdigten **Stoff** aus, alsdann aber bildet es die sogenannte **schwarzgalligte Feuchtigkeit**, (humor atrabilarius, succus melancholicus). Nimmt seine Menge zu, und bildet es gleichsam eine **verbrennte** Masse; dann ist es wieder **schwarze Galle**, wie ältere Schriftsteller lehren, und neuere hie und da vertheidigen. Jene sahen vorzüglich das **Milz**, und die Obernieren, oder die **schwarze galligten Kapseln**, als die Werkstätte der schwarzen Galle an; viele machen das Pfortadersystem zur Werkstätte eines ähnlichen Stoffes. Davon erklären sie das gelbe und kacheктische Aussehen melancholischer Leute, und verschiedne Hautflecken. Nimmt die Schärfe der **schwarzen Galle** zu, und verbreitet sie sich durch die Blutmasse; so leiten sie davon die Zerfressungen der kleinen Hautgefäße, bösartige Geschwüre, und der Brand der Haut her.

Die Theorie von Erzeugung und Gährung der **schwarzen Galle** im Blute ist mehr in der Studierstube, und zu fein ausgedacht, als in der Arzneiwissen-

senschaft sich thun läßt. Denn das in den Gefäßen cirkulirende Blut verdickt sich nicht so, wie die Suppe in dem Hafen über dem Feuer, und geht in keine ranzigte Gallerte zusammen; so lange neue und frische Säfte zufließen. Die Natur hat Hilfsmittel genug, um die zu große Verdickung des Blutes zu verhindern; indem sie viel Durst erregt, oder die Ausleerungen feinerer Säfte mäßigt und unterdrücket, oder die Einsaugung von Feuchtigkeiten aus der Atmosphäre begünstigt. Das kaum aus der Ader gelassene Blut zeigt in jedem Zustande der Gesundheit eine natürliche Flüssigkeit, und verdicket sich bald langsamer, bald geschwinder; je nachdem die zufällige, begünstigende Umstände verschieden sind. Die Versuche, die man an trocknen, und melancholischen Leuten, oder bei dem Entzündungsfieber anstellte, und die vielleicht das Gegentheil beweisen möchten, fallen sowohl bei einem ganz gesunden Blute, als bei jeder andern Beschaffenheit desselben bald so, bald anders aus; indem der Erfolg ungewiß ist, und von äußern Umständen abhängt (§. 125). Sind Blutadergeschwülste übermäßig groß; so sammelt sich das Blut, und wird nur mit Mühe in Bewegung gesezt, und geht nicht eher zusammen, als bis der Diameter der Gefäße sich verringert hat. Dieses beweisen die nach Zerreissung derselben erfolgenden große Blutflüsse, und die Ergiessung eines flüssigen Blutes in die nahe gelegene Orte. Fließet das Blut nicht mehr durch die Blutadern, was bei der Nabel — und andern Gefäßen geschiehet; so verdicket

sich

sich das eingeschlossne Blut ohne alle Zeichen von Verderbniß, und bildet in kurzer Zeit eine feste Masse; indem der dünnere Theil desselben eingesaugt wird.

Daraus erhellt also, daß die Galle manchmal Einfluß auf die Haut habe, oder auf dieselbe durch Mitleidenschaft wirke, oder daß diese auch zuweilen von diesem schädlichen Stoffe angefüllt ist. Aber öfters leiten die Aerzte die Ursache der Räuden von der Galle her; da sie doch gar nicht Schuld daran ist. Gewiß ist die Anzahl der auf die Haut wirkenden Ursachen sehr beträchtlich, und die Natur derselben sehr verschieden.

Einfluß der Nerven.

Die Anverwandtschaft der **Räuden** mit den **hitzigen Ausschlägen** (§. 369.), der so offenbare Einfluß der Nerven auf diese (§§. 274. 276.), läßt bei vielen derselben keinen Zweifel übrig, daß sie **nervösen** Ursprungs sind. Von ausserordentlich **vermehrter** Empfindlichkeit der Haut — von **ungewöhnlicher** Empfänglichkeit derselben für äußere Eindrücke, — oder von dem **verringerten** Empfindungsvermögen der Hautnerven entstehen sowohl bei langwierigen, als hitzigen Krankheiten mancherlei Zufälle auf der Haut, welche zwar schwer zu erklären sind, aber doch offenbar am Tage liegen.

Zu große Empfindlichkeit.

Kinder, und das weibliche Geschlecht, haben eine zärtere und empfindlichere Haut, als jedes andern Alter, und als das männliche Geschlecht. Deswegen kommen bei jenen mehr Hautkrankheiten vor, und geringere Ursachen wirken schnell und sicher auf ihre Haut

Neu-

Neugeborne ganz gesunde Kinder, obgleich sie auch von ganz gesunden Müttern erzeugt werden, leiden oft schon in den ersten Monaten an mancherlei Hautzufällen: der ganz behaarte Theil des Kopfes überzieht sich bald mit schorffigten, juckenden Schuppen: hinter den Ohren sondert sich die Ohrhaut ab, und Monate lang träufelt häufig eine stinkende Jauche aus der angefressenen Haut hervor: ihre Mundhöhle wird mit Schwämmchen besezt: bei andren wird das Gesicht von Bläschen, welche mit einem gelben Serum angefüllt sind, und mit dem sogenannten **Frrsam** verunstaltet: bei vielen kommt ein ausgeschlagener Kopf, Wachsgrind und Erbgrind zum Vorscheine. Aus der zwischen den Falten am Halse, an den Achseln, Weichen, und an dem After angefreßnen Haut fließt ein Jauche hervor, und es entsteht auf der Oberfläche solcher kleinen Kinder eine menge Schwärchen, und hirsenähnlichen rothen Pöckchen. Die Quelle so vieler Uebel sollen, wie man bisher glaubte, die dicken und klebrigten Säfte, und eine saure oder andre Schärfe seyn. Allein bei vielen Kindern liegt denselben keine andere Ursache zum Grunde, als **eine kränkliche Empfindlichkeit der Haut**: und hier nimmt man nicht selten vergebens zu ausleerenden, und solchen Mitteln seine Zuflucht, welche das Blut versüßen sollen. Wären bei so ganz kleinen Kindern die Säfte schon so sehr verdorben; so wäre nicht so oft schon blos die Natur hinreichend solche Uebel zu beseitigen, oder gewiß würden blos die Sorgfalt der Mütter, und das

öftere Waschen der zarten Haut mit kaltem Wasser, oder Bäder nicht im Stande seyn, solche Hautkrankheiten abzuwenden. Auch würden sich diese bei dem Geschäfte des Zahnens, wo der ganze Körper so sehr gereizt wird, bei den bis hieher daran frei gebliebnen Kindern nicht so häufig vermehren und zunehmen. Auch müßten vor andern die zärtern Kinder, welche übrigens einen gleichen Grad von Gesundheit besitzen, mehr davon befallen werden.

Auch erwachsene Leute, vorzüglich Mädchen, welche eine zarte und sehr weisse Haut, bläulichte Augen, und gelbe oder gelbröthlichte Haare haben, bekommen entweder schon blos von der Wirkung der Frühlingssonne mancherlei Flecken auf der Haut, und diese sieht gleichsam wie gebrannt aus, oder werden schon bei dem Anwehen einer rauhern Luft der Oberhaut beraubet. Bei zärtern Müttern verursacht schon die Empfängniß Verunstaltung des Gesichtes, und Flecken auf der Haut, die erst nach dem Gebähren wiederum verschwinden. Wöchnerinnen, welche zu dieser Zeit allzeit schwächer und empfindlicher sind, bekommen leicht den Friesel (§. 324.), und behalten ihn manchmal Jahre lang bei, indem er sich in einen chronischen Ausschlag verwandelt. Bei Leuten, welche eine empfindlichere Haut haben, entsteht schon von der geringsten Berührung einer kältern Luft die Rose. Das allzusorgfältige verwahren der Haut vor den Unbilden der Atmosphäre mittelst der Kleidungsstücke, und die dadurch verursachte große Weichlichkeit der

Haut begünstigen sehr die Erzeugung der Räuden welche der Haut des Menschen mehr, als jener anderer Thiere zusetzen. Eben so großen Einfluß haben die Leidenschaften, wodurch das Geschäft der Ausdünstung gestört, die Ausleerung der Galle gehindert, und eine kränkliche Empfindlichkeit auf der Oberfläche des Körpers verursacht wird. Schon blos ein starker Schrecken erhebt die Hauthaare, und verwandelt in einem Augenblicke das jugendliche Haar in ein schneeweisses gleich jenem alter Leute, wenn die Erzählungen der Schriftsteller gegründet sind. Wer zu ängstlich seine Sache überdenkt, von diesem sagt man im Sprichwort, daß er hinter den Ohren Jucken empfinde und kratze. Da stärkende Mittel bei den Geschwüren bleichsichtiger Mädchen und solcher Leute, welche ein Wechselfieber haben, und bei den Schorfen derselben an den Wangen, Lefzen, und den andern Theilen so große Dienste thun; so bringt uns dieses auf die Vermuthung, daß hier nicht sowohl eine Schärfe, als vielmehr eine kränkliche Wirkung der Nerven zum Grunde liege. Wer glaubt, ein anderer habe ihm auf die Haut ein Insekt gelegt, das ihm zuwider ist, der empfindet auf der ganzen Oberfläche der Haut ein Jucken, ob es gleich nicht geschehen ist, und krazt er deswegen an einem Theile der Haut; so fühlt er auch aus blosem Konsens einen Trieb, an einem andern nahe gelegenen Theile zu kratzen, obgleich er sonst ganz gesund ist. Selbst die Wollust beim Hautjucken zu kratzen, — und das sonderbare Angstgefühl, wenn dieses nicht ge-

schehen darf, beweisen den Einfluß der Nerven auf die Haut.

Unordentliche Empfindlichkeit.

Einige bekommen wegen nicht sowohl vermehrter, als vielmehr ungewöhnlicher Empfindlichkeit der Haut schon bei Berührung ganz unschuldiger Dinge, z. B. eines einfachen Pflasters, oder einer zarten Salbe, Schwärchen, und die Rose auf der Haut. Bei andern entstehen gleich nach einer ganz geringen Quetschung, oder sonstigen Verletzung der Haut langwierige Geschwüre an diesen Stellen, woran nicht sowohl die Säfte, als bloß die Beschaffenheit der Haut Schuld ist. Die äusserste Kälte und Hitze auf der Haut, worüber sich viele auch in langwierigen Krankheiten beklagen, ohne daß jene der Wärmemesser anzeigte, haben bloß in der fehlerhaften Beschaffenheit der Hautnerven ihren Grund. Von dem Brennen der Wangen, der hohlen Hand, der Fußsohlen in Abzehrungen und Schwindsuchten, welche den Kranken so lästig sind, und wobei doch im übrigen Körper die Hitze nicht so groß ist — von der flüchtigen Hauthitze bei hypochondrischen, histerischen Personen, von der Empfindung des Verbrennens sowohl, als auch gleichsam von der Wirkung desselben (§. 359.), — von der geringen Empfindung histerischer Personen, als wenn auf dem Scheidel Eis oder zerlassener Schnee angebracht wäre, ist das verstimmte Nervensystem der Haut die Ursache, und daher müssen viele Räuden hergeleitet werden.

Ohne

Verminderte Empfindlichkeit.

Ohne Bedenken behaupten wir, daß auch der verminderte Einfluß der Nerven auf diesen Theil ähnliche Wirkungen hervorbringe. Das Organ des Gefühls, und die davon verschiedne oder gemeine Empfindlichkeit, welche sich über die ganze Oberfläche der Haut ausbreitet, sind mancherlei Veränderungen unterworfen, auf welche man kaum Rücksicht nimmt. Von Verminderter oder ganz erloschner Wirkung der Nerven auf die Haut hängen in Krankheiten sehr viele Zufälle ab, welche man seither nicht genug untersuchte. Diese entstehn nicht immer von einem entfernten Fehler der Nerven oder des Gehirns selbst, wie bei schlagflüßigen Zufällen simptomatisch, sondern haben manchmal bloß in den Hautnerven ihren Grund, und zeugen von der Unthätigkeit und Unempfindlichkeit derselben. Diese Unwirksamkeit wird manchmal blos durch die Dichtigkeit der Oberhaut, welche eine Folge von harten Arbeiten ist, oder durch Hautnarben, — durch lange andauernde Zusammendrückung und Ausdehnung derselben, durch zu große Kälte, durch eine große Menge des unter der Haut angesammelten Fettes, oder serröser Feuchtigkeiten, oder endlich durch Geschwülste unter der Haut verursachet. Hieher gehört vorzüglich alles dasjenige, was von innen oder aussen an die Hautnerven gebracht wird, z. B. ein in feuchter unreiner Atmosphäre enthaltener Stoff — oder ein solcher, welcher bei Krankheiten auf die Haut abgesezt wird, und vorzüglich die Nervenkraft derselben hemmt. Von solchen entstehn sowol hitzige Aus-

schläge (§. 276.) und Brand (§. 130.); als Räuden Flecken, vitiligo, wobei keine Empfindung mehr statt hat (§§. 452. 455.). Bei Schweißen, welche bei schwächlichen, ohne wichtige Ursachen, oder bei sehr starken Leuten, wenn sie Dampfbäder gebrauchen, oder endlich bei kranken unter Ohnmachten, und bei sterbenden so häufig hervorbrechen, liegt nicht sowohl eine fehlerhafte Beschaffenheit des Blutes, als vielmehr verminderte Schnellkraft der Hautgefäße zum Grunde. Diese Schwäche und gleichsam Lähmung der Hautgefäße ist manchmal die Wirkung von ansteckenden Stoffen, von Miasmen, Giften, und einem den Nerven nachtheiligen Stoffe. **Die Nervenfieber** (§§. 80. 88.), in jenem Fieber *elotes* genannt (§. 85.), bei dem gefährlichen sogenannten Schweißfieber (§. 35.) entsteht sowohl jener anhaltende oder schmelzende Schweiß, als die Blutunterlaufungen, Flecken, und jede andre Verunstaltung der Haut. Von Schwäche der Hautnerven, welche durch Ursachen bewerkstelliget wird, welche auf den ganzen Körper, oder vielleicht bloß auf die Haut wirken. Eben so wirken äußerliche Schmerz- und Krampfstillende Mittel aus Mohnsaft, und andere betäubende Pflanzen auf die Hautnerven. Wie bei alten Leuten die Organe des Geschmackes, Geruches, und Gesichtes stumpf werden; eben so vergeht auch bei ihnen wegen Steifigkeit der Haut das Gefühl, und jede Empfindlichkeit der Hautnerven verlohren, und legen den Grund zu vielerlei Räuden. Wegen Schwäche der Nerven

und

und Gefäße, deren Lebenskraft von jenen abhängt, entstehn bei scorbutischen Leuten so viele Flecken auf der Haut; und bei weit gekommener Wassersucht so viele Blutunterlaufungen.

Die Wirkung **ansteckender Stoffe** auf die Haut erhellt schon hinlänglich aus der Beschreibung der **hitzigen Ausschläge** (III. B.) und blos die Anverwandtschaft der Räuden mit jenen zeigt hinlänglich, daß beide Klassen von Krankheiten in vielen Fällen gemeinschaftlichen Ursprungs sind. Die Natur der ansteckenden Stoffe kennen wir eben so wenig (§. 92), als die nächste Ursache der sogenannten ansteckenden Räuden. Oft ist es ganz zweifelhaft, ob bei diesen Krankheiten ein Ansteckungsstoff vorhanden ist: die wechselseitige Verbreitung der Krankheit und der mehreren kann eben so die Wirkung von der nämlichen Ursache seyn, welche zugleich auf alle wirkt — als sie einer Ansteckung zugeschrieben werden kann, welche von einigen derselben auf die andere sich verbreitet. Daher entstand unter den Aerzten großer Streit über die **Ansteckung** der Krankheiten, der leider nicht einmal durch die **Einimpfung** hinlänglich gehoben ist, ungeachtet diese nach der Meinung vieler ein so starker Beweis seyn soll. Hienge die Mittheilung der Krankheiten, wenigstens in Rücksicht jener der Haut, was nicht gegen die Vernunft streitet, von **lebendigen** Saamen, nämlich von unsichtbahren Thierchen, ab; so könnte diese lebendige Ursache der Krankheiten und selbst des Todes eben so wohl mit der Feuchtigkeit,

Ansteckende Stoffe.

keit, welche man gesunden einimpft, als der anstekkende Stoff **mitgetheilt werden.** Kann man, was zugegeben werden muß, mit altem und schon ganz **eingetrocknetem** Stoffe, wie es von den **Blattern** bekannt ist, dieses Geschäft eben so gut, als mit frischem Eiter bewirken; so wäre man auch durch die Geschichte der sogenannten **Infusionsthierchen** und durch die fortdauernde Wirkungskraft derselben nach ihrer Austrocknung im Stande dieses Räthsel zu lösen. Inzwischen müssen wir aufrichtig gestehen, daß wir solche **lebendige** Ursachen von Krankheiten nicht einsehen können, welche als ansteckende bekannt sind, sowohl innere Theile, als die Oberfläche des Körpers befallen, — gefährliche und langwierige Krankheiten der Eingeweide zurücklassen, wenn obgleich sie erst kaum entstanden sind auf innere Theile zurückgetrieben werden, und welche nach langer Andauer zum Vortheil der Kranken wiederum auf die Haut herausgetrieben werden, und auf diese Art die Krisis derselben bewirken. Selbst die Ansteckung, welche bei vielen Fiebern statt findet, wegen welcher die Lustseuche, ohne daß eine neue Ansteckung erfolgt, Jahre lang andauert; wenn auch schon die Hautgeschwürchen heil sind, — welche den Tripper, und endlich viele Monathe lang nach dem Biß eines wüthigen Hundes Wasserscheu verursacht, macht die Theorie der Insekten unnöthig und unwahrscheinlich. Einige Ansteckungsstoffe wirken nur auf die Haut, — andre auch auf die übrigen Theile und auf die ganze Masse

des Körpers. Man beobachtet in vielen Gegenden, daß ganze Heerden Schaafe von Krätze angesteckt sind, und daß man demungeachtet das Fleisch von andern, welche ganz gesund sind, ohne den geringsten Nachtheil für die Gesundheit genießen könne. Selbst die Krätze, welche die Menschen befällt, und mehrere andre Arten von Räuden scheinen bloß die Haut zu verletzen; wenn sie sich äusserst nicht in die Länge ziehen.

Ohne Bedenken zählen wir sowohl die allgemeine **Vollblütigkeit**, als vorzüglich jene der **Haut** zu den Ursachen der Räuden. In jenem Alter, wo die Haut noch weicher, und eine größere Anzahl offner Gefäße vorhanden ist, um einer größern Menge Säften ihren Aufenthalt zu geben, wo die ganze Oberfläche des Körpers ein blühendes Aussehen hat, — und auf eine angenehme und gleichförmige Weise erwärmt wird — wo auf dem noch weissen Gesichte bei bloser Schaam sich äusserst schnell eine durchscheinende Röthe verbreitet, findet ein schnellerer Antrieb des Blutes auf die Haut, eine häufigere Ausdünstung, und eine größere Anlage zu **Vollblütigkeit der Haut** statt. Letztre wird nicht selten durch zu warme Kleidungsstücke, durch langen Aufenthalt in warmen weichen Betten, durch Schweißtreibende, geistige, flüchtige Mittel, und durch den Mißbrauch lauer Bäder vermehrt. Leute, welche die gewöhnliche Aderlässe unterlassen, oder wo die gewöhnten Blutflüsse fehlen, empfinden auf der Haut ein allgemeines Jucken, welches bei vollsäftigen Leuten und in jeder Art Räuden

Vollblütigkeit der Haut.

durch die Bettwärme mehr oder weniger zunimmt. Sehr oft beobachteten wir in den warmen Bädern in der **Markgrafschaft Baden** diese **künstliche Räude**, wovon die Badärzte so ungegründete Lobeserhebungen machen. Wir kennen einen gesunden, und vollblütigen jungen Mann, welcher nach unvorsichtigem gleichwohl ganz kurzem Gebrauche dieser warmen Bäder sogleich vierzehn und mehrere Furunkeln auf der Haut bekam. Bei vollsäftigen Jünglingen, oder bei solchen, welche Mißbrauch von geistigen Getränken machen, oder die nöthigen Leibesübungen vernachlässigen, entstehn häufige Schwärchen an der Stirne, — hingegen ein periodischer oder standhaft anhaltender Ausschlag an dem Gesichte bei Mädchen, bei welchen die monatliche Reinigung mit vieler Mühe oder nicht so häufig, als seyn sollte, zum Vorscheine kommt. Leute, denen ein Nasenbluten, oder der goldne Aderfluß bevorsteht, beklagen sich an der Nase, in der Nachbarschaft des Afters oft über großes Jucken; und es äußert sich eine gefährliche Vollblütigkeit der Lunge und in der Luftröhre ein Kitzeln; welches Husten, und in der Folge Blutspeien erregt. All dieses beweist, daß solche unangenehme Empfindungen, die Hitze, das Brennen und Jucken der Haut von einer Stockung des Blutes, der serösen und limphatischen Feuchtigkeiten unter der Oberhaut, und nicht immer von einer fehlerhaften Beschaffenheit derselben, sondern oft von einer wahren oder falschen Vollblütigkeit, oder

von

von beschwerlichem Durchgange derselben durch die Hautgefäße herrühren.

Die äussere **Hitze**, welche mächtig auf die Haut wirkt, hat großen Antheil an den Räuden. Hält man sich im Winter zu nahe an sehr heißen Oefen auf, so bekommt man manchmal breite, bleifärbige, und lange andauernde Flecken auf der Haut. Das weibliche Geschlecht, zieht sich durch das verdächtige Kohlenfeuer, welches es, um nicht durch die Flamme die Schönheit des Gesichts zu verunstalten, unter den Röcken zwischen den Beinen verbirgt, an diesen nicht nur garstige Flecken, sondern auch mehrere Uebel an der Gebährmutter zu. Die **Wirkungen der Sonne** sind die nämlichen, wie jene der **Hitze**; allein jene hat auch noch ihre eigne Wirkungen, die man noch nicht genug kennt. Obgleich wir der Meinung sind, daß die schwarze Farbe der Mohren nicht bloß von dem Brennen der Sonne, sondern vielmehr von der besondern Beschaffenheit des Schleimnetzes herzuleiten sei; so besitzt jene doch offenbar die Kraft, die Haut dunkel zu färben: auch liegt selbst in den Sonnenstrahlen, und in der mannigfaltigen Richtung, wie sie an die Haut dringen, eine Kraft verborgen, die sich nicht bloß von der Lage der Orte bestimmen läßt. Zwar kommen überhaupt in heißern Himmelsstrichen mehr Hautkrankheiten vor; allein durch die größere oder geringere Trockenheit der Luft, — durch jenes Verhältniß, kraft welchen die Sonnenstrahlen von nahe liegenden Körpern gebrochen werden, endlich vom Ein- Hitze.

Einflusse der Winde, Wohnungen, Lebensart und Kleidungsstücke erleiden diese Wirkungen oft eine Veränderung. Wegen Verschiedenheit des Baues ist die Haut des Mohren andern Ungemächlichkeiten ausgesezt, als die unsrige: allein so lange durch getreu aufgezeichnete, und lange Zeit hindurch bei jedem Volk gemachte Beobachtungen die dicken Finsternisse, in welchem diese Gegenstände noch eingehüllt sind, nicht zerstreut werden, so lange läßt sich noch keine ganz genaue Beschreibung der Räuden erwarten. Denn, wer ist wohl im Stande, ohne die Erfahrung davon gemacht zu haben, aus der blosen Lage der kaiserlichen Lombardie, (Insubria) und dem Zusammenflusse der gemeinschaftlichen Ursachen, denen wir ausgesezt sind, zu bestimmen, daß in diesem glücklichen Erdstriche die sogenannte Pellagra zu Hause sei, eine Krankheit, die unter dem Landvolke so tödlich ist? Wer mag wohl aus Gründen der phisischen Erdbeschreibung vorhersagen, daß die Sonnenstrahlen, welche in der kaiserl. Lombardie lange nicht so heiß sind, als in dem mittäglichen Italien, auf die ihnen Preiß gegebne Haut so offenbar und zugleich auf eine so verborgne Art wirken, und das Vermögen besitzen, nur auf der Haut, nicht an andern Theilen, die periodische langwierige und bösartige Rose zu erzeugen? — Zwar sind die innern Zufälle in dieser Krankheit nicht sehr heftig, halten aber öfters doch an, wenn auch schon die Rose gehoben ist. Deßwegen kann man jene Krankheit mit Grunde nicht zur Klasse der

Räu-

Räuden zählen. Allein! die Frühlingssonne hat in Erzeugung jener kläglichen Krankheit bei dazu vorbereiteten Ackersleuten der **kaiserl. Lombardie** einen so offenbaren Einfluß, daß die Erklärung derselben durch die blose **Hitze** keinem unsrer Aerzte Genüge leistet. Auch ist uns noch manches von den Wirkungen der von der Sonne erwärmten Luft auf den menschlichen Körper verborgen. Nicht bloß die Wärme der Atmossphäre beim Wehen des Sirocco-Windes, sondern eine eigne Beschaffenheit desselben, welche den **Nerven** zuwieder ist, und bei andern Winden bei noch so großer Sonnenhitze nicht beobachtet wird, auch durch den Wärmemesser nicht zu bestimmen ist, bewirkt auch mitten im Winter eine plötzliche Hinfälligkeit der Kräfte, und ist gleichsam ein Vorzeichen von nachfolgenden bösartigen Fiebern. Die Ursachen der **Sommer-Krankheiten**, welche, obgleich sie sich beinahe nach dem Grade der Hitze richten, doch bei gleicher Wärme der Luft verschieden sind, lassen sich nicht immer aus den offenbaren Wirkungen der Wärmen auf diese oder jene Thiere erklären.

Unter heissen Himmelsstrichen sind die Hautkrankheiten nicht so sehr der Wirkung der **Sonne** auf die Haut, als einer kränklichen **Hautabsonderung**, welche von der Hitze verursacht wird, zuzuschreiben. An einem andern Orte (§. 121.) haben wir gezeigt, wie mancherlei Veränderungen bei einer **Entzündung** die bei derselben abgesonderten Säfte erleiden. Auch zu häufiger Schweiß, wovon die Haut beständig überschwemmt,

schwemmt, und beinahe aufgelöst wird, greift das starke Gewebe der Haut an, schwächt es, und vermehrt die Empfindlichkeit. Im Sommer stinkt der Schweiß an den Füßen, unter den Achseln, auch bei ganz gesunden Leuten weit mehr: davon ist aber nicht, wie man glaubt, eine Verderbniß der Säfte, welche bei gesunden Leuten nicht Platz greifet, Schuld, sondern die vermehrte Absönderung in den Hautbälgen, welche ihre Säfte dem Schweiße beimischen, und ihm einen eignen Geruch geben, oder die veränderte Wirkung der ausdünstenden Gefäße auf die Ausdünstungsfeuchtigkeit. Wie sehr müßte nicht bei gesunden Leuten die Blutmasse verdorben seyn, wenn dieser Gestank, oder jener aus dem Munde davon herkäme: — und wie unglücklich wären nicht jene, welche auch im Winter wegen einer besondren Beschaffenheit aus dem Munde, an den Achseln, oder Füßen unerträglich riechen, wenn sie auch ganz gesund sind! Hautgeschwüre, die noch nicht lange von einer äussern Ursache erzeugt werden, und wovon der Grund nicht im Blute liegt, erzeugen beständig, und ohne daß man auf eine innere Krankheit Verdacht haben könnte, einen sehr großen Gestank. Daher ist es wahrscheinlich, daß selbst während dem die Hautabsonderung geschieht, ein scharfer und stinkender Stoff erzeugt wird. Durch größern Antrieb der Säfte auf die Haut, welche beständig von Schweiß triefet, und durch ein baldiges Stocken derselben, sobald sich die Hautöffnungen auch von geringer Kälte verschließen, oder durch Ergies-

giessung derselben in das nahe liegende Schleimnetz, wird diese Anlage der Haut, zu kränklichen Absonderungen und selbst mancherlei Räuden zur Sommerszeit verursacht. Der Schweiß ist immer eine Krankheit, wenn er auch gering ist. Ist die Ursache zum Schweiße vorhanden, und können die Gefäße denselben nicht durch die äussersten Mündungen treiben; so fließt er entweder rein und unschädlich, oder bei grössern Hautreitze scharf und reizend, so wie er es nach den Gesetzen einer kränklichen Ausleerung seyn muß, seitwärts, und durch die sogenannte unorganische Hautöffnungen, entweder zwischen die Haut und das Schleimnetz, oder zwischen dieses und die wahre Haut, oder endlich in das dichte Zellengewebe derselben aus. Nun entsteht großes Jucken, Flecken, Bläschen, die mit einer hellen oder trüben Feuchtigkeit angefüllt sind, Schwärchen und spitzige Pöckchen, oder kleine Geschwüre auf der Oberfläche des Körpers, welche öfters abdörret, und sich abschuppet.

Angebohrne, erbliche Räuden.

Zuweilen scheint keine von den angeführten Ursachen vorhanden zu seyn, sondern die Räuden scheinen von einem ursprünglichen und **angebohrnen**, nicht zu erklärenden Hautfehler zu entspringen. Oft **erben** die Kinder von den Aeltern eine so betrübte Anlage. Es giebt ganze Familien welche übrigens ganz gesund sind, und wo alle Kinder die nämlichen Auswüchse oder Flecken auf der Haut haben, in andern pflanzen die Aeltern auf die Kinder, welche ganz elendig auf die Welt kommen, zugleich die Räuden fort;

ob diese gleich eine andere Lebensart führen. Die Unförmlichkeiten, welche neugebohrne Kinder mit auf die Welt bringen, wenn auch dergleichen der Mutter nicht eigen waren, schreibt man der **Einbildungskraft** derselben während der Schwangerschaft, und dem Eindrucken eines von derselben verlangten aber versagten Gegenstandes, dem jene an Gestalt ähnlich seyn sollen, zu, und nennt sie **Muttermähler**; da sie in einem Fehler der Haut bestehn. Aus wichtigen Gründen können wir dieser Erklärung nicht beistimmen; doch aber auch keine andre wahrscheinliche anführen, kraft welcher nur die Gestalt und Züge der Aeltern, sondern auch gewisse Mängel an Theilen auf die Kinder übertragen werden; so sehr auch dieses in der Erfahrung gegründet ist. Wegen häufigen Beispielen, daß ganz gesunde Kinder von angestekten Müttern gezeugt wurden, und wegen oft sehr spätem und in einer gewissen Lebensperiode eintretendem Ausbruche erblicher Krankheiten muß man den Ursprung **angebohrner und erblicher Krankheiten** nicht sowohl einer Vermischung der flüßigen Theile; welche in der Gebährmutter mit den Kindern vorgeht, als vielmehr dem Baue der vesten Theile, welche Kraft eines unbekannten Gesetzes nach Aehnlichkeit der Aeltern auf die Kinder schon von der Gebährmutter aus fortgepflanzt wird, zuschreiben. In diesem Unbekannten Gesetze liegt das unerklärbare Geheimniß jener **Hautanlagen** verborgen, Kraft welcher ohne offenbare Ursache und ohne vorausgehende Kränklichkeit, der in der Blutmasse enthalt-

haltnen Säfte fast zu einer bestimmten Zeit die nämlichen Räuden in einer und der nämlichen Familie auf der Haut zum Vorschein kommen.

§. 374.

Durch baldige Erkenntniß der verschiedenen Ursachen, welche die Räuden erzeugen, der Länge der Zeit, wo schon die Haut leidet, des Alters des Kranken, des Himmelsstriches, ist man im Stande die Wirkungen der langwierigen Ausschläge auf die Eingeweide und den übrigen Körper — die Gefahren der Hautübel und die Schwierigkeiten in der Heilung zu bestimmen. Die Natur gewöhnt sich endlich an jede lange andauernde Ausleerung durch die Haut, welche sowohl im gesunden Zustande von äußern Ursachen, als von einer fehlerhaften Beschaffenheit der festen und flüssigen Theile entspringt. Wird dieser Ausfluß unvorsichtiger Weise unterdrückt, so stehen wegen Zurückbleibung eines kränklichen Stoffes, welcher innern Theilen gefährlich ist, oder wegen einer **unterbrochnen Gewohnheit**, deren Gefahr wie es scheint von dem Einfluße der Nerven herzuleiten ist, allerhand Uebel bevor. Oft beweißt der Arzt eine größere Geschicklichkeit, wenn er richtig zu bestimmen weiß, ob es **gut** sey das gegenwärtige Hautübel zu vertilgen, als wenn er dasselbe schnell zur Heilung bringt. Auch bei ganz örtlichen, und blos von einem Hautfehler abhangenden und lange andauernden Räuden wird die Gesundheit untergraben, indem täglich eine Jauche in die Blutmasse eingesaugt wird, oder die Hautverrich- Vorsage.

tungen verlohren gehen. Gewiß kann man bei schon angesteckter Blutmasse solche Krankheiten nicht ohne Nachtheil blos mit äußern Mitteln behandeln, obgleich man sie Anfangs ohne innerliche Mittel hätte heilen können. Inzwischen werden manchmal lange Zeit hindurch vermittelst der Naturkräfte die innere Theile vor Ansteckung bewahrt, und bei mancherlei Arten von Räuden bleibt, was gewiß zu verwundern ist, die Gesundheit nicht nur bis in spate Jahre hinaus unversehrt, sondern dergleichen Leute scheinen auch gleichsam von andern Krankheiten **verschont zu bleiben**. Es sey eine Regel, mit äusserlichen Mitteln bei jenen Räuden äusserst vorsichtig umzugehen, welche die **Crisis** einer andern Krankheit ausmachen. Allein so wie Fieber öfters aus Räuden, als diese von jenen entstehen, so muß man diejenigen Räuden, welche vielleicht die Ursach derselben waren, nicht für Wirkung der Krankheit ansehen, und ihre Heilung verschieben. Hier wird von Seite des Arztes große Einsicht erfordert, weil sowohl bei bevorstehendem, als bei schon gegenwärtigem Fieber, die Räuden nicht selten sehr schnell **verschwinden**, und so die Krankheit zu verursachen scheinen, wovon sie doch nur ein **Vorzeichen** waren. Auch jene Krankheiten, welche vor den Räuden vorhergehn, sind im Stande eine Veränderung auf der Haut, welche Ausschläge begünstiget, und kränkliche Absonderungen auf derselben zu bewirken, ungeachtet nicht allzeit ein kränklicher Stoff auf dieselbe abgesetzt wird. All dieses beweiset,

weiset, daß man sich hierin in seinem Urtheile sehr trügen könne — und daß deswegen Empiriker, welche bei diesen Krankheiten kühn zu Werk gehn, manchmal die vorsichtigsten Aerzte beschämen. **Erbliche** Räuden, oder die gewiße Anlage zu diesen lassen sich kaum jemals von Grunde aus heben, da sie auf einer fehlerhaften Beschaffenheit der vesten Theile, nicht aber auf einen vielleicht bekannten Ansteckungsstoff sich gründen. Der nämliche Fall ist mit den **angebohrnen** Räuden: ist vermöge einer angebohrnen Anlage die ganze Haut zu kränklichen Ausleerungen geneigt, so kommen, wenn man auf einer Stelle der Haut ihre Quelle verstopfet, die nämlichen gleich an einer andern Stelle zum Vorschein. Oertliche oder nur auf eine kleine Gegend eingeschränkte Fehler lassen sich zuweilen **vertilgen**: allein es fehlt nicht an Beispielen, wo die Kranken eine solche Heilung reuete, und wo nach unbekannten Gesetzen auf den Schnitt eines auch nur mittelmäßigen sogenannten **Muttermahles** großes Unheil folgte. Räuden, welche vor der Zeit der Mannbarkeit auf der Haut erscheinen, verschwinden manchmal nach dieser Periode in reifern Jahren von selbst. Die Räuden alter Leute sind, wenn jemals, schwer zu heilen, es sey denn, daß sie von äussern Ursachen erzeugt wären, ja sie verschlimmern sich täglich, und dauern unter erschröcklichen Schmerzen bis zum Tode. Gleichen Ausgang nehmen viele allgemeine Räuden, welche schon mehrere Jahre hindurch die Haut angefressen hatten: ein schlei-

chendes Fieber und endlich Abzehrung verzehren den Rest der Lebenskräfte.

§. 375.

Vorbeugungs-Methode.

Behaarte Thiere, und das Federvieh bringen einen großen Theil ihres Lebens mit Reinigung ihrer Haut und Vertheidigung derselben gegen feindliche Insekten zu, und sind, um diesen wechselseitigen Kampf zu kämpfen, von der Natur mit eignen Waffen versehen. Wohin sie mit diesen nicht reichen können, da suchen sie sich auf eine andere Art zu helfen, indem sie ihren Körper an einem Steine oder Baume reiben, oder sich in einem nahe gelegenen Fluße baden, oder in feinem Staube welzen. Können sie auf diese Art den Nachstellungen ihres Feindes nicht entgehen, so gerathen sie vergebens in Wuth, werden eine Beute derselben, oder dienen ihnen zum Neste, und gleichsam als der Eyerstock. Diese äußere Ursache der Räuden ausgenommen, haben die übrigen Thiere nicht so viel auf der Haut auszustehen, als das Menschengeschlecht. Können zwar die Menschen durch Kleidungsstücke, welche sie von Thierhäuten, oder andern Stoffen hernehmen, und vermittelst ihrer sehr beweglichen Hände die Insekten von ihrer beinahe entblößten Haut mit leichter Mühe abhalten, und sich dagegen sicher stellen; so sind sie doch weit mehr (§. 373.) als andere Thiere, den Gelegenheitsursachen der Räuden, und beinahe täglich ausgesezt.

Die Hauptsache der Heilung ist also, die Haut vor den Ursachen der Räuden zu bewahren. Dieses

geschieht,

geschieht, indem man die Haut vor all zu vielen Eindrücken von geringen Reitzen, oder vor **kränklicher Empfindlichkeit** bewahret, und alles abzuhalten sucht, was die Stärke der Haut vermindern, oder sie zu weichlich und steif machen könnte. Dies ist zwar hauptsächlich die Folge einer ganz guten Gesundheit; allein das frühzeitige Angewöhnen der Haut an die Eindrücke der Luft, das öftere Baden der Kinder in kaltem Wasser, das tägliche Waschen ihrer Haut mit kaltem Wasser, mäßiges Reiben des Körpers, dünne nicht drückende Kleidungsstücke vermögen hier sehr viel.

Durch dieses Verfahren sorgt man schon hinlänglich für die nöthige Reinlichkeit sowohl in Rücksicht der Haut als derjenigen Dinge, welche an dieselbe angebracht werden. Um jenen klebrigten Stoff, womit neugebohrne Kinder am Körper überzogen sind, desto besser hinwegbringen zu können, so muß man die Kinder mit laulichtem Seifenwasser waschen, damit sich jener mehr mit diesem verbinde. Ein gleiches gilt bei Erwachsenen in Betreff der Hautunreinlichkeiten. Daher sind sowohl kalte als warme Bäder in jedem Staat eine Nothwendigkeit: der **Magistrat** ließ sich vor Zeiten sehr angelegen seyn, vorzüglich in warmen Ländern, dergleichen zu errichten. Und auch heut zu Tage sollte dies bei der Obrigkeit eine der Hauptanstalten seyn. Denn hiebei kommt nicht blos die Reinlichkeit der Haut in Betracht, sondern durch die jählinge und öfters wiederholte Wirkung des kalten Wassers auf

 alle

alle Nerven und Gefäße, — durch Wiederherstellung und Vermehrung der unmerklichen Ausdünstung und Einsaugung, — durch Befeuchtung und angenehme Berührung der Haut, wird diese natürliche Wohlthat noch sehr vervielfältigt.

Die Reinlichkeit der Haut hängt sehr viel von jener des Leinwandes und der Kleidungsstücke ab. Daher trägt das öftere Wechseln derselben, was leider! Arme nicht können, die Veränderung der Luft, worin man lebt, und die sorgfältige Säuberung seiner Wohnung zur vollkommenen Gesundheit der Haut sehr vieles bei.

Es ist sehr viel daran gelegen, schon in der ersten Jugend die Kinder vorzüglich ihre Haut, welche so vielen Arten von Räuden ausgesetzt ist, nicht nur nach und nach an die Veränderung der Luft zu gewöhnen, sondern auch oft ihre Haare zu scheeren, und auf diese Art den großen Zufluß der Säfte und die Entstehung so vieler Läuse zu verhindern.

Man mache von laulichten Getränken und ähnlichen Nahrungsmitteln, und allem demjenigen, welches vermittelst eines flüchtigen und scharfen Grundstoffes vor andern Dingen gegen die Haut zu dringen im Stande ist, ja keinen Mißbrauch. Durch die Wirkung warmer Getränke auf den Magen wird das Verdauungsgeschäft, wovon doch größtentheils die Vollkommene Gesundheit der Haut abhängt, geschwächt: diese sowohl, als die geistigen, gewürzhaften, scharfen und flüchtigen Dinge bewirken leicht

Schweiß,

Schweiß, und begünstigen eine Hautvollblütigkeit, und kränkliche Absonderungen auf derselben. Doch muß man nicht glauben, daß man in heißen Gegenden nicht zuweilen auch entgegengesezte Wirkungen von erwärmenden Dingen beobachte. Im Sommer unter nicht zu heissen Himmelsstrichen stillt bei Leuten, welche unter freyem Himmel arbeiten, kaltes Wasser, in welches man ein wenig Weingeist schüttet, vortreflich den Durst, und vermindert sehr den Schweiß. Gewürze, deren sich die afrikanischen und asiatischen Völker im Sommer häufig bedienen, sind schwachen Mägen sehr zuträglich, und setzen dem Schweiße Gränzen. Hingegen enthalten sich diese Völker bei dem häufigen Genuße solcher scharfen Gewürze gänzlich der warmen Getränke, wodurch jene mehr nach der Haut geleitet würden, und baden sich täglich in kaltem Wasser. Durch dieses Verfahren verdünstet dieser reitzende Stoff schnell durch die Haut, und die schädlichen Wirkungen der Gewürze auf die Haut werden sehr vermindert.

Zu den vorzüglichern obgleich jezt ganz vernachläßigten Mitteln die Haut vor Krankheiten zu bewahren, gehört das öftere Einreiben von Oehl in die Haut, was bei den Alten im Gebrauche war, und dieselbe, so weit sie sich erstreckt, zu bürsten. Um die nöthige Biegsamkeit und Weichheit der Haut zu erhalten ließ die Natur aus unzähligen Schläuchen auf die Haut ein Oehl absondern, welches bei vermehrter Bewegung sowohl des Körpers, als einzelner

Theile in größerer Menge abgeschieden wird, das Reiben der Theile vermindert, und die Trockenheit und Steifheit der Haut verhindert. Im jugendlichen Alter ist Ueberfluß an diesem thierischen Oehle, und an jenen Stellen, wo unter der Haut Knorfel und Knochen liegen, wird es häufiger abgesondert, und die Kleidungsstücke werden davon fett und glänzend. Bei Erwachsenen, bei Alten, welche in einer wärmern Atmosphäre sich aufhalten, oder bei solchen Leuten, welche durch beständige Leibesübungen erschöpft sind, wird die Haut trocken und hart, und nicht nur sehr viele ausdünstende Gefäße, sondern auch, wie es scheint, selbst die Gänge der Talgschläuche verwachsen, und die Verrichtungen an diesem Organe sind größtentheils gehindert. Deswegen beschäftigen sich beinahe alle Völker von Afrika beständig damit, daß sie in ihre Haut Oehl oder thierisches Fett einreiben: und aus Erfahrung lernten sie, daß sie durch dieses sorgfältige Verfahren nicht nur allzuhäufige Schweiße, sondern auch die Austrocknung, Rauhigkeit, und schleichende Entzündungen der Haut zu verhüten, und schädliche Insekten abzuhalten im Stande wären. Daher wird es vorzüglich für alte, und ausgedürrte oder magere Leute sehr dienlich seyn, wenn sie ihre Haut einöhlen. Daß viele Räuden durch dieses Verfahren plötzlich verschwinden, dieses ist nicht sowohl eine Wirkung davon, sondern es geschieht deßwegen; weil man auf diese Art den Ursachen derselben zuvor kommt. Das Fett, welches man täglich auf den

Kopf

Kopf einreibet, besitzet eine große Kraft, die Menge und Schönheit der Haupthaare zu erhalten. Ein großer Theil der guten Wirkungen, welche man der Wirksamkeit der Linimenten und Salben, welche sich auf tiefer liegende kränkliche Beschaffenheiten der Theile erstrecken soll, scheint gänzlich von der oberflächlichen Wirkung derselben auf die Haut herzuleiten zu seyn.

Von gehöriger Leitung des **Absonderungsgeschäftes** hängt vorzüglich der Zustand der Gesundheit so wohl des ganzen Körpers, als jener der Haut ab. Den ersten Rang unter den Absonderungen behauptet jene, welche in Gestalt eines unmerklichen Dunstes durch die Haut geschieht: und die Unverletzlichkeit von dieser hängt sowohl von den angeführten Ursachen, als von vorsichtigem Gebrauche der Kleidungen, von Leibesbewegungen, von guter Beschaffenheit des Magens, und gehöriger Leitung der Gemüthsbewegungen sehr viel ab. Gleichen Rang behaupten andere Ab- und Aussonderungen, sowohl natürliche, z. B. jene des Harnes, der Galle, Milch, des Saamens, vorzüglich aber der monatliche Reinigung, als auch selbst kränkliche, welche aus unbekannten Ursachen und aus Gewohnheit statt haben, wie der goldne Aderfluß, das Nasenbluten, die Fontanellen und Geschwüre. Durch richtige Behandlung all dieser wird vorzüglich das blühende Aussehen, und die Gesundheit der Haut erhalten.

Heilart im Allgemeinen. Die Hauptsache bei Behandlung der Räuden besteht darin, daß man die Ursache derselben schleunigst zu ergründen suche, und diese, sobald möglich, tilge, ehe noch die Haut an eine kränkliche Absonderung sich gewöhnet (§. 374.). Werden bei sonst ganz gesunden Leuten von äußern Verletzungen, von Insecten, von einem Ansteckungsstoffe, oder von krankhafter Wirkung der Haut, Räuden verursacht, so muß man **nicht lange innerliche Mittel geben.** Diese werden ohnehin ganz ohne Grund verordnet, und durch Verzögerung schleuniger Hilfe wird die Heilung schwerer, und das Uebel gleichsam nothwendig. Liegt vielleicht eine innere Ursache bei einer Hautkrankheit zum Grunde, so muß man auf jene seine ganze Aufmerksamkeit richten, und die Räude als **Zufall** einer andern Krankheit nach den Regeln, welche dieser eigen sind, oder zuweilen als eine heilsame Crisis behandlen. Hautkrankheiten, welche einen tief verborgen liegenden Ursprung haben, weichen doch manchmal nicht ganz auf innerliche Mittel, und verschlimmern sich entweder bei fortgesetzten Gebrauche derselben, oder müssen endlich nur mit örtlichen oder äusserlichen Mitteln geheilt werden.

Hindernisse. Dem Arzt stehen hierin mancherlei Schwierigkeiten im Wege. Oft wird die kränkliche Anlage des Menschen, und der in der Limphe verborgen liegende Fehler nicht eher, als bei Hinzutritte einer heftigen Verletzung der Haut, oder eines Ansteckungsstoffes entwikelt, — und jene werden alsdann von den nämlichen

lichen Zufällen begleitet, welche auch bei ganz gesun-dem Körper wegen größerer Empfindlichkeit des ange-griffenen Theiles manchmal auf eine ganz einfache Wunde der Haut erfolgen. Im lezten Falle dienen äusserliche Mittel, die aber sehr schnell angewendet werden müssen; im Ersten hingegen werden sie wegen verwickelter Natur der Hautverletzung, obgleich diese noch ziemlich frisch ist, schädlich seyn. So kam uns ein Fall bei einem achtzigjährigen Manne vor, wel-cher nach einer Quetschung am Schienbeine davon ein beschwerliches Geschwür bekam, ungeachtet er in Rük-sicht seines Alters einer vollkommenen Gesundheit ge-noß. Ohne einen andern Nachtheil der Gesundheit floß dieses sechs Wochen lang häufig, bis endlich der Alte seiner Krankheit überdrüßig auf Anrathen eines Wundarztes austrocknende Mittel, — da aber diese nicht halfen, eine zusammendrückende Binde anwen-dete, und durch dieses unvorsichtige Verfahren in we-nigen Tagen schlagflüssig dahinstarb. Kommt bei scrophulösen oder scorbutischen Leuten von ungefähr wegen einer äußern Veranlassung eine Krätze hinzu, und wird diese nicht bald gehoben, so entsteht bald ei-ne verwickelte Hautkrankheit, die nun ohne Gefahr nicht mehr mit bloßen äusserlichen Mitteln zu heilen ist. In jedem Falle soll man auch nicht einmal neu entstandene Räuden behandeln wollen, ohne über die vorausgegangene Körperbeschaffenheit genaue Unter-suchung angestellt zu haben. Allein deswegen sind doch nicht immer innerliche Mittel nöthig, wenn auch

gleich

gleich bei denselben Zeichen einer tief verborgen liegenden Ursache vorhanden zu seyn scheinen.

Ungewißheit innerlicher Mittel.

Bei Heilung der Hautkrankheiten findet sich eine zweite Schwierigkeit, welche in dem **Mangel an innerlichen Mitteln** besteht, welche gegen dieselbe eine eigne Kraft besitzen. Einige wenige symptomatische Räuden ausgenommen, welche auf so genannte **specifische** Art durch innere Mittel geheilet werden sollen, so ist dieses doch bei den übrigen kaum der Fall, daß man nicht auch zugleich äusserliche Mittel anzuwenden nöthig hätte. Die Spiesglasmittel in kleinen Gaben gegeben, wirken bei gehöriger Beschaffenheit der Luft vor andern Mitteln auf die Haut: allein diese Wirkung scheint vielmehr von dem Eindrucke auf die Unterleibsnerven, als von einer sogenannten specifischen Kraft derselben auf die Haut abzuhangen, und weder die kränkliche Absonderung auf die Haut, noch die verborgen liegende fehlerhafte Beschaffenheit der Säfte zu verbessern. Die flüchtigen Salze und die ätherischen Oehle, welche aus sehr feinen und gewürzhaften Grundstoffen bestehn, das Herz und die Gefäße stark reitzen, und den Nerven angenehm sind, dringen, wie der durch sie verursachte Schweiß beweiset, vor andern gegen die Haut, vorzüglich wenn ihre Wirkung durch gehörige Beschaffenheit der Luft, durch laues Getränke, Bäder, oder örtliche Bähungen begünstiget wird. Ein gleiches geschieht bei warmen — und Schwefelbädern, und bei entwickelten Grundstoffen des Schwefels. Allein wenige davon, so viel wir

wissen,

wissen, besitzen eine besondere, oder sogenannte spe= cifische Kraft, und durch die so sehr angepriesene **versüßende, einwicklende, das Blut verbessernde** Mittel, durch die Vippern, durch die grünen Eidexen, durch die sogenannte Holztränke, der Sarsaparille, der Dulcamara und andrer Dinge werden die Räuden kaum in etwas vermindert. Auch die mineralischen Säuren mindern bloß dadurch, daß sie der allzugroßen Reitzbarkeit Schranken setzen, jene Art Räuden, welche mit **Eiterung** verbunden sind. Die Quecksilbermittel bringen in den Hautausschlägen kaum eine Veränderung hervor, es sey denn, daß diese venerischen Ursprungs sind. Stärker abführende, und Harntreibende Mittel verstärken die Wirkung der lymphatischen Gefäße, befördern die Einsäugung der auf der Haut stockenden Schärfe. Dadurch trocknen die Räuden ein, oder verschwinden ganz von der Oberfläche. Allein ihre Ursache wird dadurch nicht gehoben; oder wenn es geschieht, so haben jene ihren Ursprung vielmehr im Unterleibe, und dieser ist simptomatisch, und noch nicht auf die zweite Wege verbreitet.

Ist auch dieses alles durch die tägliche Erfahrung bestättigt, so muß man doch gestehn, daß nur wenige, und gewiß keine **simptomatische und critische** Räuden bloß mit innern Mitteln geheilt werden, oder daß, wenn man zuweilen damit etwas gegen die **ursprüngliche** Hautkrankheiten auszurichten im Stande ist, dieses wegen Verwickelung der Ursachen und zufälliger Weise geschehe.

Aeuſ=

Aeusserliche Mittel.

Aeusserliche Mittel vermögen sehr viel gegen die **ursprünglichen** Räuden. Dauern auch viele von diesen während ihrem Gebrauche hartnäckig fort, oder verschwinden sie zum Nachtheil des ganzen Körpers, so geschieht dies doch nur deswegen, weil man die örtlichen Mittel zu spat anwendet, wo sich schon ein Fehler den innern Theilen mitgetheilt hat, oder weil man bei Behandlung der Krankheit keine Rücksicht auf die Gewohnheit nimmt.

Wirkung derselben.

Die **äusserlichen** Mittel, welche man gegen die ursprünglichen Räuden anzuwenden pfleget, werden beinahe alle, wiewohl mit Unrecht, zurücktreibende Mittel genannt. Allein sie werden nicht blos aus der Klasse der zusammenziehenden Mitteln genommen, sondern nach Verschiedenheit der Beschaffenheit und Ursachen der Räuden bald erweichende, anfeuchtende, bald austrocknende betäubende, bald reitzende und stärkende Mittel gewählt, wovon viele nicht bloß auf die Oberfläche des Körpers wirken. Blos durch den äußerlichen Gebrauch des Speichels werden nicht selten Räuden geheilt, und jene Thiere, welche mit ihrer Zunge an die Geschwüre reichen können, heilen diese durch Lecken. Der Magensaft, der von dem Speichel kaum verschieden ist, so viel man sich davon verspricht, wirkt nicht mehr, als auch **einfaches** reines **Wasser**. In warmen Bädern, welche kaum mehr als jene vermögen, beobachtet man nicht selten, daß die unreinsten Geschwüre an den Beinen und der Haut zur Heilung gelangen. Nach Erfahrungen ver-

Der Bäder.

verschwanden die Flechten blos von den Dünsten eines frisch geschlachteten Thieres, in welches man den angegriffenen Theil einwickelte. Ist bei den Räuden eine große Spannung der Haut, und eine Empfindung gleichsam von zerfressen zugegen, so sind schleimigte und erweichende Bähungen, laue, entweder blos einfache, oder mit Milch vermischte Bäder sehr dienlich, alle Zufälle mindern sich darauf, und manchmal sieht man selbst nach ihrem Gebrauche den Ausschlag verschwinden.

Wie öhligte und fette Sachen, die man in die Haut einreibet so oft die Räuden tilgen, weiß man nicht. Einen Hauptbestandtheil von jenen Mitteln, welche der gemeine Haufe beinahe gegen alle Hautausschläge anwendet, macht fettes Oehl aus; sey dieses nun ranzig, oder frisch und sehr mild, so verschwinden die Räuden auf seinen Gebrauch, allein leider! oft zu größtem Schaden des Kranken. Die Sache wird nicht klarer, wenn man behauptet, daß durch das Reiben bei dem Einöhlen die Gefäße und Nerven der Haut erregt und gereizt werden. Daß von dem Oehle nach der Meinung mehrerer die Hautöffnungen sich verschließen, wird durch die Erfahrung ganzer Völker widerlegt (§. 373.). Entstände der größte Theil der Hautkrankheiten von Insekten, so wäre es nicht schwer die Wirkung des Oehles, welches diesen Thieren ganz zuwider ist, zu erklären; stünde nicht wiederum eine andre Schwierigkeit im Wege, welche darin besteht, daß die Heilung vermittelst

Der fetten Dinge.

telst desselben für manche Kranken so traurige Folgen hat. Allein auch diese wird beseitiget, wenn man jene Hautkrankheiten, welche **symptomatisch** entstehen, oder woran die Natur wegen schon zu lang gedauerter kränklicher Absonderung **gewöhnt** ist, oder wovon schon die Lymphe etwas angesteckt ist, von den **ursprünglichen** nicht veralteten Ausschlägen trennet, als in welchen öhligte Dinge sich oft sehr nützlich beweisen; mag man nun für dieselbe einen lebendigen, oder leblosen Ursprung annehmen. Werden vielleicht durch Erschlaffung der Hautfasern vermittelst fetter Dinge, die allzustarken Bewegungen sowohl der Hauttheile, als der Gefäße und Nerven, denen man vorzüglich die kränkliche Absonderung Schuld giebt, gestillt und vermindert, so wie man vielleicht sogar tobendes Wasser besänftigen könnte, wenn man Oehl genug über dasselbe schüttete? Wird die Schärfe auf der Haut durch öhligte Dinge eingewickelt, und so die Empfindlichkeit der Nerven abgestumpft? Entstehn die traurigen Wirkungen, die manchmal, obgleich selbst bei **ursprünglichen** Räuden, auf den Gebrauch fetter, und anderer äusserer Mittel erfolgen, vielleicht dadurch, daß die heftigen Zufälle der festen Theile auf der Haut unterdrückt werden, und das Uebel sich auf die Eingeweide verbreitet? Wenn Reitze die Oberfläche des Körpers verlassen, werden dadurch größere Unruhen an innern Theilen verursacht, so wie wenn man heftigen Bewegungen bei Gichtern vermittelst Binden Gränzen setzt, jene an innern Theilen ver-

vermehrt werden? Allein die Ursache von solchen Wirkungen mag seyn, welche sie immer wolle; so ist doch gewiß, daß bei sehr vielen ursprünglichen Räuden fette Dinge gute Dienste leisten, und daß diese Heilart nicht sowohl wegen der Natur solcher Mitteln, als vielmehr wegen verkehrter Anwendung derselben in übeln Ruf kam.

Gegen verschiedne Räuden äussert sich der Schwefel, äusserlich angewandt, außerordentlich wirksam. Ungeachtet auch hier das Fett, womit er meistentheils vermischt wird, einigen Antheil hat; so ist man doch nicht im Stande, aus den bekannten Eigenschaften beider Dinge diese Wirksamkeit zu erklären, wenn man nicht wieder Insekten als Ursache der Krankheit annimmt. Zwar beweiset der Gestank des Schwefels, oder der sogenannten Schwefelleber, oder wenn jener mit Fett vermischt ist, die Gegenwart eines Urstoffes, welcher in die Haut und in die einsaugenden Gefäße dringt, und durch dessen Wirkung auf diese die Wirkungen dieses Mittels scheinen erklärt werden zu können: allein da man mit Schwefel die Krätze zu heilen im Stande ist; so erhellet daraus, daß nicht diese, sondern eine besondre Kraft desselben, welche auf die lebendige Ursache der Krankheit wirkt, diese Wirkungen erzeuge. Da nun eben dieses Mittel auch in einigen andern Arten von Räuden nützlich befunden wird, so müßte man auch hier wieder vermuthen, daß Insekten die Ursachen derselben sind; wenn nicht bei Untersuchung

Des Schwefels.

der Krankheitsursachen jene Gründe, welche sich auf die blose Wirkung der Heilmittel stützen, sehr trügerisch wären.

Des Bleyes. Das Bley äussert deutliche Wirkungen auf die Haut. Doch scheinen die vielfältigen Zubereitungen desselben, die man in jedem Zeitalter gegen die Räuden anwendete, nicht überall auf gleiche Art zu wirken. Unter der Gestalt von einem Salze, und mit Säuren gesättiget, besizt das Bley eine die festen Theile zusammenziehende Kraft. Diese ist in dem Bleykalch, wenn er mit Oehle, mit einem thierischen Schleime vermischt wird, oder in Gestalt eines Pulvers gegeben, und von den Hautdünsten zum Theile aufgelöst wird, kaum so stark, daß davon die in jenen enthaltne Säfte zurückgetrieben werden, oder daß jene von diesen angefüllt, und gleichsam gelähmt werden. Dieses Metall enthält noch einen andern Grundstoff, welcher den Nerven angenehm ist, aber für sie oft gefährlich wird, vorzüglich wenn er in Gestalt eines Dampfes an sie angebracht wird, und unter den heftigsten Schmerzen in den Gedärmen öfters die Lebenskraft in den äussersten Gliedmaßen lähmt. Inzwischen bezeugt die Erfahrung, daß das Bley, äusserlich angewandt, eine Schmerzstillende Kraft besitze, und wir sind allerdings der Meynung, daß durch dieses Mittel vorzüglich viele ursprüngliche Räuden getilgt, und zuweilen von Grunde ausgeheilt werden. Viele befürchten von Einsaugung des gefährlichen Bleystof-

fes

ses in die lymphatischen Gefäße, üble Folgen für die innere Theile; und es fehlt nicht an Beispielen von traurigem Ausgange der Räuden, die man mit Bleymitteln behandelte, wodurch die Abneigung derselben vor diesen gerechtfertiget wird. Allein da vorzüglich bei jenen Arten der zufälligen Räuden das nämliche sich bei dem Gebrauche anderer Mittel ereignet, und die schädlichen Wirkungen der Bleymittel von andern sich nicht durch gewisse Zeichen unterscheiden lassen; so kann man sich hierin leicht in seinem Urtheile trügen. Die Wichtigkeit der Sache muß uns behutsam machen, um nicht einem vielleicht unschuldigen und zugleich so wirksamen Mittel die Schuld solcher üblen Folgen beizumessen. Gewiß hört eine Sache, die innerlich gegeben der Gesundheit nachtheilig wird, deßwegen nicht auf, äußerlich ein Heilmittel zu seyn: und nicht immer werden von einer und der nämlichen Sache, sie mag nun innerlich genommen, oder durch die Haut in den Körper gebracht werden, die nämlichen Wirkungen hervorgebracht. Wie billig, verehren wir die Erfahrungen andrer; allein wenn wir zugleich unsre, gewiß häufige, Beobachtungen über diesen Gegenstand zu rathe ziehn; so müssen wir bekennen, daß wir von dem äusserlichen Gebrauche der Bleymittel wenn wir sie für nöthig hielten, zwar nicht immerhin gute, aber auch gewiß nicht so klägliche Wirkungen, als viele davon gesehn haben wollen, beobachtet haben.

Der Quecksilbermittel.

Auch die Quecksilbersalze wurden bei vielen Räuden, obgleich diese von den venerischen verschieden waren, sehr nützlich, und heilsam befunden. Man löst sie entweder in Wasser auf, oder giebt sie in Salben. Wir sind nicht der Meinung, daß das Quecksilber mehr auf die flüßige, als auf die vesten Theile wirke: denn oft beweist es innerlich genommen auch mitten unter einem Speichelflusse sich nicht wirksam gegen die Räuden. Die sonderbare Kraft dieses Mittels Insekten zu tödten würde auch wiederum zum Beweise dienen, daß den meisten Räuden eine **lebendige** Ursache zum Grunde liege, wenn es nicht vielmehr vermittelst einer **reitzenden**, oder zuweilen ätzenden, als einer andren Kraft wenigstens bei vielen Arten von Räuden zu wirken schiene.

Der übrigen Salze.

Zuweilen beobachtet man in Hautkrankheiten von **Meerbädern** die beste Wirkungen; und von ihrer reitzenden, und wegen der Kälte des Wassers zugleich stärkenden Kraft scheint die kränkliche Wirkung der Haut eine Veränderung zu erleiden, und die lange Zeit hindurch träge von statten gehende Ausdünstung erregt, und befördert zu werden. Auch die vegetabilischen und mineralischen **Säuren**, in gemeinem Wasser verdünnt, ja sogar selbst der **Haare** äussern nicht selten deutliche und vielleicht den Meerbädern ähnliche Kräfte, die Räuden zu tilgen.

Der stärkenden, und zusammenziehenden Mitteln.

Nicht ohne Grund werden hier viele Mittel angepriesen, welche die Haut offenbar dichter machen, zusammenziehen, und sowohl den von Schwäche der

Ge-

Gefäße verursachten Andrang der Säfte, abhalten, als die zu große Empfindlichkeit an dem kranken Theile heben. Daher werden bloß auf den Gebrauch der Binden manche Geschwüre an den Schienbeinen von Grunde ausgehoben: und schon selbst die Kälte der Atmossphäre, oder Bähungen der Haut mit kaltem Wasser setzen den Hautausschlägen Gränzen, und zwar manchmal zum Glücke, manchmal zum größten Verderben des Kranken. Ein Gleiches gilt von dem Alaune, weissen Vitriol, von Kupfermitteln, und dem Bleyzucker. Alle diese Mittel sind im Stande bei unzwekmäßiger Anwendung und bei simptomatischen oder schon zur Gewohnheit gewordnen Räuden die Gesundheit ganz zu Grunde zu richten, — hingegen bei genauer Untersuchung der Ursachen, und wo nur blos ein Hautfehler zum Grunde liegt, vollkommne Genesung zu bewirken.

Der rothmachenden Mittel.

Stärkere Reitze auf der Haut verursachen auf dieser fremdartige Bewegungen, stören die kränkliche Absonderung an solchen Hautstellen und vernichten sie ganz. Daher wurden schon manchmal durch Auflegung der spanischen Fliegen auf die angegriffne Stelle durch die Wirkung der rothmachenden Mittel, und selbst des künstlichen Feuers oder der Sommerhitze auf das Geschwür, veraltete Räuden vollkommen geheilt, indem die Oberfläche des Geschwüres dadurch verzehrt und verbessert wird.

Der Vegetabilien.

Bittre oder scharfe, oder auch betäubende und schmerzstillende Vegetabilien äussern offenbar auf die

durch Räuden angegriffene Haut heilende Kräfte, widerstehn der Ursache solcher Krankheiten, die von Insekten entspringen, und scheinen in den festen Theilen der Haut eine Veränderung zu bewirken; indem sie ihre Kräfte entweder vermehren, oder verringern. Daher beobachtet man von dem äußerlichen Gebrauche der Saamen des Delphinium Staphisagria, der Sabadilla, des Peterlein, der Krißtwurz, des Ledum palustre, des Tabacks, des Schierlings, des Veratrum album, des Memispermus Coculus, und des Sebenbaumes, u. s. w. die besten Wirkungen auf die kränkliche Haut. Anderst wirken Arzneymittel, wenn man sie äusserlich anwendet; anderst, wenn sie innerlich eingenommen werden. Es ist daher sehr zu wünschen, daß man genaue Versuche anstellte, um richtig bestimmen zu können, ob die wirksamsten Mittel auf die Haut allein, sei sie nun gesund oder krank, oder auf das ganze Sistem wirken.

Der Aderlässe, und des Schröpfens.

Manchmal werden durch Unterdrückung einer natürlichen oder zur Gewohnheit gewordnen Blutausleerung, — oder auch ohne diese Ursache durch einer besondern Vollblütigkeit der Hautgefäße, Räuden erzeugt (§. 373.). Daher hat man bei Heilung der Hautkrankheiten so oft nöthig eine Aderlässe vornehmen oder Schröpfen zu lassen. Schon selbst durch das Jucken, oder Schmerzen der gereizten Haut wird in vielen Fällen auch sogar bei jenen Arten von Räuden, welche nicht von Ueberflusse an Blut entstehn, der Zufluß des Blutes nach der Haut sehr vermehrt; und

die

die krampfhafte Zusammenziehung an diesem Theile scheint nicht selten den Umlauf der Säfte an demselben zu erschweren. Daher verschaffen oft bei Hautzufällen blutige Schröpfköpfe größern Nutzen, als wohl Unerfahrne glauben mögen. Nicht nur das lästige Jukken auf der Haut, sondern auch die geringe Entzündung von solchen äusserlichen Mitteln, welche die Haut stärken, ohne dieselbe zu verengern, wird durch dieselbe verhindert, und abgewendet, wenn man sie vor dem Gebrauche solcher Mitteln anwendet.

Viele Schriftsteller setzen in den Hautkrankheiten, die man endlich mit äußerlichen Mitteln behandeln muß, sehr großes Zutrauen auf **künstliche Geschwüre, Haarseile, und Fontanelle**; und nehmen ihre Gründe dazu aus den Grundsätzen der Hydraulick her: wenn man eine Quelle verstopfen will; so muß man eine Grube graben lassen, und so das Wasser an einen niedrigen liegenden, und abhängigen Ort abzuleiten suchen. Das nämliche glauben sie auf den menschlichen Körper anwenden zu können, an dem man gleichfalls durch gewisse Aushölungen am Fleische eine Ableitung zu bewirken im Stande seyn soll. Allein lehrt schon einmal die Natur an irgend einem Orte eine fehlerhafte Feuchtigkeit aus; so vermag die Kunst nicht leicht dieselbe an einen andern beliebigen Ort hinzuleiten. Auch läßt sich durch die Einschneidung der Haut allein, und durch Bereiterung derselben, die man vermittelst eines fremden Körpers, welchen man in dieselbe bringt, bewirket, der Ausfluß

Der Fontanelle.

einer schädlichen Feuchtigkeit an einem andern Orte nicht ganz ergänzen. Es ist schon erinnert worden, daß die Räuden öfters von einem Fehler der festen — als der flüßigen Theile entspringen, (§. 373.). Beobachtet man auch daß jene Feuchtigkeit, welche täglich aus Fontanellen träufelt, offenbar eine Schärfe verräth, und einen unerträglichen Gestank verursacht; so muß man wissen, daß dieses bei Gesunden sowohl, als bei Kranken geschieht, und dieses ist abermals ein Beweis, wie großen Einfluß die Haut auf die in ihr enthaltne Säfte habe; so zwar, daß diese in dem Augenblicke, wo sie abgesondert werden, verderben; wenn die Haut verlezt, oder gereizt wird. Gewiß sind jene Feuchtigkeiten, welche aus künstlichen Geschwüren träufeln, meistens nicht anders beschaffen, als die übrigen Säfte im menschlichen Körper: allein ist die Oberfläche derselben entzündet, oder in Vereiterung übergegangen; so werden fremdartige Feuchtigkeiten, die von jenen in den übrigen Gefäßen verschieden sind, allda zubereitet, deren Ausleerung nur beim Ueberflusse an Feuchtigkeiten der Gesundheit zuträglich ist, — oft aber die schon gegenwärtige Schwäche vermehrt, und den schädlichen Reiz auch auf die nahe gelegene Theile verbreitet. Die Einsaugung solcher verdorbenen Feuchtigkeiten wird gleichfalls für innerliche Theile nachtheilig. Ist man so unvorsichtig, und trocknet Geschwüre ein, welche schon lange Zeit offen waren; so erfolgt vieles Unheil, und nicht selten selbst der Tod. Dies geschieht öfters nicht sowohl wegen

einer

einer im Blute zurückbleibenden Schärfe, als weil eine Gewohnheit unterdrückt wird, die schon zur andern Natur geworden ist; und die Gefahren sind hier die nämlichen, als bei ursprünglichen, aber schon eingewurzelten Räuden (§. 374.).

Die Erfahrung bestättigt sehr oft den großen Nutzen der Haarseile und Fontanelle; obgleich man mit bloßen Vernunftgründen die Sache nicht hinlänglich zu erklären im Stande ist. Doch beweisen sich solche künstliche Geschwüre vielleicht mehr bei Krankheiten der Haut, als tiefliegender Theile, bei vielen so wirksam. Nicht sowohl in den Kanälen der Gefäße, als in dem Zellengewebe, welches jene Kanäle und die Nerven der Haut — oder diese mit den Muskeln und Knochen verbindet, sammlen sich Schärfen an, und stocken allda. Bei kleinen Hautwunden nehmen nicht nur die Feuchtigkeiten jener Gefäße, welche die Hautwunde berühren, sondern auch jene des nahe gelegnen Zellengewebes ihre Richtung dahin, und fließen beständig allda aus; wie man bei der Hautwassersucht beobachtet; und auf diese Art kann die Entleerung der überfüllten Haut, und die Ausleerung des reizenden Stoffes durch ein künstliches Reinigungsorgan bewirkt, und die Ursache der symptomatischen Räuden auf einem kürzern Wege aus dem Körper geschaft werden. Diese Vortheile erstrecken sich noch viel weiter, als man dem Anscheine noch glauben sollte; zum Beweise dienen die guten Wirkungen der Fontanelle in der Einbeugung des Rückgrads

(cyphosis) welche man in die Nachbarschaft des Rückgrads sezt, — der künstlichen Geschwüre an der Kniebuge in dem sogenannten nervösen Ischias und der **Moxa** bei den hartnäckigsten Rheumatismen. Sind auch vielleicht dergleichen Geschwüre mehr wegen einer an dem gesunden Theile erregten Entzündung, als wegen Ausleerung einer fehlerhaften Feuchtigkeit nüzlich; so muß man doch bekennen, daß eben darin das bestehe, was man bei Heilung der Räuden zu bezwecken sucht. Auf welche Art immer dergleichen Geschwüre wirken mögen; so schränkt sich doch die kränkliche Absönderung der Oberfläche oft nur auf das kleine und begränzte künstliche Geschwür ein, und ein vorhin unbekannter Reiz wird dadurch nun in einen bekannten, oder in eine einfache Entzündung und Eiterung einer Fontanelle verwandelt.

Die Theorie der künstlichen Geschwüre in Betreffe der Heilung der Hautkrankheiten ist daher nicht so ungegründet. Sowohl in **symptomatischen** Räuden, welche manchmal geschwinde äußerliche Hülfe erheischen, ehe der Krankheitszunder getilget werden kann, als in ursprünglichen, aber **veralteten** Hautfehlern gehören Fontanelle, an die Nachbarschaft der Räuden und ehe noch die freiwillige und kränkliche Absonderung auf der Haut unterdrückt wird, gesezt, zu den vorzüglichsten Mitteln sich dagegen zu sichern, nun die Heilung derselben zu bewirken. Fangen nun dergleichen künstliche Geschwüre zu fließen an; so muß man doch deswegen das alte Geschwüre

nicht

nicht zu schnell zuheilen, und auf die natürlichen Ausleerungen alle Rücksicht nehmen. Wenn das Geschwür schon einige Zeit geflossen ist, und die Ursachen der Krankheit, so viel möglich, beseitiget sind; erst dann mache man mit gelinden Mitteln den Anfang zur Kur, und nur nach und nach gehe man zu stärkeren über. Der Unterschied zwischen künstlichen Geschwüren und den Räuden selbst, welche vermittelst jener ohne irgend ein anderes Mittel, so hartnäckig sie auch sonst waren, leicht austrocknen, besteht darinn: daß jene, wenn sie auch gleich schon sehr veraltet sind, sehr geneigt sind, **von freyen Stücken** zu heilen; diese aber viel geschwinder vollkommene Narben bilden. Beide Uebel kommen aber darinn miteinander überein, daß von voreiliger Unterdrückung der Fontanelle sowohl, als der Räuden, aus schon anderwärts angeführten Gründen, ähnliche große Gefahren für die Gesundheit, und das Leben des Kranken entstehen. Weitgekommene Räuden äussern manchmal gegen alle Mittel eine besondere Hartnäckigkeit, welche blos von der Natur weit leichter, als durch jedes Geschwür besiegt werden kann; wenn man nur den Hautfehler in eine Fontanelle verwandelt. Denn ist die Haut nicht ganz getrennt, sondern nur an der Oberfläche, oder gleichsam bis in die halbe Substanz von Räuden verzogen, angefressen, und ungleichförmig verlezt; so findet größerer Reiz statt, und die schädlichen Säfte, die auch zugleich in das unter der Haut gelegene Zellengewebe sich ergießen, können gewiß weit leichter

durch

durch solche Geschwüre, als durch die dichte Haut ausfließen. Die Nachtheile der Fontanelle sind nicht von so langer Dauer, als man behauptet. Unter den nämlichen Vorsichtigkeitsregeln, die wir schon für veraltete und zur Gewohnheit gewordene Räuden angegeben haben, findet allerdings eine vorsichtige und langsame Heilung derselben statt.

Nachdem wir nun dieses von der Natur, Verschiedenheit, von den Ursachen und der Heilung der Räuden im allgemeinen zuerst erörtert haben; so wollen wir sie nun im besondern abhandeln, und zwar mit den Flecken, oder der kränklichen Veränderung der Farbe an einem oder dem andern Theile der Haut welche kaum, oder nur wenig über die gesunde Haut hervorragt, den Anfang machen.

I. Ordnung.

Chronische Fleckenausschläge (Impetigines maculosæ.)

I. Geschlecht.

Sommersprossen (Ephelis.)

§. 376.

Wirkung der Sonne.

Wir beginnen die Geschichte der chronischen Ausschlägen mit dem geringfügigsten Fehler der Haut, mit den Sommerflecken. Das Vermögen der Sonne auf die Farbe des Menschen, der Feldfrüchten und

Blu-

Blumenblätter zu würken, mag auf was immer für einem, von der Wärme gewiß veschiedenen (§. 373.) Grundstoffe beruhen; es bringt bei verschiedenen Völkern, und selbst bei jenen, welche unter einem Himmelstriche wohnen, Verschiedenheit der Farbe hervor. Daher, und durch einen besonderen Bau des Schleimnetzes entsteht die schwarze Farbe des Mohren. Das, was Kleider zur Erhaltung der weissen Farbe beitragen, beweiset noch mehr, was für Veränderung die Haut durch die Sonne erleide. Dennoch würket aber weder die Sonne mit gleichem Erfolge auf die Haut jedes Menschen, noch wird jedes Theilchen derselben von den nämlichen Sonnenstrahlen mit gleicher Wirkung berühret. Ist die Struktur der Haut des ganzen Körpers, oder eines Theiles zärter und leichter zu durchdringen; ist hie und da grösere Empfindlichkeit oder eine gewisse unbekannte Disposition zugegen; so werden von einer und der nämlichen Ursache dennoch verschiedene Wirkungen auf der Haut des Menschen hervorgebracht.

§. 377.

Wenn also auf einem gewissen Theile der Haut die natürliche Farbe von der Sonne in eine gelblichte braune, oder beinahe schwarze verändert wird; so entsteht auf demselben Theile ein Sommerflecken (*Ephelis.*) Dieser bewirket auf der Haut keine Geschwulst, sondern nur eine Aenderung der Farbe, und schadet allein der Schönheit. Begriff.

§. 378.

§. 378.

Verschiedenheit derselben. Bald stellt sich uns auf der Haut ein ziemlich beträchtlicher Flecken, gleich einem dichten in die Länge und Breite ausgedehnten, ununterbrochenen Schatten vor: wir können diese Art gleichsam die

Schattigte Sommersproßen. **schattigten Sommerflecken** nennen (*Ephelis umbrosa.*) — Bald ist die Haut mit gelblichten, gelben, zahlreichen, oder einzelnen Punkten, gleichsam wie mit Tropfen, welche die Gestalt und Farbe der Linsen haben, überzogen. Diesen Hautfehler nennen

Linsenförmige Sommersproßen. wir **linsenförmige Sommerflecken** (*Ephelis lentigs.*) Aber auch durch das Feuer bekommen jene, welche in der Nähe desselben sich aufhalten müssen, auf den Waden und Schienbeinen gelblichte, dunkle, hartnäckige anhaltende, breite, den Sommersprossen

Falsche Sommersproßen. ähnliche Flecken: welcher wir **falsche Sommersprossen** (*Ephelis spuna*) nennen.

§. 379.

Ausdehnung derselben. Kinder, Weiber, gelb oder rothhaarigte Leute, welche eine zarte weise Haut haben, bekommen vor anderen leicht **schattigte**, oder **linsenartige Sommerflecken.** Die schwachen Strahlen der Frühlingssonne verursachen eine größere Menge Flecken im Gesichte, am Halse, auf dem oberen Theile der Brust, und auf den Händen, als die Sommerhitze. Weder die zärtlichen Pflanzenblätter, noch die Oberhaut der Früchte bleiben von dieser Art Flecken frei. (Diese Flecken werden auch oft von der Verunreinigung durch Insekten bewirkt.) Nach einem ganz sparsamen Regen, auf wel-

welchen brennende Sonnenstrahlen folgen, entstehen so viele schwarze Punkte als Wassertröpfchen vorher auf demselben waren. — Die linsenfärbigen Sommerflecken stehen bald einzeln, bald gedrängt, bald so häufig; daß kaum noch an benannten Stellen das dazwischenliegende Weiße der Haut durchleuchtet, und die Farbe ganz verdunkelt wird.

§. 380.

Man kennt nicht hinlänglich die Ursache dieses kleinen Hautfehlers. Mit Unrecht schrieb man ehedem der ranzigten Galle alle Veränderungen der natürlichen Farbe, und folglich auch der Sommerflecken zu. Erfahrung und Vernunft bestätigen, daß Leute mit röthlichem, gelbem Haare der nähmlichen Gesundheit, als die übrigen genießen. Diese sind für andern mit Sommerflecken bedeckt; bei ihnen brechen sie im Frühjahre mehr, als zu andren Zeiten aus. Daher schließen wir, muß die wahre Ursache derselben in dem zärtlicheren empfindlicheren Baue der Haut dieser Leute, oder in dem häufigeren stinkendern Schweiße derselben verborgen seyn. Jene Flecken, welchen auf den Pflanzenblätter, und dem äußeren Häutchen der Früchte nach einem feineren Regen von der Sonne erzeugt werden; haben ihre Entstehung den Sonnenstrahlen zu danken, welche von dem Wassertröpfchen, wie von einer gläsernen Linse, oder einem Brennspiegel in einem Brennpunkte vereint, oder concentriret worden sind. Sollte es nicht gleiches Bewandniß mit den Sommerflecken des Menschen haben? Ein unsichtbares Ursache.

res

res Schweißtröpfchen, auf den Poren der häufig schwitzenden, wird wie jenes auf den Pflanzenblättern von den Sonnenstrahlen berühret und durchdrungen: warum sollten die in dem Wassertheilchen konzentrirten, auf die Haut würkenden Strahlen nicht auf dieser eben solche Flecken hervorbringen können, wie auf den Pflanzen, und Sommersprossen erzeugen? Es beweiset nichts gegen uns, daß wir dies Feuer nicht auf der Haut empfinden; daß die nähmliche Ursache nicht gleiche Wirkungen auf den Braunhaarigen hervorbringen; oder daß im Sommer, wo die Sonnenhitze brennender, und der hervorbrechende Schweiß häufiger ist, kaum so viele Flecken gebildet werden, oder daß die Oberhaut davon verschonet bleibt. Denn erstens würken die Sonnenstrahlen zu geschwind und zu oberflächlich, auf die ganze Haut, als daß sie Schmerzen verursachen könnten; zweitens ist den Beobachtungen zufolge, die Haut der Braunhaarigen weniger zart; drittens zerfließen die Tröpfchen in der Sommerhitze, indem sie durch die Menge, und stärkere Kraft des Schweißes weiter getrieben werden; und können die an die Hitze jezt mehr als im Frühling gewöhnte Haut nicht, wie eine gläserne Linse durchbrennen; und endlich ist der Brennpunkt der Strahlen nicht auf dem Oberhäutchen, sondern auf dem Schleimnetze zu suchen. Diese Meinung wird aber daher wahrscheinlich, daß schöne Mädchen durch sehr dünne, siebförmige Flöre, welche die Sonnenstrahlen brechen, zwar nicht die Hitze, aber dennoch die Sommerflecken abzuhalten wissen. Dem zufolge

folge bildete nun das Schleimnetz auf einem der Sonnenhitze ausgesezten Punkte der Haut nach Beschaffenheit der in demselben enthaltenen stockenden und zusammengedrängten Lymphe, die Sommerflecken, indem es bald gelblich, bald braun hervorschimmert, und jene halten bald immer an, bald verschwinden sie, und kehren im Frühjahre zurück. Nimmt man aber, im Falle daß unsere Ableitung der Sommerflecken nicht gefallen sollte, an, daß dieselben wie die **Petechien** (§. 317.) auf der Haut entstünden, so ist vielleicht die Erklärung einfacher und leichter. So könnte auch vielleicht die Kraft der Sonnenstrahlen allein schon hinlänglich seyn, daß aus den Gefäßchen der so zarten Haut ein Tröpfchen gerinnbaren Saftes hie und da durchschwitze, und einen Sommerflecken bilde. Auf diese Art scheinen wenigstens die **schattigten und falschen Sommersprossen** zu entstehen, und die Röthe, Dürre und gleichsam rosenartige Beschaffenheit der Haut, welche von der Sonne oder dem Feuer verursacht werden, beweisen allerdings, daß eine, obgleich geringe Entzündung unter dem Oberhäutchen, oder eine Blutunterlaufung vor den Sommerflecken vorhergehen.

§. 381.

Hier ist keine Lebensgefahr, — aber nicht mit Vorsage. Unrecht fürchten Frauenzimmer die Sommerflecken, als die Feinde ihrer Schönheit. Von der Kunst kann man sich kaum bei diesem Hautfehler vieles versprechen, und die unzähligen Mittel, welche man dagegen

gen preiset, bestättigen mehr den wohlthätigen Einfluß des künftigen Winters, als ihre eigne Kräfte in Vertreibung derselben. Größere Zuversicht haben wir sie abzuhalten, oder die kaum erschienenen zu zerstreuen. Was die Arzneykunst nicht heben kann, das weiß der Frauenzimmer Schlauheit mit Schminke nur zu gut zu verbergen. Zur Zeit, als die *Lepra* in Europa festen Siz genommen hatte, wurden die Sommerflecken nicht eher zur Diagnosis (§. 451.) dieser Krankheit gezählet, bis diese keine **Empfindung** mehr verursachte.

§. 382.

Heilart.

Wollen Frauenzimmer, (wie es die Liebe zur Galanterie erfodert) sich vor Sommerflecken hüten, so müssen sie die Sonnenstrahlen und das Feuer fliehn, die Theile ihres Körpers sorgfältig verschleiern, die Frühlingssonne und rauhe Luft verweiden, wenn sie vorher Hände und Gesicht gewaschen haben. Man verwahrt diese Theile mit dem weisen vom Eie, mit dem Schleime der Quitten, des Tragant oder arabischen Gummi in kaltem Wasser aufgelöst.

Sind die Sommersprossen schon wirklich da, so helfen innere Mittel nichts. Aeussere, welche hier nützen können, sind folgende. Zuerst muß die Haut mit Molken, mit destillirten, und zwar lauligten Wässern, mit der Seifenmasse (N. XXXIX.) oder mit süsem Milchrahme und ähnlichen Dingen erweicht und abgewaschen werden. Ist dies alles schon geschehen, so nehmen wir unsre Zuflucht zu jenen Dingen, wel-

welche die Haut mehr durchdringen, die unter derselben ausgetrettene und verdüchtete Materie erweichen, und die Würkung der lymphatischen Gefäße auf dieselbe verstärken. Hier dienen Dämpfe von Wasser und Essig, wovon man mit Höllunder einen Aufguß macht; destillirte aromatische Wasser mit etwas Essig oder Ammoniaksalz — die flüssige Kamphersalbe (N. XXXVII.) mit einem Theile flüchtigen Salzes, — der Kampheressig (N. XIV.) oder ein milderes Mittel (N. XL.). Verschwinden alsdann die Sommerflecken, so wendet man mit Nutzen Bähungen von kaltem Wasser an, zu welchem man wieder Eierweiß, etwas Alaun, oder Bleizucker zusetzen kann. Gebraucht man stärkere, die Haut zu sehr reitzende Mittel, so lauft man Gefahr, ein grösseres Uebel zu verursachen, als das gegenwärtige ist, welches man heben will.

I. Ordnung. II. Geschlecht.

Chloasma. Grüngelblichte Flecken der Haut.

§. 383.

Nicht ganz mit Rechte wollte man die ohne Würkung des Feuers und der Sonne entstandenen Hautflecken der **Schwangeren** unter die Klasse der Ephelis (§. 376. 377.) bringen, und andere, welche ihren Ursprung kaum von der Leber herleiten, **Leberflecken** nennen, und sie zur Vitiligo rechnen. Daher wollten wir lieber diese mit einander verwandte Erklärung.

chronische Ausschläge, wegen gemeinschaftlicher Farbe und Entstehungsursache, zusammen Chloasma nennen. Wir verstehen unter diesem Namen Flecken, welche bald gelbgrün, oder blaß, bald braun, oder schwarzgelblicht sind, bald das Gesicht, bald die Brust, den Unterleib, oder die Schaamgegend einnehmen. Sie sind in die Länge und Breite ausgedehnt, ohne Schmerzen zu verursachen, bald glatt, bald etwas rauh, haben eine innerliche gelinde Ursache, und verunstalten die Haut, ohne andere Unbequemlichkeiten zu verursachen.

§. 384.

Verschiedenheiten.

Das Chloasma der Schwangern.

Bei **Schwangeren** kommen diese Flecken häufiger, als bei andern vor, und befallen besonders die Stirne, die Wangen, den Hals und die Hände. Sie haben die Breite eines Daumens oder einer Hand, und sind der Farbe nach blaßgelblich, grünlich, braun, zuweilen beinahe schwarz, meistentheils ohne Rauhigkeit. Diese Flecken sind zwar ein ungewisses Zeichen einer vorgegangenen Empfängniß, und bestimmen nicht, wie man glaubte, das Geschlecht des Kindes. Demohngeachtet haben mehrere Weiber dieselben nicht, wenn sie nicht schwanger sind, — bekommen sie aber in der Schwangerschaft. — Andere haben sie niemals wenn sie mit einem **Knäbchen**, und bekommen sie immer wenn sie mit einem **Mädchen** schwanger sind. Obschon uns die Ursachen einer so wunderbaren Erscheinung unbekannt ist, so beobachtet man doch auch oft das Gegentheil.

Aber

Aber auch nicht schwangere Weiber, Wittwen, oder Jungfrauen bekommen nicht selten ein *Chloasma*, welches wir, da es von unterdrukter Monathreinigung herkommt, *Chloasma amenorrhoicum* nennen können.

Chloasma aus unterdrückter Monathreinigung.

Auch ohne einen Fehler der monathlichen Reinigung werden Weiber, und mehrere Männer, nicht sowohl an nakten, als an bedekten Theilen, besonders an der Brust, und um die Geburtstheile herum, von einem Chloasma befallen, welches einen breiten Theil der Hautoberfläche einnimmt, etwas rauh und jukend ist, und von vermehrter, oft von der äussersten Hitze begleitet ist. Dies ist der Leberflecken, wie man ihn mit Unrecht nennt: welchen wir wegen einiger Aehnlichkeit mit der Porrigo (§. 413.) *Cloasma pseudoporrigo* nennen.

Chloasma pseudoporrigo.

§. 385.

Gleichwie nun diese Flecken gleich im Anfange der Schwangerschaft, oder bei andern später erscheinen, so verschwinden sie auch entweder gleich mit den übrigen die Schwangerschaft begleitenden Ungemächligkeiten nach den ersten Monathen, oder dauren hartnäckig bis zum Zeitpunkte der Geburt, und noch länger an. Ihre Anzahl pflegt bei jenen Weibern häufiger zu seyn, welche während der Schwangerschaft Eckel vor Speisen, und Erbrechen haben, und in dieser Zeit aufgedunsen und bleichsüchtig sind. Bleichen und schwachen Mädchen, welche Mangel an der Monathreinigung litten, begegnen oft ähnliche Zufälle,

Natur der Krankheit.

und diese Flecken stellen oft eine beschränkte, einem einzigen Hauttheil eigne Bleichsucht vor. Gleichwie nun in der dritten so eben genannten Art des Cloasma öfters ein größeres Jucken zugegen ist; so sind auch die Flecken flüchtiger, und ihr Uebergang auf entlegene Oerter leicht. So kam neulich ein starker Mann in das klinische Institut: an seiner Brust und Schultern, die ehedem von dieser Gattung Ausschlag ganz übersäet waren, waren nur blasse Spuren desselben zu sehen: aber eine langwierige Entzündung des Schlundes und Gaumens, mit großer Beschwerniß beim Schlucken, waren darauf gefolget. Man rieb die Tinktur der spanischen Fliegen in die Brustgegend ein, brachte das Chloasma wieder hieher, und die Zufälle verschwanden in kurzer Zeit.

§. 386.

Ursachen. Schwer ist es zu bestimmen, welche Ursache diesen Flecken bei Schwangeren zum Grunde liege. Denn vernünftiger Weise kann man weder den unterdrukten Monathfluß einer Schärfe beschuldigen, — noch kann man die Vollblütigkeit, oder den durch Aufschwellen der Gebährmutter verhinderten Kreislauf des Bluts, bei allen, und in jedem Zeitpunkte der Schwangerschaft, als die Ursache der Krankheit annehmen. Besondere Rücksicht müssen wir auf den Consens der Gebährmutter mit der Haut, und auf die wunderbare Würkung der Nerven dieses Eingeweides auf den ganzen Körper nehmen. Daher entsteht gewiß jene periodische bläuliche Farbe unter den Augen,

gen, und besondere Gesichtsveränderung bei Frauenzimmern, wenn der Monathfluß hervorbricht, oder wenn sie kaum empfangen haben. Von keinem andern Grundstoffe ist bei Mädchen, welche Mangel an monathlicher Reinigung leiden, zur Zeit wo dieselbe bevorstehet, die Entstehung so vieler Pocken auf der Stirne, und so vieler Flecken an den Lippen, und am Kinne herzuleiten. So beobachteten wir beinahe zwei Jahre lang ein hartnäckiges Geschwürchen auf der Stirne bei einer vierzigjährigen Frau, dessen scheinbar vollkommene Vernarbung sich mehrmal öfnete, wenn dieselbe ihre Reinigung stark hatte. Dieß dient zum offenbaren Beweiße, daß nicht das von der Gebährmutter zurückgetriebene und in Rüksicht seiner Menge fehlerhafte Blut, sondern nur eine besondere periodische Einwürkung dieses Eingeweides auf die Gesichtshaut, als die Ursache des hartnäckigen Geschwüres anzusehen sey. Aehnliche Zufälle begegnen öfters den Bleichsüchtigen: denn obschon sie fast keine Reinigung haben, so bekommen sie doch, nicht sowohl wegen Menge oder Schärfe des Blutes, als wegen einem sonderbaren und symptomatischen Reitze auf der Haut, häufige kleine schorfichte Pusteln auf derselben, welche weder durch Aderlässe oder Schärfe besänftigende Dinge, sondern nur durch stärkende Mittel, und die Wiederherstellung der Monathreinigung geheilet werden. Wir vermuthen, daß unterdrückte Haemorrhoiden, woran man lange gewöhnt war, auf ähnliche Art auf die Haut würken: und in diesem Sinne ge-

ben wir zu, daß bei gehindertem Rükflusse des Portaderflusses in die **Leber**, auf der Oberfläche des Körpers sogenannte **Leberflecken** entstehen. Indessen ist die Natur des *Chloasma pseudoporrigo* nicht so einfach, als jene der Flecken bei Schwangeren und Bleichsüchtigen. Ein in irgend einem Eingeweide verborgener Fehler, rheumatische, scrophulöse Schärfe, oder etwas anderes mag diesen zuweilen porriginösen und unbeständigen Hautfehler erzeugen.

§. 387.

Vorsage.

Nur die Zeit hilft diesen Flecken der Schwangeren in den ersten Monathen nach der Geburth, oder später ab; sie führen aber auch keine andere Unbequemlichkeit mit sich, als blos die Entstellung des Gesichtes. Selbst die Entbindung verlöscht dieselbe bei jenen nicht, welche öfters und geschwinder empfangen. Das von Unterdrückung der Monathreinigung oder der goldnen Ader entstandne Chloasma vermehrt keineswegs die Gefahr der Krankheiten, welche es begleitet. Schwerer ist aber gemeiniglich die Heilung der *Pseudoporrigo*, wenn sie von einer unbekannten Schärfe, oder einem Fehler der Eingeweiden herrührt. Auch diese Gattung des Ausschlags wurde einst zu den Zeichen der *Lepra* gerechnet.

§. 388.

Heilart des Chloasma der Schwangern.

Nichts bewahret gewisse Schwangere vor diesen Flecken, und kein Mittel vertreibt diesen Hautfehler. Denn wir sehen die Natur der von der Gebährmutter aus auf die Haut würkenden Ursache, und ihre

Wür=

Würkungsart nicht so gut ein, daß wir uns schmeicheln könnten dieselbe mit innerlichen Mitteln zu heben, oder daß wir auch nur wagen dürften: von äusserlichen Mitteln, die auf jene kaum zurükwürken, läst sich gleichfalls nicht viel Hülfe erwarten. Das feine Pulver der geschälten Lorberbeeren unter Honig gemischt, — oder die Salbe (N. XLI.), womit man das Gesicht nach dem Waschen überstreicht, werden von mehreren vorgeschlagen. Andere reiben täglich den angegriffenen Theil der Haut mit einem durchschnittenen säuerlichten Apfel oder einer Citrone, oder waschen ihn mit einer aus Hanfsaamen und Milch bereiteten Emulsion. Wir loben diese vorgeschlagenen Mittel nicht, können sie aber auch nicht mit Grunde verwerfen, und sie für schädlich ausgeben, da wir davon noch keine Erfahrung haben.

Des Chloasma von unterdrükter Monathreinigung

Jene Flecken, welche nach der Entbindung zurückbleiben, oder nicht durch die Schwangerschaft erzeugt sind, und nur von stockender oder gar unterdrückter monatlicher Reinigung, oder goldnen Aderflusse herrühren, werden durch Aderlässe, durch Blutigel, zuweilen durch ganz entgegengesezte, stärkende Mittel gehoben.

Des Chloasma Pseudoporrigo.

Ist eine Verstopfung der Eingeweide, oder eine in den Säften verborgene Schärfe als Ursache im Verdacht: so sind nach Verschiedenheit der Natur derselben, auflösende, Spießglaß — Quecksilber — Antiscorbutische oder andre Heilmittel angezeiget, und müssen den Aeusserlichen vorangeschickt werden.

Sind diese vorausgeschickt, oder wenn es nur ein Hautfehler ist, ganz unterlassen; so schreite man zu äussern, theils schon oben angeführten, theils noch stärkeren Heilmitteln. In dieser Absicht wende man entweder die Salbe aus Senf (N. XLII.) oder ein Spanischfliegenpflaster, oder die Quecksilbersalbe (N. XLIII.) an. Dann suche man durch einen gemäsigten, von der Krankheitsursache verschiedenen Reiz, die Schwäche des Hauttheils zu heben, ihre Würkungsart umzuändern, die ungesunde Absonderung zu verbessern, und ganz zu hemmen.

I. Ordnung. III. Geschlecht.

Ecchymoma. Blaues Mahl, blaue Flecken.

§. 389.

Begriff. *Ecchymoma* oder *Ecchymosis* heist eine Austrettung der Säfte, eine *Suggillation*. Diese Benennung drükt in der weiten Bedeutung des Worts mehrere Krankheitszustände aus: Hier aber versteht man nur darunter eine Ergiessung des Blutes unter die Haut, und einen auf derselben von durchleuchtendem Blute entstandenen Flecken, mit einer mehr oder weniger bemerkbaren Geschwulst. Bei vielen bemerkt man eine wiedernatürliche Röthe der ganzen Haut, oder eines bestimmten Theiles; im ersten Falle heist der Flecken *Phoenigmus*, (allgemeine Hautröthe) im andern aber, wenn er angebohren ist, ein **Muttermahl.** Gleichwie aber jener von einer Menge blut-

blutführender Gefäſe unter einer zarten Haut, und der größeren und beinahe allgemeinen Anfüllung derselben, so scheint dieser bald von der wiedernatürlichen Beschaffenheit eines Hauttheils, bald von mehrern varikosen Hautgefäßen abzuhangen. Die erwähnten **Flecken** beweisen also, daß ein in das Zellengewebe der Haut ergossener wiedernatürlicher Stoff, der von den, im gesunden Zustande hier abgesonderten an Farbe verschieden, bald durchsichtig, bald dicht, und mit den Blättchen des Zellengewebes verwachsen ist, gegenwärtig sey. Wir behaupteten oben (§. 150), daß das **Wölkchen**, oder *leucoma* aus gerinnbarer, zwischen den Blättchen der durchsichtigen **Hornhaut** abgesezter, und verhärteter Lymphe (§. 150) bestehe. Eben so entstehen Flecken von jedem Stoffe, welcher die Lichtstrahlen auf eine andere Art zurükwirft, als das Blutwasser, und die Lymphe, oder das Fett; und entweder unter der Haut, oder unter dem Oberhäutchen stocket. Ist etwas Blut damit vermischt, so gehören sie zum *Ecchymoma.*

§. 390.

Natur des Ecchymoma.

Diese Art Räuden ist meistentheils ohne Fieber und Schmerzen; daß diese aber nicht immer von dem Ecchymoma ausgeschlossen sind, beweisen die schon vorgetragene Geschichte der Petechien und Schwielen (§. 316.) und die Beispiele der mit Ecchymoma verbundenen Verrenkungen, Wunden und Entzündungen. Daher müssen die Symtomen des Ecchymoma, nach Verschiedenheit der Krankheit mit welcher, — oder

oder der Ursache, von welcher es, in seiner kleineren oder größeren Ausdehnung herkömmt, bald heftiger bald weniger seyn. Selbst die Natur der Farbe ist bei demselben nicht beständig. Nach der verschiedenen Menge des unter der Haut ergossenen Blutes, — nach Verschiedenheit der Entfernung des Ortes, wo es zusammenfließt, von der Oberhaut, — der Consistenz des flüssigen oder geronnenen Stoffes, — und endlich, je nachdem es schon lange Zeit, oder erst kurz aus seinen Gefässen getretten ist, bemerkt man eine bald hochrothe, scharlachrothe, bald dunkelschwarze, bleifärbige, grüne, gelbe, oder blasse Farbe des Fleckens. Nach Verhältniß des Zellengewebes, welches dem Blutergusse entweder wiederstehet, oder in die Länge und Breite nachgiebt, ist auch die Gestalt, der Verlauf, die Erhebung, Härte und Spannung des Ecchymoma verschieden. Die Dichtigkeit des ergossenen Saftes, dessen Farbe und Natur verändert sich gleichfalls, je nachdem mehr oder weniger lymphatische Gefäße an der verlezten Stelle sich vorfinden, welche die flüßigern Theile einsaugen, und je nachdem jene freier und ungehinderter wirken können.

§. 391.

Verschiedenheit. Das Ecchymoma nimmt also verschiedene Gestalten an, welche aber, die Verschiedenheit der Ursache abgerechnet, nicht sowohl verschiedene Arten, als Varietäten desselben darbieten. So macht gewiß die rothe oder schwarze Farbe des Fleckens kaum einen Unterschied zwischen der Ecchymosis und dem Melasma;

und

und die Schwiele wird nur durch die Gestalt von dem Flecken unterschieden. Am häufigsten ist die Ecchymosis ein Symptom einer anderen Krankheit, und begleitet mit gleicher Beharrlichkeit Krankheiten, die sich ganz entgegen gesetzt sind. Sowohl die Phlegmone (§. 123.), als die Rose (§. 283.) giebt uns ein Beispiel von in das Zellengewebe ergossenem Blute, mit einer Röthe des Theiles. In dem Scharbocke, der Wassersucht, dem Wechsel- und anhaltenden Fieber, in dem falschen Anevrisma ist manchmal eine beträchtliche Anzahl rother und schwarzer Flecken zugegen, welche, obgleich sie mit der Ecchymosis verwandt und von ähnlicher Herkunft sind, doch kaum den nämlichen Ausgang haben, auch nicht auf die nämliche Weise geheilt werden. Hauptsächlich müssen daher die Ursachen genau in Erwägung gezogen werden, wenn man die Arten des Ecchymoma erforschen will; die Erkenntniß derselben wird dessen Verschiedenheit an Tage legen. Würket die Ursache von aussen auf die Körper, so nennen wir es *Ecchymoma traumaticum*; entsteht es aus innerlichen Veränderungen so ist es ein von selbst entstandenes *Ecchymoma* (*Spontaneum*), und dies ist bald das Symptom einer andren Krankheit, bald macht es eine eigne Krankheit aus. Häufiger, als man zu glauben pflegt, befällt das Ecchymoma innere Theile ohne äussere Ursache, und öfters fanden wir in Leichenöffnungen bei Untersuchung der innern Oberfläche größere Gefäße, daß dieselbe meistentheils in der

Nach-

Nachbarschaft des Herzens überall, und in einer beträchtlichen Strecke mit Blut unterlauffen war, ohne daß sich eine Entzündung hätte entdecken lassen. Dies geschieht vielleicht öfters nach dem Tode, als im Leben, und uns sind keine Symptomen bekannt, welche diesem Zufalle der Gefäße eigen wären. In der Gebährmutter der Wöchnerinnen bemerkt man sehr häufige Suggillationen von der Rauhigkeit der Hand der Hebamme, oder von unbehutsamem Gebrauche der Werkzeuge.

§. 392.

Ursachen.

Aber jede äussere Beschädigung der Theile und des Ganzen, Quetschung, Stoß, Ausdehnung, Druck, Zerreissung und Verwundung, kann den Zusammenhang der Gefäße der Oberfläche und der Eingeweide verletzen, die Bluthbehälter entweder zu weit ausdehnen, oder gar öffnen, zerstören, und Ergiesung der darinn enthaltenen Flüssigkeit in das Zellengewebe allein, in eine nahe gelegene Höhlung oder gar eine Wunde verursachen. Verletzungen, welche zwar die Bedeckungen durchdringen, mehrere oder größere Gefäße beschädigen, aber die Haut nicht genug öffnen, oder die Oeffnung der Wunde zusammenfallen und sich schliesen lassen, wie z. B. jene, welche durch ein spitziges Werkzeug oder einen Schuß entstehen, veranlassen nicht allein breitere Blutunterlaufungen, sondern auch größere Geschwülste, und Spannung der Theile. Wird aber die ganze Substanz derselben durch Stoß und Quetschung verlezt, so wird dadurch die Empfindlich-

lichkeit der Nerven, die Reizbarkeit der Muskelnfasern, und die Würkung der lymphatischen Gefäße entweder gemindert, oder ganz aufgehoben, und dadurch die von freien Stücken erfolgende Verderbniß der ausgetrettnen Feuchtigkeit, die Fäulniß, der kalte und heisse Brand sehr begünstiget. Zu den innerlichen Ursachen der Suggillationen kann man billig alles das rechnen, was dazu beiträgt, daß der Widerstand der Gefäße von den Säften überwunden, vermindert oder zernichtet werde. Scheinet manchmal die Verdünnung der Säfte etwas dazu beizutragen, so muß man dieselbe doch eher von geschwächtem Tonus der festen Theile herleiten. Gewaltsames Einströmen des Blutes in alle Gefäße, oder nur in jene eines gewissen Theils, ein heftiges Fieber, unmäsige Muskelbewegung, starker Husten, und heftiges Brechen, irgend eine größere Anstrengung, krampfartige Zusammenziehung der Fasern, Anfüllung der Gefäße, Unterdrückung der gewöhnlichen Ausleerungen, blos das Saugen an der Haut, ein aufgesezter Schröpfkopf, plötzliche und stärkere Verdünnung der nahen Luft, Atonie, Lähmung (paresis) der Gefäße, Schwäche des ganzen Gefäße- und Nervensystems, wie es bei bösartigen Fiebern der Fall ist, bald eigne, bald von Mitleidenschaft herzuleitende Trägheit, — und endlich eine nahe Vereiterung, ein Geschwür, oder eine scharfe anfressende und betäubende Materie, machen die vorzüglichsten Ursachen des Ecchymoma aus. Der Einfluß der Nerven auf solche Hautflecken erhellet theils aus dem

Ge-

Gesagten (§§. 274. 386.), theils auch aus der Würkung und den Flecken, welche vom Schrecken bei einem Alpe oder Traumbilde auf der Haut entstehen, vorzüglich aber beweißet denselben die Suggillation des Hodensackes bei Gehängten, und das Ecchymoma der Sterbenden.

§. 393.

Vorsage. Die **symptomatischen** Ecchimomen sind nach den Verschiedenheiten der Krankheit, von welchen sie entspringen, und die schon in der Geschichte der hitzigen Hautausschläge erläutert worden sind, verschieden. Die **ursprünglichen** aber, welche aus ganz eignen Ursachen entstehen, haben nach Beschaffenheit derselben, und des Ortes, den sie einnehmen, — nach der Menge des ergossenen, flüssigen oder geronnenen Blutes, — nach Verhältniß des Fiebers, oder der damit vielleicht verbundenen Entzündung, — nach dem ganz gesunden Zustande und Stärke der einsaugenden Gefäße und Nerven, des befallenen Theiles, verschiedene Ausgänge, und sind bald mit gar keiner, bald mit der größten Gefahr verbunden. Daher macht die Ecchymosis öfters ein **Symptom** irgend einer Krankheit, als die **Krankheit** selbst aus — und man hat nicht sowohl auf ihre Farbe, als auf ihren Ursprung Rücksicht zu nehmen. Aber das in die Zellhaut ergossene, und länger stockende Blut geht hier niemahl in **wahres Eiter**, sondern in eine faulartige Verderbniß und den Brand an diesem Theile über, oder verhärtet, und zernichtet die Zellenhöhlen. Indessen

dessen hat die Natur, um dies abzuwenden, noch sehr wunderbare Hülfsmittel; und wenn man nur der Luft den Zutritt verwehret, und die Lebenskraft des angegriffenen Theiles nicht sinket; so stockt oft hier das Blut lange Zeit unverändert, und wird, obschon es eng zusammengepreßt, den Theil, wie es im Scorbut am Schienbein geschieht, beinahe so hart als Holz macht, unvermuthet eingesogen, und von der umlaufenden Blutmasse aufgenommen, ohne daß es irgend eine Schärfe zu erkennen gäbe. Die hartnäckigste, obschon unschmerzhafte ecchymosis befällt zuweilen die weise Augenhaut, und verschwindet nach mehreren Monathen von freien Stücken. Auch der Blutunterlauf unter den Nägeln (*hyponichon*) pflegt langwürig zu seyn, und zieht oft das Verderben derselben nach sich. Bei einer schweren schiefen Geburt, oder von der Gewalt des Hebels entsteht öfters auf dem Scheitel neugebohrner Kinder ein Blutunterlauf, und eine innerliche Geschwulst, welche sich nicht selten mit dem Tode endiget; wenn man bei wahrgenommenem Schwappeln dieselbe aufschneidet. Säfte die sich unter aponevrotische Theile ergossen, verursachen, wenn sie nicht geschwind eingesogen, oder durch einen Schnitt herausgelassen werden Fieber, heftige Entzündungen, Irrereden, Zuckungen, und zuweilen den Tod.

§. 394.

Was die Heilart der exanthematischen Ekchymosis betrift; so ist diese schon (im dritten Buche) genug erkläret worden; jene der Symptomatischen Sugilla- Heilart.

gillationen erhellet aus der Geschichte der Krankheiten, welche sie begleiten. Bei dem **ursprünglichen** Ecchymoma muß man auf das Fieber, die Entzündung, welche damit verbunden ist, und auf die vorhergegangene Ursache Rücksicht nehmen. Wenn sich zu große Ausdehnung eines Theiles, Verziehung, oder Quetschung vermuthen lassen; dann wird durch schnelle Hintauchung desselben in kaltes Wasser durch Aufschläge von Schnee, oder zerstosenem Eise, und zuweilen durch Zusammendrückung desselben Blutunterlauf und Geschwulst verhindert. Wenn beim Aderlassen sich Blut in das Zellengewebe unter der Haut ergoß: so muß man die Binde ablösen, und dem Fusse oder Arme die nämliche Lage geben, welche er hatte, da die Ader geöffnet wurde. Bei einem von äusseren Ursachen abhängenden Ecchymoma muß man sogleich starken und vollblütigen Leuten aderlassen, und, wenn Entzündung Geschwulst und Härte des verlezten Theiles es nicht verhindern; so werden Bähungen mit Wasser und Essig (posca) mit Salmiak und Salpeter, oder der Bleiessig, der Bleizucker mit kaltem Wasser, und Alcohol — oder die geschabte frische Gichtwurz, mit gleichviel Weingeist vermischt, gute Dinste leisten. Hat eine stärkere Quetschung, oder ein Flintenschuß die Lebenskraft des Theiles, welcher mit Blut unterlaufen ist, vermindert; so sind warme, geistige Bähungen mit Salmiak und Essig nöthig. Oft ist das Blut in größerer Menge da, als daß es bequem aufgelöst, und eingesogen werden könnte, oder es stokt

in

in Klümpchen zusammengeronnen, unter der unverlezten Haut oder in kleinen, schon zugefallenen Wunden, oder unter einer gespannten Aponevrose: hier müssen in die Haut, in die Aponevrose ohnverzüglich Einschnitte gemacht, oder die Wunde erweitert, oder hinlänglich tiefe Scarificationen vorgenommen werden, damit das flüssige Blut herauströpfle. Alsdann müssen die erwähnten äußerlichen Mittel, und zusammendrückende Binden angewendet werden. Im Falle einer größeren Verderbung des in der Zellhaut faulgewordenen Blutes, sind jene Mittel angezeigt, welche wir gegen den heisen Brand empfolen haben (§. 136.) Demohngeachtet muß man nicht sogleich wegen der schwarzen Farbe des Ecchymoma einen nahen Brand befürchten wollen. Wir beobachteten einen sehr schwarzen Unterleib, von einem Schusse in den Hodensack. Mit diesem Phönomene waren häufiges Erbrechen, tönendes Schluchzen, und die äußerste Aengstlichkeit verbunden. Dreimahl ließen wir die Ader öffnen, aromatische Aufschläge mit Wein und Essig warm auflegen, und verordneten eine starke Gabe Mohnsaft. Die schwarze Farbe des Bauches veränderte sich in eine grüne, endlich in eine gelbe, blasse; und der, wie man glaubte, dem Tode nahe Kranke erhielt seine Gesundheit wieder. Da bei zärtlichen Kindern, deren Schädel in der Geburt mit Blut unterlief, eine Aderlässe kaum ohne Schaden in diesem Alter gemacht werden kann; so wird Weingeist mit Kampher, ein Kräuter oder Weinaufguß, und eine durch aufgelegte

Baumwolle gleichförmig erhaltene Wärme die Stelle derselben ersetzen.

Was das von selbst entstandene (Spontaneum) Ecchymoma betrift, wo verhinderter Monaths-Reinigung, oder Hämorrhoiden Fluß den Blutunterlauf verursacht hat; so müssen hier Mittel angewendet werden, welche der Ursache der Krankheit angemessen sind. Entstehen die Flecken von Krämpfen: so muß der Mohnsaft mit einem Kräutertrancke, und Salztränkchen gegeben werden, die Haut muß in gelinden Schweiß gebracht werden. Aeußerlich soll ein lauwarmer Aufschlag von dem Aufgusse der Chamillen, des Roßmarins, und Salwey mit dem Sale volatili und Mohnsaft gemacht werden. Man kennt keine spezifischen Mittel, welche das stockende Blut auflösen, und die dem Fallkraute (Arnica) in diesem Falle zugeschriebene Kraft scheint von einem reizenden, die Wirkung der lymphatischen Gefäße vermehrenden Grundstoffe abzuhängen. Wir erwarten wenig von der bei den Spaniern, und neulich bei uns gepriesenen Calagualla-Wurzel. Wenn eine beträchtliche Unthätigkeit von Seiten der Gefäße ein Ecchymoma verursachet; dann ist das Chinadekokt mit Wein, oder Kalchwasser, der Kampher-Wein (N. XL.), die Salbe mit Senft (N. XLII.), die Spanische-Fliegen Tinktur, oder das Pflaster von denselben, mit Nutzen zu gebrauchen.

Wenn vielleicht die Ursache des Blutunterlaufs auf der Haut in den ersten Wegen verborgen liegt, wie

wie wir bei Gelegenheit der hitzigen Ausschläge schon bemerkten (§. 274.): so lehre man dieselbe vermittelst eines Brech- oder Purgier-Mittels aus. Dadurch wird zugleich an dem Blutunterlauf die Einsaugung vermehret.

I. Ordnung. IV. Geschlecht.

Erythema. Fieberlose Rose. Die Hautröthe nach Plenck.

§. 395.

Jenen Hautfehler, welchen man *Erythema* nennt, und dessen wir bei Beschreibung der Rose erwähnten, haben wir ungern (§§. 280. 285.), von jener so nahverwandten Krankheit getrennt, und einer andern Krankheitsklasse untergeordnet. Aber die Räuden sind so beschaffen, daß sie oft mit den hitzigen zusammenfließen, und aus der nämlichen Familie abstammen (§§. 275. 315. 316.) In diesem Falle, wenn sie wegen gemeinschaftlicher Abkunft in vielen Stücken etwas von ihrer Mutter ähnliches beibehalten; so können sie doch nicht deßwegen, ohne Verletzung der gesezmäßigen Ordnung, oder ohne Schaden in der Heilung mit derselben verwechselt werden. Wir behandlen also das *Erythema* als einen langwierigen Hautausschlag: welcher, da er seinem Aeuseren nach der Rose am ähnlichsten, aber doch hartnäckiger und durch öfteres Wiederkommen beschwerlicher ist, als Worterklärung.

 jene;

jene; eine **habituelle**, apyretische Rose genannt werden kann; wie wir dies selbst (§§. 285. 290.) gethan haben. Besser aber wird es gleich dem Geschlechte, wovon der **Kupferhandel** eine Art ist, zu den Räuden gerechnet.

§. 396.

Begriff.

Erythema ist daher ein oberflächlicher Flecken, welcher einer nicht fieberhaften Hautentzündung entsteht, und sich gewöhnlich in die Länge ausbreitet, oder ist habituell, und kommt mehrmahl mit einer rothen oder rothgelben Farbe zum Vorscheine. Unter dem Drucke wird es weiß, verursachet, die Empfindung, des Juckens, Brennens, und der Spannung, hat eine geringe ausgebreitete Geschwulst, gehet niemahls oder doch wenigstens in keine gutartige Eiterung über. Die Haut ist gemeiniglich dünn, mit kleinen Schwärchen zuweilen bedeckt, und öfters wegen dem kleienartigen Abschälen der Oberhaut rauh anzufühlen. —

§. 397.

Verschiedenheit.

Diese Hautröthe befällt öfters nur einen, manchmahl aber bald diesen bald jenen Theil; sie kömmt gewöhnlich im Gesichte und an den Schienbeinen, nicht selten auch an andern Theilen zum Vorscheine. Erscheinet sie im Gesichte, besonders an der Nase, an den Wangen, an der Stirne und dem Kiene, mit einer dunkelrothen, beinahe bleifärbigen, häßlich glänzenden Farbe, finden sich zuweilen Schwärchen (pustulae) dazwischen; ist sie langwierig, und öfters kein gro-

großes Jucken oder sonstige Unbequemlichkeit zugegen; so wird sie mit einem uneigentlichen Nahmen **Kupferhandel** genannt (§. 399.) Jene Flecken, welche an den Händen und Füßen, oder auch an der Nase und den Ohren von vorhergegangener Kälte bewirket und in jedem zurückkehrenden Winter von einem starken Jucken welches durch Bett oder Feuerwärme vermehrt wird, begleitet werden, verursachen bei vielen sichbare, und zu unangenehmen Hautgeschwüren ziemlich geneigte Geschwülste, und sind unter dem Nahmen der **Frostbeulen** hieher zu rechnen. Nicht weniger gehöret hieher jene schleichende und zu Vereiterung des angegriffenen Theiles leicht geneigte Entzündung an den Falten der Haut, welche sich bei Kindern besonders am Halse, unter den Aermen, an den Ohren, den Weichen, den Hinterbacken, und den Knieen bildet, und unter dem Nahmen *intertrigo* (das **Wund- oder Frattsein**) bekannt ist.

Kropfaderiche Hautröthe.

Frostbeule.

§. 398.

Diese Gattung Krankheit zeichnet sich nicht durch große Symptomen aus; wenn sie nicht allenfalls von der Oberfläche vertrieben wird. Manchmahl geht eine gewisse Aengstlichkeit, mürrisches Wesen, Zerschlagenheit, Schaudern, und die Empfindung einer innerlichen Hitze voraus. Dann folget eine leichte Spannung im Theile, nebst Hitze, oder Jucken. Bald erscheint eine blühende, dunkle, meistentheils blasse Röthe der Haut, welche verschwindet, wenn man die Haut drückt; und zurückkehret, wenn der

Natur der Krankheit.

Druck aufhört. Nimmt man die Frostbeule aus; so ist nicht leicht eine Geschwulst, sondern vielmehr eine falsche Erhabenheit der Haut, welche sich aber weit umher verbreitet, zugegen. Doch wird durch öfteres Wiederkommen des Erythema die Haut selbst verdicket, verhärtet, nimmt eine unförmige Gestalt an, und behält dieselbe bei. Oft wird sie hie und da mit Schwärchen besetzet; aus welchen sich eine dünne oder scharfe Jauche ergießt, und welche, wenn man sie mit reitzenden Mitteln behandlet, zuweilen, besonders an der Nase, eine krebsartige Natur annehmen. Das Erythema hält länger, als die Rose an; und verläßt bei manchen im ganzen Leben die Nase- und Wangengegend nicht; oder kommt leicht, und beinahe periodisch, ohne übrigens irgend eine Körpers Verrichtung zu stöhren, wieder zum Vorscheine. Das Oberhäutchen wird nicht immer, aber meistentheils dürr, sondert sich in Kleien und erdfarbige dünne Plätchen ab, und hinterläßt eine größere Empfindlichkeit des Theiles, und eine Disposition zu dem nämlichen Uebel.

§. 399.

Ursachen. Gleichwie die Natur des Erythema von jener des Erysipelas, so sind auch die Ursachen beider Uebel nur durch größere Heftigkeit und Andauer von einander unterschieden. Ist der Ursprung desselben nicht von aussen; so hat man den Ursprung des meistens anhaltenden und hartnäckigen Erythema von Kälte, von Zurückhaltung des Harns, Stuhlganges, und einer schär-

feren

feren Ausdünstung, von Salben, und Pulvern welche mit Bley vermischet sind (§. 288.) herzuleiten: Weiber, Alte, Zornige, Traurige, dem Trunke ergebene und schwache Leute befällt es häufiger als andere. Diese Krankheit entsteht meistens von Unterdrückung der monathlichen Reinigung, des Goldnen Aderflusses, des Schweißes an den Füssen, und unter den Aermen, von Ueberfüllung der Eingeweide, von einer verborgenen specifischen, (wie ehedem die *Levra* war §. 459.) oder einer andern Schärfe, vom Mißbrauche geistiger Getränke, von zu großer Wirkung der Kälte auf die äußersten Gliedmaßen, wenn dieselben bald darauf starker Hitze ausgesezt werden, von Schwäche der Haut und einer kränklichen örtlichen öfters angebohrenen Reizbarkeit. Wir beobachteten, daß Sohn und Enkel einer Mutter welche beinahe immer an Geschwüren der Schienbeine litt, jener an dem rechten, dieser an dem linken Fuße öfters eine am Knöchel dickere gespannte, warme und etwas rothe Haut bekamen. Weintrinker haben an der Naße besonders, und im Gesichte eine immerwährende Röthe, und Schwärchen. Diese Art, des langwierigen Erythema, verdanket wie wir durch das Vergrößerungsglas entdecken, einer **kropfaderigen** Beschaffenheit der kleinsten unzähligen Hautgefäße, ihren, den Heilmitteln wiederstehenden Grundstoff, und wird daher von uns *Erythema varicodes*, kropfaderiche Hautröthe genannt. Oefters hinterlassen die **Blattern** am Kiene ähnliche Flecken, welche manchmal die glänzende Haut der Mädchen im Ge-

sichte sehr entstellen. **Das Wundwerden** der Kinder und fetter Menschen leidet ohne Zweifel sein Entstehen bei vielen von der Unreinigkeit der Haut zwischen den Falten derselben her; am meisten aber scheint hier die große Kraft der **lymphatischen Gefäße** beizutragen, mit welcher dieselbe auf die benachbarten Theile wirken, und diese gleichsam **anfressen**.

§. 400.

Heilart. Nach Verschiedenheit der Krankheits-Ursache muß auch die Heilart der fieberlosen Hautröthe verschieden seyn: sie folgt leicht aus dem, was wir von der habituellen Rose sagten, (§. 290.) theils aus den Vorschriften die wir (§§. 388. 394.) gegeben haben. Seltner, als in der Rose nüzt hier eine Aderlässe. Blutige Schröpfköpfe thun öfters gute Dinste. Vorzüglich muß man auf die Ursachen Rücksicht nehmen, und auf das was in den Eingeweiden einen ungleichförmigen Kreißlauf bewirkt, und den natürlichen oder gewöhnten Aussonderungen Hindernisse in den Weg leget. Dadurch wird eine größere Anhäufung der Säfte auf der Oberfläche verursacht. Daher leisten auflösende — und jene Mittel, welche die monatliche Reinigung den Goldaderfluß, und den natürlichen, obschon bei manchen häufigen, übelriechenden Schweiß an den Füssen und unter den Aermen wiederherstellen oft sehr viele Hülfe; — am meisten aber nüzten eine vernünftige Beherrschung der Leidenschaften, Nüchternheit, Enthaltung von scharfen, gewürzhaften Speisen, und von geistichem Getränke, — gelinde, wieder-

holte

holte Abführungsmittel, welche die Gedärme von gesammelten Unreinigkeiten, oder scharfer Galle befreien; — Halbbäder, und endlich der Gebrauch mineralischer, eisenhaltiger Wässer, und angemessene Körpersbewegung. — Mit äuserlichen Mitteln muß man mit eben der Vorsicht wie bei der Rose, (§. 290.) zu Werke gehen: doch bei einem örtlichen Fehler, oder wenn nur Schlaffheit oder zu große Reizbarkeit dem Erythema zum Grunde liegen: dann lassen sich andre schon vorgeschlagene Mittel (§§. 382. 388.) mit Nuzen anwenden. Leute, welche einem andern, scorbutischen, scrophulosen oder bösartigen Fehler der Lymphe unterworfen, und zu unreinen Geschwüren, oder selbst dem Brande geneigt sind, müssen um die **Frostbeulen** von ihren Gliedmaßen abzuhalten, sowohl die zu große Kälte, als die zu gählinge Erwärmung eines von derselben ergriffenen Theiles vermeiden. Fängt das Uebel kaum an; so ist eine wiederholte Eintauchung des befallenen Theiles in kaltes Wasser, reiben mit Schnee, Bähungen mit Wasser, welchem eine gewisse Menge Alcohol beigemischt ist, mit Meerwasser, oder Therbentingeist, mit reinem Weingeist, oder mit Salzlake zu welcher man einen Theil flüchtigen Salmiaks setzet, heilsam. Ist die Gelegenheit schon verflossen, dieses alles zu gebrauchen, und nimmt ein starker Schmerz, und eine Phlegmone den Theil ein: dann lege man Baumwolle, welche man in frisches Olivenöhl eingetaucht hat, erweichende Bähungen, schmerzstillende Breiaufschläge auf; zuweilen

sind

sind eine Aderlässe, Schröpfen, Blutigel, oder der Saft des Bilsenkrauts womit man die angegriffene Stelle fleißig anfeuchtet, dienlich. — Wenn aber die Entzündung geringer der kranke Theil hingegen desto schlaffer ist; so sind Bähungen mit einem weinigten Absude aromatischer Kräuter, oder mit Weine und gleichen Theilen Alaun und Mehl angezeiget. Kann aber an diesem Theile die Eiterung nicht vermieden werden; so darf man keine erweichende, noch mehr schwächende Breiaufschäge machen lassen; und das schwammigte Geschwür muß mit Digestivsalbe, welcher der rothe Quecksilber-Niederschlag beigemischt ist, behandelt werden.

Zur Heilung des **Wundseins** dienen äußerste Hautreinligkeit, öfteres Waschen mit kaltem Wasser zwischen den Falten, und Abtrocknung; bei fetten Leuten und Knaben deren Haut zärter ist, kann das Zerfressen und Geschwüren der Oberhaut kaum vermieden werden; wenn man nicht zwischen diese selbst ganze oder in Fäden gezupfte Leinwand anbringt, oder Pulver von Mehle von Lycopodium, von Kreide oder Bleyweiße zwischen die Hautfalten einstreut, und sie so vor dem wechselseitigen Berühren schützet. Hat solches Uebel bei einem Kinde schon lange angedauert so muß man auch hier mit dem Gebrauche äußerer Mittel behutsam seyn. In dem **kropfaderigen Erythema** nützen nebst den angeführten Mitteln destillirter Essig mit fünf Theilen reinen Wassers, oder der Bleyzucker oder Bleyessig mit kaltem Wasser vermischt;

— fin-

— finden sich schon Knötchen (tubercula) vor; so thut die Bley- oder rothe Quecksilbersalbe (N. XLIII.) gute Dienste.

Ordnung I. Geschlecht V.

Vitiligo. Eingedruckte oder vertiefte Hautflecken, vitiligo ulcerosa, schwürige Hautvertiefungen.

§. 401.

Die Dichtheit, Weiche, Dicke, Biegsamkeit und Gleichförmigkeit der Haut ist nicht nur bei verschiedenen Thieren nach Verschiedenheit der Art, des Geschlechtes, Alters und Himmelstriches verschieden; sondern selbst unter Menschen welche dem Alter und dem Geschlechte nach sich gleich sind, bemerket man in Rücksicht der Theile welche sie umgibt, der Zeit und der Gesundheit, einen sehr großen Unterschied. Dieses alles hängt von dem angebohrnen Baue dieses Organs, von der innerlichen und äußerlichen Einwirkung der Athmosphäre, der Kleidungen und übrigen Dinge auf die Haut, von der Bewegung der unter ihr liegenden Muskeln, vorzüglich aber von der verschiedenen Schlappigkeit, Festigkeit und Anfüllung des Zellengewebes, welches die Haut mit den Theilen verbindet, ab. Der wechselseitige Zusammenhang der gemeinschaftlichen Bedeckung bestimmt die Gestalt und Beschaffenheit eines jeden Theiles, was dieser

Entwiklung des Nahmens.

dieser für sich nicht kann. Wenn daher die Plättchen des Zellengewebes zwischen der Haut und andern Theilen fester zusammen gezogen werden und verwachsen, oder auf was immer für eine Art zerstöhret, ihrer eigenen Säfte, besonders des Fettes beraubt werden; so fällt die Haut bald in häßliche Gruben zusammen, verwächst kränklichter Weise mit den Beinen und Muskeln, wird ausgedehnt runzlicht und verliehrt ihre angenehme lebhafte Farbe gänzlich. Wenn daher von einer Wunde, einer Zerreißung oder Eiterung der Zusammenhang der Haut einmal getrennet worden ist; so bleibt dennoch ein häßlicher Flecken zurück, welcher nie vergeht. Ein solcher Flecken, welcher zusammengedrückt, ungleich, mit einer verschiedenen ungesunden Farbe bezeichnet ist, oder aus mehreren Fleckchen dieser Art besteht, manchmal Blutleer und unempfindlich ist, macht die *Vitiligo* aus. Nicht alle stimmen über die Bedeutung dieses Wortes überein.

§. 402.

Erklärung. Vitiligo ist also ein Flecken, oder ein Zusammenfluß von mehreren kleineren Flecken. Die Wirkung des unter der Haut gelegenen Zellengewebes, welches noch unversehrt, oder schon zerfressen ist, leidet hiebei von innern oder äußerer Ursachen eine Veränderung. Dadurch geht die natürliche Farbe, Beweglichkeit, Glätte, Empfindlichkeit der Haut, und die Verrichtung derselben an dieser Stelle zum Theile oder ganz verlohren. Zugleich wird allda die Haut etwas eingedrückt.

§. 403.

Bald wird dieser Hautfehler auf derselben allein erzeuget, und nicht sowohl durch Krankheit innerer Theile oder der Säfte, als aus einer eigenen kränklichen Beschaffenheit der Haut hervorgebracht (*vitiligo primaria.*) Bald entsteht er **symptomatisch** von einer andern Krankheit, oder Versetzung einer Schärfe in das Zellengewebe unter der Haut, oder auf die Haut selbst. (**Zufällige**, krebsartige, scorbutische, venerische, scrophel- und aussatzartige Vitiligo u. s. w.) Beide Arten sind bald **trocken**, bald **feucht**, und ergießen eine stinckende sehr scharfe Jauche, welche die Haut, aus welcher sie hervorkommt, selbst angreift, die Oberhaut in Kleien und Schuppen trennet (**schuppigte V.**); oder die Oberfläche der Haut zerfrißt, die Wurzeln der Haare, wie zuweilen schon die **trockene** *Vitiligo* thut, angreift, die Farbe und Beschaffenheit derselben verändert, oder sie ganz aus der Haut vertilgt, (**schwürige** *V.*) Verschiedenheit.

Selbst die Farbe dieses chronischen Hautausschlags (§. 402.) ist zuweilen **milch**- oder auch **schneeweis**, bald oberflächlich bald tiefer in die Haut eindringend, gibt den Haaren ein weißes und wollichtes Aussehn, ist öfters etwas rauh, und gleichet etlichen zerstreuten Tropfen. — Bald ist sie schattigt, schwarz, man sieht kleine Schuppen, und der befallene Theil jucket. Griechen und Araber unterscheiden hier gar zu ängstlich, und im ersten Morphaea alba.

Falle

Falle heißt man sie *alphos*, *morphæa alba* (der weißgefleckte Aussatz), — im andern *melas*, *morphæa nigra* schwarzgefleckter Aussatz. Die Narbe ist ein bald rauher, bald niedergedrückter gleichsam zusammen genäheter Flecken, welcher von der Verletzung des Zusammenhanges, nach vorhergegangener Vereiterung und Vereinigung desselben zurück blieb.

Morphaea nigra.

§. 404.

Ursachen.

Der Ursprung der Vitiligo ist einigermaßen aus dem Gesagten (§. 401.) deutlich. Alles das gehöret zu den Ursachen der Vitiligo was immer das Zellengewebe unter der Haut zerstöhret, oder zernichtet, das Zusammenwachsen der Haut mit Fleisch und Beinen begünstiget, oder den natürlichen Bau dieser allgemeinen Decke zusammenschrumpfen, oder des Einflußes des Blutes, oder ihrer natürlichen Empfindlichkeit berauben kann. Bei neugebohrnen Kindern erscheinen zuweilen niedergedruckte Spuren einer gleichsam zerschnittenen und wieder geheilten Haut unter dem Nahmen der **Muttermähler**. Berühmt sind die Stigmata vieler alten Weiber: welche kein Blut ergossen noch Empfindung verriethen, wenn sie mit einer Nadel durchstochen wurden, und daher darzu dienten dieselbe als des Scheiterhaufens würdige Hexen, und Zauberinnen zu verdammen, woran der Aberglauben schuld war. Auf dem Unterleibe der Weiber, welche öfters gebohren haben, entstehen nicht allein einfache Runzeln,

zeln, sondern auch weißlichte, den Narben ähnliche, in die Haut etwas tief eingedrückte Flecken, welche zeigen, wie die Haut in Falten erweitert oder enger mit den darunter liegenden Muskeln verwachsen sei. Die Entstehung jener vertieften Hautflecken, welche von Vereiterung, Wunden, Geschwüren, Blattern, langwierigen Drucke auf die Gebährmutter oder einer fehlerhaften Verbindung der Haut mit den darunter gelegenen Theilen entstehen, kann leicht erklärt werden. Hingegen ist der Ursprung jener Art, äußerst dunkel, welche beinahe von sich selbst und zugleich an mehreren Orten auf der Haut zum Vorscheine kommt, verschwindet, wiederkehrt, und eine sehr schwere kaum überwindliche Krankheit entweder vorher verkündet, oder selbst ausmacht. Da aber sowohl diese als andre Schwierigkeiten mehr zum Aussatze, als zur Geschichte gegenwärtiger Krankheit gehören; so werden wir bei Beschreibung desselben (§. 454.) diese Sache nach Kräften zu erläutern suchen.

§. 405.

Keine Art der Vitiligo ist mit Gefahr verbunden, wenn man die krebsartige, aussätzige oder symtomatische ausnimmt; — aber die Schwierigkeiten der Heilart sind beinahe die nämlichen. Denn wir können weder das auf diese Art verschwundene Zellengewebe ersetzen, noch das widernatürliche Anhängen der Haut, und die Spuren einer übel behandelten Wunde vertreiben. Nur chirurchische Hülfe muß der Vorsage.

gleichen verhüten. Zusammenfliesende, bösartige **Blattern** erzeugen an der Nase, dem Kiene und den Wangen, — venerische Geschwüre an den Schaamtheilen, und scrophulöse an dem Vorderhalse und im Gesichte unvertilgbare Vitiligines.

§. 406.

Heilart. Einer Schwüle, welche von einer Wunde oder Hautentzündung entstehen könne, kömmt man durch eine zeitliche, gleichförmige, vollkommene Vereinigung derselben, wenn sie noch frisch ist, und durch Verhütung einer größern Entzündung und Eiterung zuvor. Befürchtet man dieselbe von der Würkung des unter der noch ganzen Haut in einem geöffneten Eitergeschwulste, oder in einer Wunde gesammelten Eiters, und vom Zusammenwachsen, oder der Verzehrung des Zellengewebes unter der Haut, so wird man diese dadurch verringern, wenn man nach Verschiedenheit der darin befindlichen Schärfe, und der Natur des Ortes, wo er gesammelt wird, bald die Eiterung beschleunigt, den Eiter oder die verborgene Jauche ausleert, und die Wunde geschwind und gleichförmig vernarben läßt. Ist die Schwiele von diesen Ursachen schon erzeugt worden, so sind bei manchen Oehl, ein Dampfbad von einem Thiere, erweichende Bähungen, Essig- oder Wasser-Dünste, bei andern eine sanfte, öftere Bewegung, Erweiterung, und das Aufheben der zusammengefallenen Haut nützlich. Bald bringt man zum Vortheile des Kranken an einem gesunden, dem Flecken nahe gelegenen Theile, einen Druck an; —

bald nuzt ein auf den Flecken etlichemal aufgesezter trockner Schröpfkopf, oder das Reiben und solche Dinge, welche die Nervenkraft der Gefäße und Nerven an diesem Orte wieder beleben. Bei der zufälligen Vitiligo sind solche Mittel angezeigt, welche der Krankheit, von welcher sie abstammt angemessen sind. In der feuchten oder schuppigten Vitiligo muß man mit Rücksicht auf die Ursache bald diese bald andre Mittel, und dann jene, welche wir (§§. 382. 388. 400.) vorgeschlagen haben, versuchen.

I. Ordnung. VI. Geschlecht.

Der Kahlkopf. (Alopecia.)

§. 407.

An jenem Orte, an welchem ein Theil unseres Körpers, welchen die Natur mit Haaren besezt hatte, diesem, den Schmarozerpflanzen beinahe ähnlichen Kleide beraubt wird, entstehet auf der Haut selbst zwar kein eigentlicher Flecken, aber es trägt sich eine kränkliche Veränderung zu, wobei die Schönheit der menschlichen Haut verloren geht, und welche die Griechen *alopecia ophiassis*, die Lateiner *area* genannt haben. Der Kahlkopf verbeitet sich unter allerlei Gestalten; wenn er der Länge nach und schlängelnd zwischen den Haaren fortkriecht, so wird er von den Alten *ophiassis* genennt. Wenn das Hinterhaupt oder der ganze Schädel der Haare beraubt wird, so nennt man es eine Glatze. Der Kahlkopf.

§. 408.

Beschaffenheit der Haare.

Das Haar kann ohne Empfindung zu verursachen abgeschnitten werden. Wenn den Vögeln die Federn, den vierfüßigen Thieren die Haare jährlich abfallen, so geschiehet dieß unter verschiedenen Krankheitszufällen (§. 373.). Die schrecklichsten Schmerzen begleiten das Ausreißen der Haarsprossen, und selbst betäubte wurden dadurch wieder zu sich gebracht; in der äussersten Wuth sträuben sich die Haare in die Höhe, und wenn man der Geschichte Glauben beimessen will, so entstanden auf Schrecken sogar graue Haare. Dieß alles beweißet nicht wenig, wie groß der Einfluß der Nerven auf die unter der Haut liegenden Haarwurzeln sey.

§. 409.

Ursache.

Daher scheinen auch heftige Kopfweh, das Nervenfieber und die Beschwerniße des Wochenbettes das Ausfallen der Haare zu begünstigen. Wegen einer ganz unbekannten Beschaffenheit beobachtet man in gewissen Familien frühzeitig, und gleichsam erblich eine Glatze. Wo eine schlupferichte öhlichte Feuchtigkeit in die mit häufigen Bälgen versehene Zellhaut träufelt, dort wachsen viel Haare, und zwar dicht. Daher bringet die brennende Fieberhitze und alles, was diesen Stoff und das Fett verzehret, und ausdörrt, die Schwindsucht, das Alter und das auf die Haut öfters würkende Brenneißen, einen Haarverlust hervor. Jede Schärfe, besonders die venerische, aussätzige, eiterigte und andere Ursachen, welche wie die

Läu-

Läuse und der Erbgrind den Bau der Haut tief angreifen und ausfressen, hinterlassen wegen Zerstörung der zärtern Haarwurzeln eine Glatze. Daraus erhellet, daß bei vielen der Kahlkopf mehr durch einen Fehler der Haut als der Haare entstehe, und daß dieser selbst öfters mehr als ein Symptom anderer Krankheiten, und nicht sowohl als eine ursprüngliche Krankheit anzusehen sey. Meistens fällt von jenem Theile, welcher die Haare nicht durch Alter, sondern durch Krankheit verliehrt, die Oberhaut in Kleyen ab, oder aus dem haarlosen Plätzchen schwitzt ein scharfe Feuchtigkeit, oder es entsteht eine schorfige Flechte, oder die glatte Haut verändert ihre Farbe, und fällt zusammen, oder geschwillt, und wird dick und fettartig. Noch nicht lange fragte uns ein junger Mann, welcher die Lustseuche ausgenommen, die er vor 13 Jahren ausgestanden hatte, in seinem Leben noch niemals krank gewesen war, noch es jezt bei dem Examen zu seyn schien, wegen einem allgemeinen Kahlkopfe um Rath. Er berichtete uns, daß schon zwei Monate sein Bart, die Haare seines Kopfes, der Augenwimpern und der Schamtheile beinahe alle abgefallen, die Nägel seiner Hände abgestorben, und gleichsam von einem trockenen Beinfraße ausgefressen wären. Uebrigens war seine Stimme unverändert; er konnte nun als verheyratheter Mann wievorher seiner Frau beiwohnen; alles, die Schwäche die er seit einigen Tagen litte, ausgenommen, zeigte daß er vollkommen gesund sei.

 §. 410.

§. 410.

Vorsage. Nach Verschiedenheit der Ursache, welche den Kahlkopf oder die ophiassis hervorgebracht hat, muß das Urtheil über diese Krankheit oder dies Krankheitszeichen verschieden ausfallen. Die Glatze der Alten oder diejenige, welche auf Zerstöhrung der Haarwurzeln erfolgt, kann durch Hülfe der Kunst nicht geheilet werden. Gleiches Urtheil fällen wir über den Kahlkopf welcher den Elephanten = Aussatz begleitet oder angezeigt. Zuweilen wächst das Haar wieder; obschon die Haut verlohren gegangen war: dort aber, wo eine Narbe den Theil entstellt, wird nie Haar wachsen. Das Ausfallen der Haare in der Lustseuche, oder dem Erbgrinde läßt noch nachdem die Hauptkrankheit durch die Kunst gehoben ist, einige Hoffnung neue Haare zu bekommen übrig. Wenn der Kahlkopf blaß und unempfindlich ist, und nicht auf das Reiben roth wird; dann leistet die Kunst, wie in der *Morphæa* selbst, kaum einige Hülfe.

§. 411.

Heilung. Niemand wird an jenem Orte Haare hervorbringen; wo keine Haarwurzeln mehr zugegen sind, oder wo diese von einer Schärfe angefressen und aufgezehret worden. Da uns aber die Krankheiten der Haarwurzeln verborgen sind, wegen welchen das Haar von seinen Wurzeln abfällt: so ist leicht einzusehen, warum die Aerzte nirgendswo so empyrisch als in Behandlung dieser Dinge verfahren sind und beinahe immer so haben verfahren müssen. In dem

symptomatischen Haarausfallen muß die Krankheit, welche ihr als Ursache zum Grunde liegt, gehoben werden. Uebrigens bestättiget die Erfahrung, daß jene Dinge, welche die Ernährung, die Reinlichkeit, die gleichförmige Ausdünstungs Kraft, und vollkommne Gesundheit der behaarten Hauttheile unterstützen, und die zu große Reizbarkeit, Empfindlichkeit, Schwäche und Trockenheit von derselben abhalten, die Haare und Haarwurzeln aus welchen sie entstehen erhalten, und die verlohrne Haare wieder ersetzen. Daher reinige man den Ort, an welchem Haare stehen, und wasche den Schweiß, die fettigten und schmierigten Stoff, welcher sie zusammenleimt, und bald merklich scharf wird, sorgfältig ab. Trage man Sorge, daß das Eisen beim Haarkräuseln nicht zu heiß sei; und meide man den Gebrauch des verdorbenen Puders; besonders wenn er mit Kalch oder schärfern Oehlen häuffig vermischt ist. Man kämme und reibe sie öfters gelinde, und gebrauche eine zarte Salbe, um die darunter liegende Haut zu erweichen; auch verdienet das Abschneiden der zu langen, zu dünn stehenden, oder an der Spitze geschlizten Haare empfohlen zu werden. Nichts ist besser, als die neuen Sprößlinge täglich zu rasiren; weil durch das gelinde Abschälen des Oberhäutchens die Haarwurzeln geöffnet werden; und davon stehe man nicht eher ab, als bis man häufiges Haar hervorkommen sieht. Wenn die Haare aus Mangel nöthiger Nahrung oder aus Schwäche ausfielen, so suche man dem Wachsthume der Haare

durch leicht verdauliche öfters gereichte Nahrungsmittel, und stärkende Arzneyen wieder aufzuhelfen. Eine specifische oder andere Schärfe, welche der Haut schadet, erfodert die ihr angemessene Mittel, von welchen an einem andern Orte gesprochen werden soll. Von zusammenziehenden Mitteln erwarten wir keine große Hülfe.

II. Ordnung.

Um sich fressende chronische Hautausschläge. (Impetigines depascentes.)

I. Geschlecht.

Kleyengrind. (Porrigo.)

§. 412.

Ausdehnung des Wortes. Unter den verschiedenen Arten chronischer Hautausschläge, (Impetigines) welche nicht allein die Haut beflecken, sondern zugleich die Oberfläche anfressen, kömmt der Kleyengrind zuerst in Betrachtung. Viele wollten ihn ohne hinreichenden Grund nur auf die Bedeckungen des Kopfes nicht aber auf die übrige Haut beschränkt wissen. Denn er befällt zwar dieselbe zwischen den Haaren, und besonders zwischen dichtern am häufigsten; aber gewiß verunstaltet er auch die Augenbraunen, den Bart, die Achseln, die Geburtsglieder und die ganze Oberfläche. Ohne Grund nennt man den Kleyengrind am Kopfe, ein nur

am

am Grade und Orte verschiedenes Uebel, den Zitterich, oder rechnet ihm zu jener Art, bei welcher sich eine Feuchtigkeit auf dem befallenen Theile zeiget zu den Flechten.

§. 413.

Erklärung.

Der Kleyengrind bestehet also darinn, daß sich die Oberhaut von der rauhen wahren Haut bald in Kleyen bald unter der Gestalt kleiner Schuppen meistens nach vorhergegangenem Jucken ohne offenbahre Entzündung, oder Bläschen, Pöckchen oder Geschwüre häufig loslöset, und die Haut entblöset, welche bald trocken oder mit einer scharfen stinckenden Feuchtigkeit angefüllt, und aufgedunsen, bald blaß bald gelbröthlich aussieht.

§. 414.

Verschiedenheit.

Daraus (§. 413.) erhellet, daß zwischen dieser Krankheit, und der Hautröthe (Erythema) anderer Schriftsteller sowohl (§§. 280. 285.) als der unsrigen (§§. 395. 396.) keine geringe Verwandschaft statt habe. Unterdessen befällt der Kleiengrind nicht so plözlich; die Röthe des Theiles ist nicht so sichtbar auf demselben; auch gehet kein brennender Schmerz oder große Hitze, wie in der Hautröthe vor der Trennung der Oberhaut vorher: sondern die Kranken klagen über Jucken, Spannung oder gelinde Schmerzen auf der befallenen Haut: diese wird etwas roth; wenn die Oberhaut abgefallen ist, und man den Theil reibet. Bald nimmt der Kleiengrind gleichsam unbeweglich eine kleine Stelle ein; und seine Figur ist

unbestimmt, oder zirkelförmig mit einem rothen Mittelpunkte, bald wandert er von einer Stelle zur andern, und ist unbeständig, oder breitet sich unmerklich in der Nachbarschaft aus. Er kömmt bald in bestimmten Jahreszeiten wieder zurück; etliche Schriftsteller sprechen auch von einem allgemeinen und angebohrnen Kleiengrinde. Wir selbst beobachteten ein solches merkwürdiges Beispiel an sieben Kindern einer sehr gesunden Familie. Aus mehrern Gründen nehmen wir auch einen innern Kleiengrind an, obschon in demselben die Kleien unter trockner Gestalt nicht abgesondert werden können. Bei den Schwämmchen, welche den Magen und die Eingeweide überziehen; geht die Oberhaut bald unter der Gestalt derselben, bald in kleine Schuppen und Kleien verwandelt, durch den Stuhlgang fort (§. 365.) In Ruhren, und bei dem Gebrauche drastischer Arzneimittel bildet zwar der eiterartige, gerinnbare Stoff, welcher von dem Nahrungskanal kränklicher Weiße abgeschieden worden ist, eine feste Masse, und geht unter der Gestalt einer Haut durch den Stuhlgang weg. Dennoch scheinet die flockigte Haut der Därme zuweilen von denselben getrennt, und unter der Gestalt kleiner Kleien durch den After ausgeleert zu werden. Die von den Alten so genannte Grätze der Urinblase ist nichts anders, als solche häufige und kleine Kleien, welche in dem Harne schwimmen, und von diesem kranken Eingeweide ausgeschieden worden sind. In dem Katarrhe der Luftröhre und in jener Art der

Bräu-

Bräune, welche wir **Luftröhrenbräune** (*cynanche trachealis* §. 173.) genennt haben, kömmt im Auswurfe, wo nicht das Oberhäutchen, doch wenigstens eine ihm ähnliche falsche Haut (pseudomembrana) entweder ganz oder unter Gestalt von Schuppen und Kleien zum Vorscheine. Alles dieses geschiehet zwar in jeder, besonders aber in der rosenartigen, gelindern Entzündung einer absöndernden Oberfläche; allein man wird gewiß auch zugeben, daß, wenn die Ursachen des Kleiengrindes auf solche Theile angebracht werden, dadurch ähnliche Wirkungen entstehen müssen. Auch scheinen manchmahl die Flechten und der Kleiengrind statt ihres äußeren Sitzes, welchen sie verlassen, innerlich die Luftröhre, ihre Aeste, und die Blase ꝛc. ꝛc. zu befallen. Aber auch in Rücksicht der Ursache ist der Kleiengrind verschieden: bald kömmt dieses Uebel als eine **ursprüngliche**, von einem Fehler der Haut erzeugte Krankheit vor; bald ist es ein **Symptom** seiner Natur nach von andern unterschieden, und hat verschiedene Bedeutungen. So ging ehemahls dieser Art Räude dem Elephantenaussatze vorher, und uns zeigt er nicht selten die Gegenwart der Lustseuche an; überhaupt gesellt sich der Kleiengrind zu andern Arten der Räuden.

§. 415.

Der gemeinste Siz des Kleiengrindes ist der behaarte Theil des Kopfes, und bei neugebohrnen Kindern erhebt sich die Oberhaut oft in der Zeit, wo die Haare hervorkommen, in dichte, harte Schuppen, und Verlauf.

löst

löst sich unter starkem Jucken in häufige Kleien auf. Bei mehreren erwachsenen Personen geht ein heftiger, manchmahl periodischer Kopfschmerz vorher, und endiget sich, wenn zwischen den Haaren Kleien abfallen. Nach manchen Fiebern besonders aber nach Nervenfiebern, zuweilen während dem Verlaufe der Petechien, äußert sich der Kleiengrind auf dem Kopfe: und zu gleicher Zeit oder hernach fallen die Haare aus. Jenen, welche eine zarte Haut haben, und sich der rauhen Luft des Frühlings aussetzen, oder welche, nachdem sie sich kaum gewaschen haben, von einem trocknen kalten Winde angeweht werden, springt das Oberhäutchen ohne Jucken auf, und verunstaltet ihr Gesicht. An den Schienbeinen wird die Oberhaut häufig, und beinahe ohne Jucken und Röthe in Kleien aufgelößt. Das nämliche geschieht auch an den Wechen, und in der Nachbarschaft des Hodensackes. Dabei kann man sich des kratzens nicht enthalten.

In der Familie, von welcher wir (§. 414.) gesprochen haben, befanden sich drei Knaben, bei welchen die Oberhaut beständig rauh, hart, einer Eichenrinde beinahe ähnlich, mit Furchen bezeichnet, gelb röthlicht und trocken war, die Oberhaut hingegen sich in weislichte Kleien auflößte, wobei aber kein Schmerz oder Tücken vorhanden war. Drei von den Schwestern hatten keine so rauhe Haut, als die vierte und jüngere, aber ein häufiger Kleiengrind nahm bald diesen, bald jenen Theil ein. Eine von jenen war mit der englischen Krankheit (Rachitis) behaftet

und bucklicht; ihr Kopf war sehr groß und ungestaltet; sie litt am Keichhusten, hatte einen Kropf, und ihr Verstand wahr sehr schwach. Einer von den Knaben starb an der Lungensucht, der andre an Engbrüstigkeit (Asthma) und der dritte leidet noch an der Hypochondrie.

Meistens werden die Theile, welche der Kleiengrind befällt, trocken und sind rauh anzufühlen; öfters quillt unter den kleinen Schuppen ein wenig lymphatische Jauche unter der Gestalt eines kleinen Schweißes aus der unbeschädigten Haut hervor. Dem ungeachtet ist die Natur beider Uebel nicht verschieden, noch verdienet jener den Nahmen des **Zitterichs**; (Lichen) noch dieser den Nahmen des Kleiengrindes. Im sogenannten **trocknen** Kleiengrinde fallen bei vielen die Kleien in so großer Menge ab, daß die beständig hier abgeschiedene lymphatische Feuchtigkeit, welche durch die Berührung der Luft oder von sich selbst verhärtet, den Mangel der Oberhaut ersetzen muß. Verhindern die Haare eines Theiles das geschwinde Abfallen der Schuppen; so leimet eine zähe unter ihnen gesammelte Jauche dieselbe zusammen, wird bösartig, und nimmt eine Schärfe an, welche oft die darunter gelegene Haut anfrißt. An andern Orten wird aus dieser Feuchtigkeit eine dünne Schorffe gebildet, welche bald Kleienartig abfällt.

§. 416.

Aus dem (§§. 414. 415.) Angeführten werden schon mehrere Ursachen des Kleiengrindes deutlich; **Ursachen.**

und

und die Verbindung zwischen der wahren und der Oberhaut wird aus mannigfaltigen Ursachen getrennt. Denn bald ergießen sich die Säfte, wegen Zerreissung oder Anfressung oder geschwächter Schnellkraft der kleinen Hautgefäße, oder wegen kränklicher Absonderung, woran ein allda befindlicher Reiz Schuld ist, unter die Oberhaut, trennen diese von der wahren Haut; da sie nicht schnell genug eingesauget werden, und erheben jene bald in kleinen Punkten bald in ganzen Strecken, entweder in hirsenförmige Wasserbläsgen, oder in breite Blaßen. Sobald die Feuchtigkeit verdünstet, oder sonst verzehret wird; dürren diese Blaßen ein, und sondern sich in Gestalt eines dünnen und breiten Häutchens, oder kleiner Schuppen und Kleien von der wahren Haut ab. Bald wird durch die Heftigkeit einer Krankheit eine lymphatische Feuchtigkeit, so wie das **Gummi** aus den Rinden der Bäume auf der Oberfläche des angegriffenen Theiles ausgepreßt, und fließt allda zusammen, bildet vermittelst des Einflusses der Atmosphähre eine zweite und eine Oberhaut oder unförmige Schorfen, trocknet ungleich ab, spaltet sich bald wieder, zieht sich zusammen, trennt sich, und zerfällt in ein mehlartiges Pulver. Will man behaupten, daß bei dem **trocknen Kleiengrinde**, keine Feuchtigkeit sich ergieße; so ist dieses vielmehr so zu verstehen, daß sie nicht in solcher Menge austräufle, daß davon die Haut feucht wird; indem die Feuchtigkeit ehe noch das Oberhäutchen abfällt verdünstet, oder zur festen Masse wird.

Alle

Alle Ursachen, welche auf die Haut oder das Schleimnetz wirken, den Zusammenhang derselben mit der Oberhaut trennen, und Kraft eines eignen Reizes auf die Haut statt eines dünnen etwas gesalzenen Wassers, das Ausscheiden einer gerinnbahren, kränklichen scharfen oder stinkenden Feuchtigkeit, oder die Absetzung einer solchen von andern Orten her auf dieselbe befördern, sind auch die Ursachen sowohl des ursprünglichen, als desjenigen Kleiengrindes, welcher die übrigen Räuden und viele hitzige Hautausschläge begleitet. Man kann hier also nicht einen specifischen Stoff oder einen in den Säften schon vorher befindlichen Fehler, oder die von den alten stets beschuldigte Galle als Ursache annehmen; sondern man muß vielmehr bald diese, bald jene Schärfe, — oder eine gelindere, und schleichendere Entzündung der Haut, oder des Schleimnetzes, als die Rose und die Flechten sind (§. 420.), oder Ueberfluß oder Mangel des nährenden Schleimes unter der Haut, — oder eine kränkliche Empfindlichkeit, und unordentliche Absonderung im Gewebe der Haut, die wegen zu vielen Haaren — oder die wegen Unreinlichkeit gehinderte Hautausdünstung, — den Gebrauch des scharfen gewürzhaften Schminkpulvers, endlich die anhaltende Wirkung der Sonnenstrahlen auf die Haut, als die vorzüglichsten Ursachen des Kleiengrindes ansehen.

§. 417.

Daher ist die Vorsage bei dem Kleiengrinde verschieden, und nach seinen Ursachen zu bestimmen. Nicht über- Vorsage.

überall entsteht er ohne einen Fehler des Körpers, und ist im allgemeinen nicht immer schädlich. Zuweilen liegt der Fehler nur an den allgemeinen Bedeckungen, und diese Art Räuden zeigt keine größere Krankheit an, als sie selbst ist.

§. 418.

Heilart. Wer auf die verschiedenen Ursachen des Kleiengrindes (§. 416.) Rücksicht nimmt; wird nicht eine einseitige, einseitige allgemeine, sondern eine solche, welche jeder einzelnen Ursache entgegengesezt ist, also bald diese bald jene Heilungsart wählen. Daher muß man im allgemeinen den Stoff anderer Krankheiten, von welchen diese abhängt, beseitigen, und die Wirkung derselben auf die Haut abwenden (§. 375.) Kömmt also von einem Hautfehler der Kleiengrind her; oder wird er von einer hier ausgearbeiteten oder gesammelten Schärfe erzeugt; so nützet alles das, was der Trockenheit, Sprödigkeit, Schlafheit, der widernatürlichen Empfindlichkeit oder Vollsäftigkeit abhilst, und den reizenden Stoff durch die Hautporen ausführet. Aeußerste Reinigkeit der Haut, und fleißiger Gebrauch des Kammes, um die Unreinigkeiten zwischen den Haaren wegzubringen, sind daher angezeigt. Zu dichtes und unbequemes Haar, besonders wenn es von einer zähen und stinkenden Jauche zusammengeleimt wird, muß abgeschnitten, aber auch zugleich nach dem Haarabschneiden die schädliche Kälte von dem Kopfe abgehalten werden. Der Trockenheit und Sprödigkeit der Haut begegnet man mit dem Absude von

Lein-

Leinsaamen, von dem Kraute der Malven, von thierischen fetten Theilen, durch Milchbäder, oder Bähungen, oder durch frisches Schweinenfett. Die Schlaffheit hebt man durch Reiben, durch den Gebrauch des kalten Wassers, durch dessen Verbindung mit dem Weingeiste, durch einen Absud der China — oder Eichenrinde, oder mit einer Auflösung des Alaunes, des Bleisalzes, oder man leget Binden an. Die widernatürliche Empfindlichkeit der Haut, und die davon abhängende kränkliche Absonderung vermindern wir im Falle, daß sie den gesagten oder innerlichen Mitteln nicht weichen, durch Einreibung des Bilsenkraut-Oehls mit einem Zusaze von Mohnsaft, — oder wir machen einen Gegenreiz mit der Kanthariden-Tinktur, mit frischem Harne, oder mit Molken, zu welchen man Essig mischt. Die Vollsäftigkeit der Haut mindert man durch Einschnitte (§. 375.) Dann aber wenn man den eigenthümlichen Kleiengrind mit äußerlichen Mitteln angreift, muß man auf die natürlichen Ausleerungen nämlich auf die Ausdünstung, den Harn und Stuhlgang Rücksicht nehmen: denn, wenn diese richtig von statten gehen, und ein wenig vermehrt werden; so wird die Heilung des Kleiengrindes sehr beschleunigt.

II. Ordnung. II. Geschlecht.
Die Flechten. Herpes.

§. 419.

Verwandt-schaft. Der **Kleiengrind** greift nur das Oberhäutchen (§. 413.), — die **Flechten** aber das Schleimnez, und die Oberfläche der eigentlichen Haut selbst an. Gleichwie aber jene der Gestalt nach (§. 414.) mit dem Erythema oder der Fieberlosen Hautröthe (§. 396.); so sind diese auf gleiche Weise mit der Rose (§. 282.) und besonders mit jener Art Rose, welche wir (§. 287.) **Gürtel** (*Zona*) nannten, verwandt; ohne jedoch von einem Fieber begleitet zu werden. Sie sind eine in Städten sehr gemeine, und durch ganze Familien ausgebreitete Hautkrankheit, welche lange andauert hartnäckig ist, und öfters die Eingeweide angreift.

§. 420.

Erklärung. Die Flechten sind eine Art Räuden in welcher kleine rothe, oder durchsichtige, gelblichte, aneinander stehende Bläschen entstehen. Die Haut ist etwas aufgeschwollen, härtlich, und man empfindet dabei Jucken, Spannung und gleichsam Brennen auf derselben. Platzen aber diese Bläschen entweder durch Kratzen oder von selbst, so entsteht ein hartnäckiges Geschwür auf der Haut: diese schwitzt alsdann eine scharfe, die benachbarten Theile oft angreifende Jauche aus, wird mit Schuppen und ungestalteten Schorfen bedeckt und fällt kleinartig ab.

§. 421.

Die gewöhnliche Eintheilung der Flechten in die hirsenartige (*h. miliaris*), die um sich fressenden (*h. rodens*), und die tiefeinfressenden (*h. phagadenicus*), gründet sich mehr auf die Gestalt und Heftigkeit derselben, als auf die verschiedene Natur dieses Uebels. Der Kieferaussatz (*Mentagra*) unsrer Zeiten ist nur dem Orte nach den er einnimmt, von den Flechten unterschieden, und wenn gleich diese einzelne Umstände demohngeachtet eine Beschreibung verdienen; so hätte man sie dennoch nicht für verschiedene Arten der Krankheit erklären sollen; da sie nur durch den Grad ihrer Heftigkeit, und ihren Sitz von einander unterschieden sind. Ein ganz anderes Bewandniß hat es aber mit den Ursachen (§. 423.), welche diese Zufälle hervorbringen; und selbst die Heilart wird von der Abtheilung dieser so vielförmigen Krankheit bestimmt. Denn bald arbeitet die Haut selbst, von geheimen Ursachen gereizt, durch eine fehlerhafte Absonderung eine von andern unabhängige eigne Krankheit (morbus primarius) aus — (§. 416.) Bald wird dieselbe von irgend einer Schärfe auf ihrer Oberfläche symptomatisch angegriffen, und fodert, um von ihrem Feinde befreit zu werden, daß man bei der Heilung mehr Rücksicht auf jene, als auf sie selbst nehme; wenn nicht die Natur der Krankheit schon verwickelt (complicata indoles) ist. Bei manchen kommen angebohrne Congeniti), — bei andern angeerbte (hæreditarii), — manchmal epi- Verschiedenheit.

demische (epidemici) Flechten vor. Bei andern beobachtet man, daß sie zur Winterszeit verschwinden, mit der Sonnenhitze wiederkommen, und daß sie die Wuth, mit welcher dieselben bisher den Eingeweiden zusezten, nun gleichsam **periodisch**, wie in einem **Krankheitsabsatze**, oder einer **unvollkommenen Krisis** zu geschehen pflegt, auf die Haut hinwenden.

§. 422.

Beschreibung der Flechten.

Hier soll nun von der Gestalt der Flechten auf der Haut und von den Veränderungen gesprochen werden, welche dieselbe in dieser Krankheit leidet.

Einfache Flechten.

Man empfindet nämlich bald auf diesem bald auf jenem Theile ein unangenehmes Jucken, Brennen und Spannung; und bald erscheinen rothe, oder gelbe und durchsichtige, am Rande röthlichte, ziemlich häufige aber gestreute Pökchen oder Bläschen (papulæ) aber ohne Fieber, und Entzündung der darzwischen gelegenen Haut. Diese Pökchen oder Bläschen öffnen sich entweder von selbst, oder durch das Kratzen, werden mit Schuppen bedeckt, welche von einem unter ihnen verborgenen oberflächlichen und brennenden Geschwüre bald verdrängt, bald wieder erneuert werden; bis dies selbst ganz langsam trocknet, und in Kleien, und gleichsam wie weiser Mehlstaub abfällt. Diese **einfachen**, oder **Mehlflechten**, wie man sie zu nennen pflegt kommen im Gesichte, besonders hinter den Ohren am Kinne, auf der Kniescheibe, dem Halse in der inneren Handfläche, und auf den Fußsohlen häufig vor, und verursachen oft innerliche Schmerzen

die-

dieser Theile, und manchmahl, wie wir bereits sahen verschiedene Nervenzufälle.

Die **Hirsenartigeflechten** werden wegen ihrer Aehnlichkeit in der Gestalt mit den Hirsenkörnern also genannt, — und wenn die Bläschen etwas größer sind, so nennt man sie *Phlyctænodes.* Das Jucken die Hitze, Spannung, Geschwulst des von diesen Bläschen häufiger besezten Theiles, und die in den Zwischenräumen ausgebreitete Röthe sind dabei stärker, als in den einfachen. Die Kranken erfahren in diesem Zustande nicht selten, zur Zeit der Verdauung nach dem Genusse köstlicher Speißen, große Schmerzen, welche sich in schlaflosen Nächten vermehren, und zuweilen obschon nicht immer von einem Fieber begleitet werden. Die glänzende rothe Geschwulst, und ein gewisses Brennen zeigen uns hier offenbahr eine Entzündung an, die große Aehnlichkeit mit den Symptomen des *Circinus* (§. 287.) aber giebt den längern und hartnäckigern Krankheitsverlauf zu erkennen. In kurzer Zeit öffnen sich die bis auf den Grund ausgefressnen, und an ihrer Spitze etwas weise Bläsgen, und es ergießt sich aus derselben eine scharfe stinkende Jauche. Aus dieser bilden sich bald dünne, unebne, rauhe Schorfen, welche bald aschgrau, bald gelblicht, bald von dem beigemischten, oder von dem aus der getrennten schuppigten Oberhaut herausschwizenden Blute schwärzlich anzusehen sind. Diese Räude bricht auf beiden Händen, dem Nacken, auf den Aermen, den Schienbeinen, nicht selten an dem Hodensacke, dem Mittelflei-

Hirsenartige Flechten.

sche, oder jedem anderen Theile, das Gesicht vielleicht ausgenommen häufig aus. Oft dauert dieselbe Monathe oder auch wie wir bemerkten Jahre lang bald auf dem nämlichen bald auf einem andern Orte bald an mehreren zugleich äußerst hartnäckig fort: die Bläschen erneuerten sich öfters, und die Heftigkeit der Krankheit wurde dadurch gemildert.

Um sich fressende Flechten.

Die **um sich fressenden Flechten**, auch *Serpigo* genannt, sind weniger heftig; sie verbreiten sich aber gleichsam mit sichtbahrer Schnelligkeit; die Haut wird mit dichten Schorfen bedekt, worunter sich eine Jauche bildet, welche die benachbarten Theile angreift das Gesicht oder auch jeden andern Theil mit Geschwürchen, und gleichsam mit einer Maske überzieht, und hie und da Grübchen der ausgefressenen Haut zurückläßt.

Der Kieferaussatz.

Dieser nämlichen Art der Flechten, oder auch der *Lepra*, gab man alsdann den Nahmen des **Kieferaussatzes** (Mentagra); wenn sie den Kinn, oder das ganze Gesicht verunstalteten. Wir beobachteten **in dem klinischen Institute** schuppichte und gleichsam mit Mehle bestreute Flechten, welche blos den Kinn einnahmen und sich dadurch auszeichneten, daß die Barthaare des davon befallenen Mannes nahe an der Haut gleichsam wie ein Pinsel zusammen vereiniget waren, in einiger Entfernung aber sich wieder von einander trennten, und überall dicker und rauher waren.

Die

Die Tief einfressenden Flechten sind nur dadurch von den um sich fressenden unterschieden, daß sie schlimmer sind, und daß sie die aufgeschwollene Haut tiefer, oder beinahe ganz durchfressen, und sich deßwegen nicht auf den benachbarten Theilen so weit umher verbreiten. Tief einfressende Flechten.

Daß aber die hier angeführte Eintheilung der Flechten nur verschiedene Grade dieses Uebels darstelle: kann man schon daraus abnehmen, daß einer derselben oft in den anderen übergeht. Denn nach Verschiedenheit der Empfindlichkeit der Haut, oder anderer Umstände, werden von der nämlichen Ursache bald eifache, bald hirsenartige, um sich, oder tief einfressende Flechten bei dem nämlichen Menschen entstehen. Je größer der Reiz ist, welchen dieses Uebel verursachet; desto mehrere örtliche, oder von Mitleidenschaft herzuleitende Zufälle werden von demselben erregt. Oft verbreiten sich die Flechten auf innere Theile, wie z. B. in der Nase, oder in dem Schlunde ꝛc. dies von der Haut verschwindende oder zurückgetriebne Uebel wirft sich manchmahl auf die Eingeweide, und verursachet nicht selten den Tod. Bei einem zum Zorne sehr geneigten, und zugleich hypochondrischen Menschen bemerkten wir, daß Schwindel und mehrere andere Ungemächlichkeiten nach dem Ausbruche der einfachen Flechten aufhörten. Der Kranke wollte dieselbe mit geistigen und scharfen Mitteln behandelt haben. Es entstand ein Wasserbruch, und dieser wurde durch Oeffnung des Hodens geheilet.

Aber aus der Oberfläche der bereits geschlossenen Wunde schwizten täglich mehrere Unzen einer scharfen Feuchtigkeit beinahe zwei Wochen lang, und mit Erleuchterung des Kranken aus. Aber auch diese Quelle trocknete der eigensinnige Mann aus, und es entstund daraus zuerst eine Leberentzündung, — und da diese geheilt war; folgte Monate lang wahnsinniges Irrereden nach. Man öffnete die Narbe an dem Hodensacke wieder, es ergoß sich eine scharfe Feuchtigkeit aus demselben, und nachdem diese zu fließen aufhörte; so zeigten sich auf beiden Händen, und dem Rücken hirsenartige, und endlich um sich fressende Flechten, und bewirkten sehr heftige hartnäckige anhaltende Schmerzen. Diese Räude wurden wieder durch äußerliche Mittel vertrieben, es zeigte sich eine gefährliche Ohrenentzündung otitis, und nachdem diese glücklich gehoben worden war, kehrte die Flechte auf die Schienbeine, und mit ihr die verlohrne Gesundheit wieder zurück. Einst glückte es uns, einen stehenden Brustschmerzen, Blut- und Eiterauswurf, mit einer vollkommnen Abzehrung und allen Symptomen einer Lungenschwindsucht, welche von einer zurückgetriebenen venerischen Flechte auf dem Hodensacke bewürkt worden war, durch die Kraft der Quecksilbermittel zu überwinden. Es kommen häufige Beispiele vom Absatze der Flechten auf die Lungenflügel, Gebährmutter, Harnblase, oder auf andere Eingeweide, und von glücklich vollführter Ableitung derselben von diesen Theilen auf die Haut vor. Alles dieses zusammen genom-

nommen beweißet vollständig, daß dieselben sich sowohl auf die innerliche, als äußerliche Oberfläche ausbreiten, und nach Verschiedenheit des Krankheitsitzes verschiedene Zufälle erregen.

§. 423.

Der Stoff des **Kleiengrindes** sowohl als der ursprünglichen Flechten, obschon dessen Natur unbekannt ist, wird auf der äußersten Oberfläche der Haut und dem Schleimnetze zubereitet, oder erzeuget und gepfleget. Auch ist vielleicht kein größerer Unterschied zwischen dem Kleiengrinde, welcher die Haut wie Mooß die Bäume, verunstaltet, — und zwischen der Flechte, als daß bei dieser eine größere, beinahe kaustische Schärfe sich äußert. Die Geschichte einer einfachen Wunde zeigt uns deutlich, was eine **veränderte Absonderung** allein in den Hautgefäßen auf die Veränderung der Säfte vermöge. Jene erzeugt nämlich ein geruchloses gutartiges Eiter; — wird sie aber vernachläßiget, oder gereizet; so verändert sie sich in ein Geschwür, und sondert selbst aus dem gesundesten Blute eine sehr übel riechende, und die umliegenden Theile anfressende Jauche ab. Dies erklären wir vielleicht dadurch nicht ganz unrichtig, daß alsdann ein Flechtenartiger oder ein anderer specifischer und scharfer Stoff ohne einen Fehler des Blutes auf der Haut erzeuget werde; wenn ihre Gefäßen durch eine eigne Ursache bald auf diese, bald auf eine andere Art gereizet, gleich den Gefäßen, die von Anwendung der **spanischen Fliegen** von selbst, und Ursachen.

ohne eine Krankheit für andre Theile zu verursachen, ein ähnliches bewirken, eine sie selbst anfressende kaustische Schärfe ausscheiden. Der auf diese Weise ohne eine Krankheit der Säfte zubereitete Stoff greift bald die Haut, aus welcher er quillt, und die benachbarten Theile an, und frist dieselbe an. Bald wird derselbe vermehret, von dem Blute eingesogen, — bleibt vielleicht in demselben unverändert, oder wird nicht durch die Ausdünstung oder den Harn ausgeworfen, und macht so die beständige Ursache der Flechte aus. Wird diese nicht auf die Haut abgesezt; so verursachet sie bald schleichende oder hektische Fieber, — bald Verstopfungen der Drüsen, und der Eingeweide. Wenn sie aber auf die Haut geworfen wird; so bewirkt sie auf derselben einen eignen Reiz, eine kränkliche Absonderung, und eine ähnliche Räude, welche aber kaum, wie es scheinet, durch Ansteckung auf andere übergehet; wenn nicht vielleicht die Flechte, wie z. B. die venerische, symptomatisch ist. Es kann zwar nicht bestimmt werden, wie es zugehe, daß die Haut des Menschen statt einer sanften Feuchtigkeit eine herpetische Jauche absondere. Daß es aber etwas in **seiner Art einziges**, oder, wie man es zu nennen pflegt, etwas specifisches sei, beweisen die Wirkungen anderer Ursachen, welche eine ähnliche Räude auf der Haut hervorbringen.

Die Alten suchten die Hauptursache der Flechte in der Galle: und man kann nicht läugnen, daß diese Flüssigkeit entweder wegen zu großer Menge, oder durch

längeren Aufenthalt, oder sonst eine Ursache verdorben, sowohl wenn sie aus der Leber fließt und eingesaugt wird, als auch durch den Konsens des Unterleibes mit der Haut die Gesundheit derselben nicht wenig beeinträchtige. Vielleicht leiden zornige viel häufiger an den Flechten, als andere Menschen; in der hartnäckigen Gelbsucht kommen Hautpöckchen, und beträchtliches Jucken vor, und das, was schon von der chronischen und der Gewohnheits-Rose (§§. 288. 290.) gesagt worden ist, dies bestättiget auch manchmahl die pathologische Sektion von den Flechten. Es darf aber auch zugleich nicht verschwiegen werden, daß die Alten mehr wegen der gelben Farbe der in den Bläschen enthaltenen Feuchtigkeit, und aus Vorliebe zu der thörichten Theorie **von den vier Feuchtigkeiten**, als aus einem anderen Grunde den Ursprung der Flechten, und anderer Hautkrankheiten von der Galle herleiteten. Auch kann man obschon man den Eingeweiden des Unterleibes eine Einwirkung auf die Haut einräumet, dieser eine wechselseitige Rückwürkung auf jene nicht streitig machen, — und nach dem Todte auf der Leber entdeckte Flecken, hätten nicht stets als die Ursache, sondern mehr als die Wirkung der Flechten angesehen werden sollen. Denn selbst in der Krätze, welche heut zu Tage niemand mehr von der Leber herleitet, kömmt zuweilen eine Leberverstopfung, als Folge einer eingewurzelten oder übelbehandelten Räude vor.

Nichts

Fehler der Lebensordnung.

Nichts ist unterdessen zur Erzeugung der Flechten würksamer, als eine langwierige Unmäßigkeit im Genusse ranzigter, verdorbener, oder mit einem scharfen Gewürze zubereiteter Speisen, und geistiger Getränke. Kommen hiezu noch gemächliche Ruhe, und schwere Gemüthssorge; so entsteht dadurch in der Lymphe der Hofleute und Vornehmen jene sonderbahre Neigung zur Flechte, so wie eine andere Anlage zum Podagra, welche dieser Menschenklasse vor andern eigen ist.

Verschiedene Schärfen.

Nicht selten aber bringt selbst das auf der Haut den Grundstoff der Flechten hervor, was den rheumatischen Krankheiten, den Skropheln, dem Scharbocke, oder der Liebesseuche, und den unvollkommnen Krankheitsentscheidungen zum Grunde liegt. Indessen scheinet es uns eben so abgeschmakt, **von einer ausgearteten venerischen** Schärfe die flechtenartige herzuleiten, als vom Aepfelsaamen Pflaumen zu erwarten. Die Erfahrung bestättiget, daß die Flechten von den Aeltern auf die Kinder, wegen einem Fehler der flüssigen oder festen Theile, gleichsam wie eine Erbschaft übergehen. Wir haben schon hinlänglich (§. 274.) erkläret, was die Unterdrückung der natürlichen, oder schon gewöhnten Aussonderungen auf der Haut bewirken könne. Daß aus dieser Quelle sehr häufige Flechten entstehen, beweisen mannichfaltige Beispiele sowohl am weiblichen Geschlechte, bei welchem die monatliche Reinigung, oder der weiße Fluß,

— als

— als an solchen Leuten, bei welchen der goldne Aderfluß, der gewöhnte Schweiß an den Füssen, oder künstliche, alte Geschwüre, vorzüglich an alten Leuten, bei welchen die Aussonderung des Harns sowohl, als die Hautausdünstung träg von statten gehen, oder unterdrucket sind.

Die Entstehung der Flechten von einem einfachen, aus Menschenhaaren verfertigten **Halsbande** der Frauenzimmer, oder von einem leinenen, dessen sich Priester bedienen, zeiget, daß sie häufig von einem örtlichen Hautreitze erzeuget werden. Schon allein die Thränen, welche ein entzündetes Aug vergießet, greifen die Wangen an, und erheben auf denselben gleichsam flechtenartige Bläschen; warum sollte, die auf was immer für eine Weise gereizte Haut, die immer aus ihr dünstende Feuchtigkeit, ohne einen Fehler der Blutmasse, nicht in eine Schärfe, und beinahe kaustische Jauche umändern können?

Uebrigens theilet auch öfters Unreinigkeit der Haut, und Beschäftigung mit Wolle, und Tüchern, welche mit unreinem, ranzigtem Oele, oder andern scharfen Dingen bearbeitet, und gefärbet worden sind, den Schneidern, Webern, und andern, welche unreine, feuchte Orte bewohnen, diese häßliche Räude mit.

§. 424.

Vorsage. Gleichwie aber die Flechten, ihrer Natur und ihrem Ursprunge nach verschieden sind, so ist auch die Vorsage bei diesem Uebel verschieden. Im allgemeinen werden angebohrene, über die Jünglingsjahre fortdauernde, eingewurzelte Familienflechten nur selten oder gar niemahls geheilet. Jene flechtenartige Krankheiten aber, welche Symptome einer andern Krankheit sind, oder gar die Krankheitsentscheidung (Crisis) derselben ausmachen, werden, wenn man nicht die Ursache des Hauptübels gehoben hat, entweder zum gewissen Nachtheile des Kranken, oder nicht mit günstigem Erfolge geheilet. Auch selbst dann, wenn die Hauptursache gehoben ist, sollen symptomatische Flechten, wenn die Natur schon an dieses Geschwür gewöhnt ist, ohne alle Behutsamkeit, plötzlich durch äußerliche Mittel niemals unterdrucket werden: denn eine verkehrte Heilung ist gemeiniglich mit größeren Gefahren verbunden, als die Flechten selbst. Nicht selten nehmen die Flechten alsdann eine schlimme krebsartige Natur an; wenn die monathliche Reinigung bei Weibern entweder verhindert oder unterdrückt wird. Frische und blos von einem Hautfehler entstandene Flechten können nicht nur leichter und ohne Schaden mit äusserlichen Mitteln behandelt, und bald geheilet werden, sondern sie müssen auch aus Besorgniß, daß eine innerliche Anstekkung, oder ein Gewohnheitsübel daraus entstehe, geschwind ausgerottet werden. Gemeiniglich ist die Heil-

Heilung der Flechten um so beschwerlicher, und die Gefahren einer Zurucktrettung derselben um so stärker, je heftiger sie die Haut befallen, je mehr sie in dieselbe eindringen, sie ausfressen und durch Schorfen entstellen.

§. 425.

Bei Heilung der Flechten muß auf das, was schon anderwärts (§§. 375. 418.) gesagt worden ist, Rücksicht genommen werden. Sogleich muß man untersuchen, ob sie die Haupt- oder die Nebenkrankheit frisch erzeuget, oder veraltet sind, und aus welcher Quelle sie entstehen. Der erste Grundsatz ist also auch hier: daß man die innerliche Ursache der Flechte durch eine angemessene Lebensart, und durch Heilmittel zu verbessern suche, die derselben entgegengesezt sind Ist dieses geschehen, oder auch, wenn nur ein Hautfehler zum Grunde zu liegen scheint, unterlassen worden, so muß man alsbald mit steter Rücksicht, ob es nicht etwa schon ein Gewohnheitsübel sei, seine Zuflucht zu äusserlichen Mitteln (§. 375.) nehmen. Heilart.

Wir werden an einem anderen Orte in diesem Werke von der schiklichen Heilung der Flechten als einer Nebenkrankheit handlen. Da aber der Flechtenstoff sehr verschieden ist, ohne daß die wahre Natur desselben aus einem deutlicheren Zeichen, als die Zufälle auf der Haut sind, sich immer zu erkennen giebt; und da also bei Verbesserung dieses Grundstoffes viele Beschwernisse aufstossen, so stellen wir hier nur allgemeine Heilungsregeln auf. Man befördere mit Rücksicht

sicht auf die Ursachen hauptsächlich die natürliche Ausdünstung der Haut, und die Absonderung des reizenden Stoffes durch die äusserste Reinlichkeit derselben, und eine schickliche Wärme der Atmosphäre. Die Flechten scheinen häufig durch Zurückhaltung desjenigen, was durch die Haut und die Nieren hätte ausgeschieden werden sollen, zu entstehen; und die Erfahrung lehret, daß in dieser Krankheit Schweiß- und Harntreibende Mittel mit Nutzen angewendet werden. Daher werden Leibesbewegungen, das Reiben der Glieder, Bäder, etwas rauhe aus feiner Wolle verfertigte Hemder, und jene Heilmittel, welche vor andern auf die Haut zu würken scheinen, besonders die Zubereitungen aus dem Spießglanz in kleinern Gaben gereicht, der rohe Spießglanz, der Spießglanz-Moor, der Spießglanz-Wein, der goldfarbene Spießglanz-Schwefel verbunden mit dem Guajak-Harze und dem versüßten Queckſilber, die Schwefelblumen, oft mit gutem Erfolge angewendet.

Jene aber welche eine eigenthümliche Flechtenschärfe annehmen, haben dieselbe mit einigen spezifischen Heilmitteln zu verbessern und auszurotten gesucht. Sie nahmen daher die **Bittersüß-Stengel** vom solanum scandens, die **innere Rinde des gemeinen Ulmbaumes** (Ulmus campestris), die **schwarze Küchenschelle** (Anemone pratensis), das **Freesamkraut** (acea, viola tricolor), das **ätzende flüchtige Laugensalz** (Sal alcali volatile causticum) zu Hülfe. Viele haben das Lob der

Bit-

Bittersüß-Stengel, zu beträchtlichen Gaben im Absude (N. XLIV.) oder in kleinerer Gabe des Extractes, beståttiget, auch verdient dieselbe, daß man sie in Pillenform mit andern Heilmitteln (N. XLIV.) vermischt versuche. Wir gestehen demohngeachtet, daß alle diese Dinge håufig ohne Würkung verordnet werden. Der oft monathlang zur Einwicklung und Versüßung der Schårfe, wie man glaubt, fortgesezte Gebrauch eines Absudes von der Sassaparille-Seifenkraut- und China-Wurzeln, von den Vipern, Schildkröten und Fröschen, hat keine größere Kräfte gezeiget. Die Molken allein, oder auch mit den Pflanzensåften des Erdrauches, der Wegwarte, der Grindwurzel, des Fieberklees gemischet, leisteten uns bei den Flechten keine große Dienste. Liegen aber indessen Verstopfung der Eingeweide, gallichte Unreinigkeiten, oder Anlage zum Scharbocke denselben zum Grunde, so kann man allerdings mit Grunde zu diesen und andern, jenen Ursachen entgegengesezten Mitteln, seine Zuflucht nehmen. Einigen glückte es, hartnäckige Flechten durch Meersålzsåure zu heilen.

Hat man aber diese und andere Heilmittel nach Verschiedenheit der Krankheitsursache gebraucht, oder auch unterlassen, ohne die Flechten bezwungen zu haben, so kann man nun åusserliche Mittel versuchen. War der Aufschlag langwierig, und gleichsam in eine Gewohnheit übergegangen, so ersezt man mit Rechte in der Nähe desselben eine Fontanelle, ehe man die Heilung beginnt. Ist die Entzündung, Spannung, der

Schmerz der Flechte beträchtlich, oder die Schorfen auf derselben dick, so muß man erweichende und schmerzstillende Mittel, Dämpfe von lauwarmem Wasser, Aufschläge von Weck und Milch, Oel, frischen Butter, oder Bähungen mit Malvenabsude anwenden. Wenn das Fieber, was jedoch selten vorkommt, heftig ist, so nüzet eine Aderlässe, oder ein schmerzstillendes Mittel von Mohnsafte. Ist der Reiz etwas gemildert; so gebraucht man nun solche Dinge, welche die fehlerhafte Absönderung entweder austrocknen, oder gänzlich umändern. Oefters hilft hier das flüssige Bleiextrakt mit Wasser vermischt, ein Aufschlag von demselben nebst Brod und Wasser, oder eine Bleisalbe; und man hätte nicht selten den Nachtheil, welchen man vom Blei herleitete, der verkehrten Heilart der Flechten zuschreiben sollen. Einigemahle beobachteten wir dennoch, daß von dieser Heilart die Spannung und die Schmerzen vermehret wurden. Gleiches kann auch von dem äusserlichen Gebrauche des in Wasser aufgelösten sublimirten Quecksilbers, welches bald sehr nüzlich, bald zu reitzend ist, gesagt werden. Die weise (N. XLVI.) oder mit Zitronensäure bereitete (N. XX) Quecksilbersalbe, zweimal des Tages eine Erbse groß in die Flechte eingerieben, oder eine andere aus Zink (N. XLVII.) bereitete, haben dieselbe öfters geheilet. Wir bemerkten aber, daß alle diese Dinge von dem Tobackssafte, den man in Gestalt eines Pflasters anwand, besonders aber von dem Gebrauche des stärkern Wein-

essiges

essiges übertroffen wurden. Man ertheilte auch dem Absude der grünen, aber vorher getrockneten Schale der Wallnüsse (N. XLIX.) in Heilung flechtenartiger Geschwüre einiges Lob. Manchmal rottet ein auf hartnäckige Flechten gelegtes Blasenpflaster von Cantharidcn dieselbe gänzlich aus, und die Alten behandelten dieses hartnäckige Uebel nur mit Brennen, und mit solchen Dingen, welche die Vereiterung und Vernarbung beförderten. Auch machten wir nicht selten die Bemerkung, daß das Meerwasserbad vorzügliche Kräfte gegen die Flechten bewieß; und man hat sich keine geringere Hülfe von den warmen Schwefelbädern zu versprechen. Es ist aber bei dem Gebrauche von was immer für einem äusserlichen Mittel, womit man die Flechten zu bekämpfen suchet, nöthig, daß man auf die Haut- und Nierenabsonderung zugleich Rücksicht nehme; und vielen, bei welchen es keine Schwäche verbietet, ist eine gelinde, und wiederholte Ausleerung durch den Stuhlgang zuträglich.

II. Ordnung. III. Geschlecht.

Hidroa. Wasserbläschen.

§. 426.

Hidroa ist ein der Gestalt nach den einfachen Flechten ähnlicher Hautfehler. Es sind nämlich Wasserbläschen, welche den Hirsenkörnchen an Größe gleichkommen, oft auch größer sind, dicht beisammen stehen, nicht mit einander zusammen hängen, aus ge- Erklärung.

ringfügigen Ursachen plözlich mit Jucken entstehen, verschwinden, oder sich in kurzer Zeit in Schuppen und Kleien auflösen.

§. 427.

Verschiedenheit.

Einige derselben machen (§. 428.) ein sphärisches Wasserbläschen aus, welches bald durchsichtig, und wie die Haut weislicht ist — andere von einer mehr kegelförmigen Gestalt sind auf ihrem Grunde mit einer leichten Entzündung umgeben, und mit einer an der Spitze etwas trüben gelblichten Flüssigkeit gefüllet, und diese nennet man *hidroa sudamen*, **Schweisblätterchen**. Einige kommen sowohl bei hitzigen Fiebern, wie z. B. bei jenem, welches mit der Brustentzündung verbunden ist (§. 193), als auch selbst bei Wechselfiebern, an der Brust, an den Lippen, oder an anderen Theilen, bald mit, bald ohne offenbahren Nutzen, mit Jucken und Brennen häufig hervor, öffnen sich wie die Flechten von selbst, trocknen in Schorfen aus, und lösen sich in kurzer Zeit in kleine Schuppen auf. Diese nennet man **Fieber-Wasserbläschen**. Oft entstehen blos vom Schrecken um den Mund herum Wasserbläschen, und hier und da bemerket man dieselbe bei histerischen bleichsüchtigen Jungfrauen, nnd bei Hypochondristen, ohne eine offenbahre Ursache. Endlich gehören auch noch jene hirsenförmige Wasserbläschen zärtlicher Weiber hieher, welche (§. 422.) monathelang auf der zarten Haut ohne Fieber fortdauren, und auch jene, welche von Verletzung der Sennen, von einem Beinbruche

Hidroa sudamen.

Hidroa febrile

bruche oder von Wunden ihren Ursprung herleiten. Alle diese sind Abkömmlinge von Nervenzufällen, und wir nennen sie daher Wasserbläschen von Nervenkrankheiten. Es giebt aber auch noch eine andre und zwar seltnere Art von Wasserbläschen. Diese sind von Farbe weis, bläulichtgrau, oder schwärzlicht, an ihrem äussern Rande entzündet, und bestehen in erbsen- oder bohnengroßen Bläschen. Bald kommen sie nur Nachts zum Vorscheine, verursachen heftige, mit der Morgendämmerung verschwindende Schmerzen, und erhielten von den Alten den Namen *Epinyctis* (**Nachtwasserblase**). Der Pemphigus selbst (§§. 357. 359.), wenn er von keinem Fieber begleitet ist, kann mit Rechte zu diesem Krankheitsgeschlechte gerechnet werden. Hidroa nervosum.

§. 428.

Das Schweisblätterchen kömmt nur im Sommer, und in heisen Ländern vor, und ist ein unbedeutendes Hautübel. Feuchtwarme Luft ist seiner Erzeugung sehr günstig, und die Bewohner eines kältern Himmelsstriches, welche noch nicht an dieselbe gewöhnt sind, werden vor andern von diesem juckenden Hautübel mehrere Jahre hindurch zur Sommerszeit befallen. Die Schweisblätterchen finden sich häufiger bei Kindern, besonders wenn sie eine zarte Haut haben, als bei Erwachsenen ein. Sie entstehen in dem Gesichte, auf den Händen und der ganzen Oberfläche, unter der (§. 427.) beschriebenen Gestalt, sind bald weis, bald roth, werden von einem hefti- Krankheits-Verlauf.

gen hauptsächlich Nachts zunehmendem Jucken begleitet, und von jeder Leibesübung oder dem Trunke des kalten Wassers ihrer Anzahl nach vermehret. Jene, welche bei heftiger Sommerhitze sich im kalten Wasser eine Erfrischung suchen, werden oft gleich nach dem Baden von zahlreichen Blätterchen auf der Haut befallen. Gleichwie aber diese Wasserbläschen auf der Hautoberfläche sehr geschwind hervorbrechen, so verschwinden sie auch plötzlich, wenn die Luftwärme gemäsigter wird. Obschon man von denselben meistens keinen Schaden verspühret, so hat man dennoch Beispiele, daß Leute, welche des Juckens auf der Haut überdrüssig wurden, ihre heilsame Schweise unterdrückten, oder sich badeten, in Fieber, Durchfälle, und mehrere andere Unbequemlichkeiten verfielen. Die Schweisblätterchen werden schon nach wenigen Tagen dürre, und in Schüppchen aufgelöst, so lange aber die Sonnenhitze fortdauert, kommen immer wieder neue nach, und gestatten den damit Befallenen beinahe gar keinen Schlaf im Bette.

Das **Fieber-Wasserbläschen** (hidroa febrile) hat entweder den nämlichen Krankheits-Verlauf wie die Hauptkrankheit, welche es begleitet; oder es endiget diese als eine heilsame Krankheitsentscheidung. Gleiches läst sich auch von dem *hidroa nervosum*, welches meistens ein Symptom einer anderen Krankheit ist, sagen.

Die **Nachtwasserbläschen** (Epinyctis hidroa) wenn die Schriftsteller nicht dafür den Zirkel (Circinus)

cinus), oder Gürtel (Zoster), (§. 287.) oder den Pemphigus (§. 395.) wie wir allerdings Zweifel hegen, genommen und beschrieben haben, ist vielleicht die nämliche Krankheit, als der Terminthus der Griechen. Uns kamen sie nie zu Gesichte. Sie befallen beide Geschlechter, jedes Alter, schwächliche sowohl als starke Leute. Bald geht Gefühllosigkeit, Mattigkeit, ein Angstgefühl, Hautblässe, Mangel an Eßlust vor denselben her, bald fehlen auch diese Zufälle. Es kommen nun auf der zarten Haut durchscheinende und weise bleifärbige oder schwarze Bläschen, welche bald einzeln in unzähliger Menge beisammen stehen, bald eine große Stelle der Haut einnehmen, und selten größer als eine Linse oder Bohne sind, gegen Nachtzeit zum Vorscheine. Entstehen sie nach Sonnenaufgang, so sind doch jene heftiger, und quälen die Kranken mehr, als selbst Hautgeschwüre. Meistens ist bei ihrem Ausbruche ein Fieber zugegen. Jedes Bläschen ist mit einer starken Röthe umgeben. Zerplazt es, so fliest meistens eine durchsichtige, und von dem darunter liegenden Geschwüre bleifärbig oder schwarz anzusehende Feuchtigkeit aus. Hierauf fällt das Oberhäutchen zusammen, trocknet mit dem Grunde des Geschwüres schon nach wenigen Tagen ein, löst sich in Schuppen auf, und läst eine Narbe zurück.

§. 429.

Die Schweisblätterchen entstehen nicht von einer übeln Beschaffenheit des Blutes, sondern von dem Schweise, welcher unter einem heisen Himmelsstriche Ursachen.

häufiger, stinkender und schärfer ist, und von unerheblichen Ursachen auf der empfindsamern Haut zurükgehalten wird. Wenn man sich nämlich unvorsichtiger Weise der Kälte aussezt; so ziehen sich die ausdünstenden Gefäßchen zusammen, und die in denselben zurükgehaltene, zur Ausdünstung bestimmte Feuchtigkeit schwizt seitwärts zwischen das Schleimnetz und das Oberhäutchen aus, und trennt dieses von jenem los. Hier macht sie nun ein hirsenförmiges Bläschen aus, erregt einen Reitz, und würket durch eine spezifische von dem Absonderungsfehler, oder von einer eigenthümlichen Natur erzeugten Schärfe auf die unter der Haut liegenden Nervenwärzchen eben so, wie die Schärfe der spanischen Fliegen, und bringt Eiterung zu Stande. Wird sie aber mit Heftigkeit, und in Menge in das Blut eingesogen, so wird sie bald auf den Darmkanal, bald auf andere Theile abgesezt, und erregt eine Cholera, Durchfälle, Fieber, Beängstigungen, Katarrhe oder Rheumatismen.. Nirgends entsteht eine größere Menge Krankheiten von unterdrückter Hautausdünstung, als dort, wo eine brennende Hitze, und immerwährende Feuchtigkeit der Athmosphäre den Zufluß der Säfte auf die schlaffe, und zugleich mehr empfindliche Haut leitet, und wo eine größere Unbestandigkeit des Wetters den verdächtigen Ausdünstungsstoff häufig und mit Heftigkeit auf die innere Theile zurüktreibt. Auf die nämliche Weise entstehen Wasserbläschen von Schrecken, und jedem andern Gemüthsaffekte, welche die Hautgefäße gewalt-

waltsam zusammenziehen, und indem sie die Empfindsamkeit der Haut erhöhen, kränkliche Absonderungen auf derselben bewürken (§§. 276. 359.). Ich glaube, daß bei dem **Nachtwasserbläschen**, und bei jenem, **welches Fieber begleitet**, die nämlichen Ursachen zum Grunde liegen, welche bald hirsenförmige Ausschläge (§. 324.) bald die Rose (§. 288.) bald den Pemphigus (§. 360.) hervorbringen. Was aber bei dem Nachtwasserbläschen so heftige Schmerzen zur Nachtszeit errege, können wir eben so wenig erklären, als warum sich die Schmerzen an den Knochen bei venerischer Schärfe in der Nacht vermehren.

§. 430.

Vorsage. Bei Schweispöckchen hat man, wie (§. 428.) gesagt worden ist, nichts, als das plötzliche Zurücktretten derselben zu befürchten. Jene, welche sich mehrere Jahre hindurch an die Einwürkung eines heiseren Himmelsstriches auf die Haut gewöhnet haben, leiden endlich weniger an Schweispökchen, als Fremdlinge. Wasserbläschen, welche bei Fiebern vorkommen, und von Nervenzufällen entstehen, werden nach den Krankheiten beurtheilet, welchen sie als Krankheitsentscheidung (Crisis), oder als Symptom folgen. Da uns die Natur der Nachtwasserbläschen aus eignen Beobachtungen nicht bekannt ist, so können wir auch die Vorhersage von denselben nicht bestimmen.

§. 431.

Heilung. Bei den Schweisblätterchen hat man sich nur allein schädlicher Dinge zu enthalten: denn sie sind

mehr eine Unbequemlichkeit, als eine Krankheit. Kann man daher die Ursachen derselben nicht vermeiden, so hüte man sich, um ihrer wirklichen Entstehung vorzubeugen, daß man nicht im Ueberdrusse des Schweisses seinen Körper plözlich verkälte, und daß man keine kalten Bäder oder solche Dinge gebrauche, welche die Hautporen zusammen ziehen. Findet sich ein starkes Jucken ein, so dienet körperliche Ruhe, und antiphlogistische Lebensart. Sind sie plözlich zurükgetretten, und folgen darauf Symptome eines innerlichen Reitzes; so sind bei starken Leuten manchmal eine Aderlässe, meistens aber ein lauwarmes Bad, um die Haut zu eröfnen, ein Aufguß von Hollunderblüthe mit Sauerhonig, oder ähnliche Dinge angezeigt.

Bei dem Wasserbläschen, welches von Fiebern oder Nervenkrankheiten entstehet, muß man sich mit den Heilmitteln, nach der Hauptkrankheit, wovon es abhängt, richten. Haben sie die Crisis des Fiebers ausgemacht, so enthalte man sich äusserlicher Mittel, wenn man nicht vielleicht, wegen dringenden Schmerzen einen erweichenden Aufschlag machen lassen will.

Wegen Mangel an eigner Erfahrung theilen wir hier die Heilung des Nachtwasserbläschens nicht mit. Dennoch glaubten wir, daß man allenfalls heftige Schmerzen eines solchen Bläschens mit einem schmerzstillenden Aufschlage, und einem mäsigen äusserlichen sowohl, als innerlichen Gebrauche des Mohnsaftes, und mit jenen Dingen behandlen könnte, welche den zugroßen Reiz auf der Haut besänftigen.

II. Ord.

II. Ordnung. IV. Geschlecht.

Die Krätze. Psora.

§. 432.

Erklärung des Nahmens.

Die Lateiner nannten beinahe alle Hautkrankheiten *Scabies*, welche die davon angesteckten wegen starkem Jucken zum **kratzen** reizten oder zwangen. Die *Psora* der Griechen hat eine nicht weniger unbestimmte, und zuweilen selbst der *Lebra* beigelegte Bedeutung. Da sie aber ihrer Ableitung nach nicht von dem so gemeinen, beinahe alle Räuden begleitenden Hautjucken hergenommen ist; so gefällt uns dieses Wort zur Bezeichnung folgender Krankheit besser, als Scabies.

§. 433.

Erklärung.

Die Psora oder Krätze ist eine Art der Räuden, welche entweder von einem eigenthümlichen und ansteckenden Krankheitsstoffe, oder vielmehr von der für die menschliche Haut so gefährlichen **Krätzmilbe**, unter dem Scheine einer vorhergegangenen Ansteckung, aber nach und nach, und von einem Theile auf den andern übertragen wird. Sie besteht in kleinen, hirsenförmigen, hie und da größeren, einzelnen Schwärchen, welche auf ihrem Grunde hart, und röthlich, an ihrer Spitze durchsichtig, etwas weis sind, und das Gesicht ausgenommen, an allen Orten, — besonders aber zwischen den Fingern, und an der Handwurzel hervorkommen. Sie sind über der Haut erhaben,

haben, erregen bei körperlicher Bewegung und Hitze, besonders zur Nachtzeit ein wohllüstiges Jucken, und wenn das Oberhäutchen zerrissen wird, entstehen Schorfen und Geschwüre, welche in Schuppen abfallen.

§. 434.

Verschiedenheit. Nicht wenige Arten der Räuden (§. 439.) kommen, ihrer äußeren Gestalt nach, mit der Krätze überein, und können sehr leicht mit derselben verwechselt werden. Sowohl in Rücksicht ihres Ursprunges als auch der Gattung scheinet diese Krankheit nur eine und die nämliche zu seyn; und die, von den bald trockenen bald mit Eiter gefüllten Geschwürchen hergenommene Eintheilung derselben in die **trockene**, und **feuchte**, betrift, obschon erstere mehr, als leztere jucket, blos die nämliche, nur der Gestalt nach verschiedene Sache, ohne irgend einen Vortheil für die Wissenschaft. Die Krätze wird zwar öfters mit andern Krankheiten verwickelt, und man beobachtet, daß Skropheln, Scharbock, venerischer oder rheumatischer Stoff, eine herrschende Epidemie, vollblütigkeit der Haut, und andre Dinge dieselbe verschlimmern und verändern. Von allen diesen Dingen aber wird, wenn keine Krätzmilbe da ist, keine Krätze, sondern eine dem Scheine nach derselben ähnliche Kranheit erzeuget. Jene Krätze, welche eine Krankheits-Entscheidung (Crisis) ausgemacht haben sollte; war entweder gar keine, oder nahm entweder heimlich von Berührung eines Angesteckten, oder irgend

einer

einer von demselben angetasteten Sache ihren Ursprung; oder nüzte dem Kranken, wie jedes andere, nicht spezifische Hautgeschwüre. Bei Fiebern verschwinden nicht selten die Krätze, wie mehrere andere Räuden, von der Haut: entweder weil die Ursache der Krankheit, das Insekt, auf dem kranken Orte keine Nahrung und Kräfte erhält, und die Hautoberfläche des Kranken, wie die Läuse den Kopf eines Sterbenden verläßt; oder weil der, von dem unter der Haut verborgenen Thierchen, erregte Reiz, wegen Anstrengung des ganzen Körpers nicht so stark ist, als er bei gesunder Haut zu seyn pfleget. Diese Insekten scheinen aber wie in jedem unbelebten Dinge, — auch so zuweilen in dem Körper eines Kranken zu liegen, — ohne von dem aminalischen Safte ernährt zu werden, wovon sie endlich bei wieder hergestellter Gesundheit, wie vorher einen großen Theil aufzehren, und nun eben so, wie vorher Eiterung und gleichsam eine **Krankheitsentscheidung** bilden. Man hat Beobachtungen **von epidemischer Krätze**; obschon man starke Vermuthungen hat, daß man andere Räuden mit derselben verwechselt habe. Gleichwie aber die Würmer der Eingeweide und verschiedene Feldinsekten sich bei einer gewissen Jahres Beschaffenheit geschwinder, als in einer andern vermehren; so scheint es auch, daß es mit der **Krätzmilbe** (Acarus exulcerans) die nehmliche Beschaffenheit habe. Bei gewissen Eigenschaften der Luft, scheint die Krätze nur darum **epidemisch** zu herrschen; weil arme Famili-

en, welche durch Kälte oder Regen genöthiget sind, lange in engen Zimmern beisammen zu bleiben, den Krankheitsstoff von den Insekten leichter aufnehmen. In sehr bevölkerten Städten, in Bakstuben, Klöstern, Spitälern, Weisenhäußern, und Lagern, wo sich der Krankheitsstoff häufiger verbreitet, kann man eine endemische Krätze annehmen. Oft ist unterdessen die Räude, welche man für eine endemische Krätze hält, von einer ganz andern Natur.

§. 435.

Krankheitszufälle.

An den zuerst angestekten Theilen kommen die ersten Spuren von Schwärchen (§. 433.) zum Vorscheine, breiten sich nach und nach auf andere Theile aus, und werden größer. Das Hauptsymptom bei der Krätze ist das Jucken, welches gegen Nacht zunimmt, und vorzüglich von Hitze und nach dem Genusse scharfer Speißen vermehret wird. Davon entsteht nach der verschiedenen Empfindlichkeit und Vollblütigkeit der angegriffenen Haut, und nach der Beschaffenheit der angestekten Person, welche entweder gesund oder krank ist, die verschiedene Gestalt der Schwärchen, die geringere oder größere und sich mehr in die Breite ausdehnende Vereiterung und die nächtliche Unruhe. Von der nämlichen Ursache ist die erloschene Eßlust, die Blässe, die Magerkeit des Körpers, und das zuweilen gegenwärtige, kleine Fieber herzuleiten; auch liegt darinn der Grund, daß die Heilung so beschwerlich ist. Von Kälte und jedem Hautkrampfe scheint sich die Krätze, wenn sie nur geringe

ringe ist, unter jener gleichsam zu verbergen. Mehrere aneinander liegende Schwärchen fließen manchmal unter sich zusammen, und bilden ein ziemlich breites Geschwür auf der Haut, oder fressen beinahe die ganze Haut an, und verunstalten sie mit Schorfen. Durch diese Beschaffenheit der ganzen Haut wird die Ausdünstung sehr gehindert; und obgleich das Jucken an frisch entstandenen und nur kleinen Schwärchen weit stärker ist, als an breiteren, mehr ausgedehnten; so würkt doch die an denselben und unter den Schorfen verborgen liegende Jauche, welche kaum mit **Krätzmilben**, die nur dort sich aufhalten, angefüllt ist, so wie jede Jauche, auf die darunter liegende Haut. Ein Theil derselben wird in die Blutmasse eingesaugt, vermischt sich mit derselben, und greift endlich die Eingeweiden und Drüsen an; wenn er nicht von den gesunden Theilen hinweggeschaft und ausgesondert wird. Bei andern entstehen beinahe auf dem ganzen Körper kleine, röthlichte und um sich fressende Furunkeln. Diese füllen sich bald mit einem eiterichten Stoffe an, haben um den Grund herum gleichsam einen entzündeten Zirkel, öffnen sich von freien Stükken, und trocknen in breite und dichte Schorfen ein. Ziemlich lange Zeit hindurch macht die Krätze nur eine blose **Hautkrankheit und ein sogenanntes örtliches Uebel aus**; und so sehr sie auch immer um sich zu fressen scheinet; so entsteht doch nicht so geschwinde an inneren Theilen Nachtheil. Die anfangende Krätze geht bei vielen ziemlich langsamen Schrit-

tes,

tes, und scheint zuweilen Monate lang nur die Gliedmaßen einzunehmen. Bei andern breitet sich diese Art Räude geschwinder aus, und die Schwärchen gehen eher in Geschwüre über. Dauren diese lange Zeit an; so können sie kaum mit den nämlichen Mitteln, als die Krätze geheilt werden; ungeachtet die Ursache der Krätze schon getilget ist. Nicht bei allen Menschen erfolgt von der nämlichen Berührung eine gleich leichte Ansteckung der Krätze; aber auch nicht jedes Haupthaar duldet Läuse; und selbst Ansteckungsstoffe würken, aus eben so unbekannten Ursachen, nicht zu jeder Zeit auf alle Menschen. Diejenigen scheinen der Krätze weniger ausgesezt zu seyn, welche mit Mehle umgehen, oder unter Pferden und in Ställen sich aufhalten, oder geistige Getränke bereiten. Das jugendliche Alter, und eine zarte Haut begünstigen vor andern diese Krankheit, welche nicht selten die nämliche Person mehrmahls befällt.

§. 436.

Ursachen. Aus dem, was bereits (§. 433.) gesagt worden, liegt die Ursache der Krätze am Tage. Sie war dem Pöbel eher, als selbst den Aerzten bekannt, und stammt von der so sehr zahlreichen **Milbenfamilie** ab. Die blos **den Menschen** eigne **Krätzmilbe** (Acarus exulcerans), ist von **den Mehl- oder Käsemilben** verschieden, und hat ihren Aufenthalt nicht in reifen, schon mit Eiter gefüllten Bläschen; sondern sie bewohnet die kaum der Haut entschlüpften Schwärchen, welche mit einer hellen Flüssigkeit erst kürzlich gefüllet

gefüllet worden sind. Sie ist von dem Oberhäutchen bedekt, und verbreitet sich unter demselben in die benachbarten Theile, wie man aus dem ins Auge fallenden Grübchen, Flecken, und rothen Fadenförmigen Streifchen wahrnehmen kann. Dies ausser dem menschlichen Körper nicht vorfindliche Insekt wird nur allein in den Krätzschwärchen gefunden, und entsteht daselbst nicht von ohngefähr. Auch kommt es nicht auf die nämliche Weise, wie die Fliegenlarven in vernachlässigten und alten Geschwüren hervor; sondern es wird von einem Kranken, oder einer von ihm angestekten Sache auf die Gesunde übertragen, und scheinet selbst **der Urheber** der von ihm bewohnten Schwärchen zu seyn. Gleichwie äußere und innere Wärme das Jucken vermehret; so vermindert die Kälte dasselbe dadurch, daß sie die Beweglichkeit des Insektes einschränkt, und selbst durch ein Fieber trocknen öfters die Schwärchen aus. Diese lebendige Krankheitsursache weichet nicht so leicht von unreinlichen Leuten, als von jenen, welche die Reinlichkeit pflegen. Dies würde der Fall bei einem Ansteckungsstoffe (*Contagium*) nicht seyn, und die **Läusesucht** (Phtiriasis) bestättiget diese Lehre von den **Milben** noch mehr. Niemand denket in diesem Falle, wenn man unter der Haut **Kopf**- oder **Filzläuse** entdecket, an ein Contagium, als die Ursache des Juckens, oder der Geschwärchen: warum sollte man also an gleicher Kraft der **Krätzmilbe** zweifeln, welche gleich im Anfange der Krankheit ihr Wohnungsrecht behaup-

 tet,

tet, und schon vor derselben da war. Beide Arten der Läuse sowohl, als die Krätzemilben werden, da sie nur äusserlich würken, von **äusserlichen** Mitteln der nämlichen Natur auf der Stelle getödtet, und so wird die Krätze, je geschwinder, desto leichter geheilet. Wie glücklich wären die Sterblichen; wenn sie für jeden **einzelnen Ansteckungsstoff** (*Contagium*) viele solche und so gewisse Gegengifte besäßen! Man leitet von der sogenannten zurückgetriebenen Krätze viele Uebel her. Es ist aber nur zu gut bekannt, daß die Aerzte die Würkung öfters mit der Krankheitsursache vermischen: und dann wird auch kein specifisches Contagium erfordert, um die Nachtheile zu erklären, welche von einer alten oder mit andren Zufällen verwickelten, zugeschwind oder unvorsichtig geheilten Krätze abstammen. Es werden ja selbst nicht immer die Geschwüre, welche Läuse auf dem Kopfe verursachten, und welche schon eine geraume Zeit floßen, — und die unschuldige Fontanelle, an welche wir uns, obgleich in gesunden Tagen schon **gewöhnten**, ohne Schaden geschwind ausgetrocknet. Von den Täuschungen einer sogenannten **kritischen** Krätze handelten wie schon oben (§. 434.) Jene Krätze, welche die Schneider, und andere Handwerker häufiger befallen, und die ihren Ursprung von unreiner Wolle hernehmen soll, macht entweder eine andere symptomatische Räude aus (§. 440.); oder sie muß **von zuvor angesteckten**, zerrissenen **Kleidern**, welche sie aus-

flik-

flicken und zusammennähen, nicht aber von der Wolle hergeleitet werden.

§. 437.

Man hat von der Krätze keine Gefahr zu befürchten; wenn sie nicht mit andern Zufällen verwickelt lange vernachlässiget, und endlich in diesem Zustande unvorsichtiger Weise unterdrücket worden ist. Die Beschwernisse der Heilung bei Armen in Spitälern, oder in Lagern müssen wir uns vom Mangel hinlänglicher Reinlichkeit, und vom immerwährenden Umgange mit Angesteckten erklären. Man hat sehr wenige Beispiele von Krätze, welche von sich selbst ganz verschwunden sei. Wenn es aber auch solche Fälle gäbe, und wenn zuweilen das *Contagium* auf diese Art zernichtet werden sollte; warum sollten wir läugnen, daß die Krätzmilben manchmal wegen unbekannten Ursachen verschwinden, oder daß sich Veränderungen auf der Haut zutragen können, welche ihrer Würkung entgegen arbeiten. Nach einer langwierigen Krätze folgen öfters Eitergeschwülste, und Verstopfungen der Drüsen und Eingeweide. Alle diese Dinge müssen nicht von der specifischen Krankheitsursache, sondern von lang und häufig eingesaugtem Eiter, oder von einem vorher schon gegenwärtigen Uebel anderer Natur, welches durch den Reiz der Krätze rege gemacht worden, hergeleitet werden. Zuweilen tilget die Krätze die Folgen anderer Krankheiten, und indem sie dieselbe durch ihren Reiz auf die Haut zieht, macht sie die Eingeweide wieder frei. Vorsage.

Manchmal werden von der Krätze andere Krankheiten zu welchen sie hinzukommt, sehr verschlimmert.

§. 438.

Vor allem kommt es bei der Heilung dieser Krankheit auf die wahre Erkenntniß derselben an. Wenn die Krätze (sie mag nun von einem **eigenen Ansteckungsstoffe**, oder von Krätzmilben herkommen) frisch ist; so muß man, da innerliche Mittel hier nichts Vermögen, so gleich zu äusseren seine Zuflucht nehmen. Befällt dieser Ausschlag jemanden, der schon an einer andern Krankheit leidet: so muß vorzüglich darauf gesehen werden, ob nicht der Reiz und die oberflächlichen Geschwüre, welche die Krätze auf einem so großen Umfange der Haut hervorbringt, für die ältere Krankheit vortheilhaft werden könnte. Ist dieses der Fall; so muß man ehe man noch die Krätze *heilet*, auf der Haut ein künstliches Geschwür machen lassen, welches ihre Stelle ersetzet. Wenn durch zu langes Zögern die Haut schon sehr gelitten hat, und die Natur des Kranken an diese, obgleich widernatürliche Ausleerung schon gewöhnt zu seyn scheinet; so muß man mit Heilung dieser Krankheit langsamer und vorsichtiger zu Werke gehen, und den Zufällen, welche dadurch in den inneren Theilen sich ereignen könnten, durch künstliche Wege zuvorzukommen suchen. Ist die Krätze mit einer andern Räude, die eine innere Ursache zum Grunde hat verbunden; so muß man die äusserlichen Mittel so lange verschieben, bis jene durch innere Mittel gehoben ist. Bei der Heilung einer einfachen

fachen Krätze braucht der Kranke kein anderes Verhalten zu beobachten, als ein Gesunder; und die Bäder, nebst dem ablegen der angestekten Dinge abgerechnet, ist es nicht nöthig die Kranken zur Heilung vorzubereiten, oder Mittel anzuwenden, um das zurücktretten der Krätze zu verhindern.

Der Mittel, die gegen die Krätze gerühmt werden, sind sehr viele; allein, wenn die Kranken recht reinlich sind; so sind zur Heilung der einfachen Krätze schon wenige Mittel hinreichend; und unter diesen haben der **Schwefel** und das **Queksilber** den Vorzug. Man reinige also zuerst die Oberfläche des ganzen Körpers von der unreinen Jauche und den Schorfen vermittelst eines gemeinen, oder mit Seife gemischten Bades; oder man wasche wenigstens die Haut mit einem Schwamme ab, und bähe die Borken so lange, bis sie abfallen. Das Wechseln der Kleider und des Weiszeugs besonders bei Armen, die ohnehin keinen Ueberfluß daran haben, ist nicht eher von Nutzen als wenn schon einige Tage die gehörige Mittel gebraucht worden sind; dann aber ist dies ganz nothwendig wenn sich die Kranken drei- oder viermal eingerieben haben. Auch dörfen sie keinen Umgang mit andern angestekten haben, auch keine Sachen, womit diese umgegangen sind, berühren. Ist die Haut sehr vollsäftig, spüren sie ein starkes Brennen und Jucken in derselben; so ist es gut, wenn sie zuvor schröpfen. Des Schwefels kann man sich mit gleich gutem Erfolge sowohl in Dampf Gestalt, als in Bädern, oder

in einer Salbe bedienen. Doch in der lezten Form ist er sehr unbequem, theils wegen seinem unangenehmen Geruche, theils auch wegen den Flecken, die er im Weiszeuge zurückläßt. Wenn man im Anfange der Krankheit, und wo kleine Blasen an einem Theile erscheinen, mit gehöriger Vorsicht den Schwefeldampf einigemal im Tage, anwendet; so beugt man oft dem weitern Fortgange der Krankheit vor. Arme können ihr Weißzeug, und ihre Kleider sehr gut reinigen; wenn sie dieselben in der freien Luft mit diesem Dampfe einräuchern, und dann an einem warmen Ofen verdämpfen lassen. Hat man keine Gelegenheit sich der warmen Schwefelbäder zu bedienen; so kann man entweder die Schwefelleber ungefähr zu zwei Unzen, oder Kalch= und Schwefel, von jedem ein Pfund, in sieben bis acht Maas Flußwasser gekocht, zum Bade gebrauchen. Die Schwefelsalbe wird aus einer Unze Schwefelblumen, mit einer hinlänglichen Menge von Fett vermischet, oder wo man von fetter Materie für die Haut etwas fürchtet, mit Eiergelb bereitet. Einige setzen dieser Salbe noch ein oder zwei Quentchen Salmiak, oder von der weißen Nießwurz zu; aber diese Dinge erregen bei vielen einen starken Reiz auf der Haut, und der Schwefel ist hier allein schon hinlänglich, wenn er gut verrieben ist. Man reibt ungefähr den vierten Theil der Salbe, oder auch weniger täglich gegen Abend an einem geheizten Ofen, oder am Feuer bald in die Zwischenräume der Finger, bald in die Mittelhand, und auch an andren

Thei=

Theilen ein. Der Schwefel äußert auf die lebendige Ursache der Krätze eine so mächtige Wirkung, daß es schon hinlänglich ist, wenn man auch nur an einem Theile denselben öfters einreibet. Daher kam die Salbe, (N. L.) wovon man ohngefähr so viel, als eine Haselnuß groß ist, nur in die hohle Hand einreibet, so sehr in Ruf: zum Vortheile der Kranken wird dadurch nicht selten die Krätze geheilet. Doch scheint in derselben nichts als der **Schwefel** zu wirken, und die Lobsprüche, als **treibe** sie die Krätze **heraus**, und heile sie auch, scheinen uns ungegründet zu seyn. Das **Quecksilber** wirket eben so stark, und vielleicht noch stärker als Schwefel auf die Ursache der Krätze, wenn man es äußerlich unter jeder Form, mit Fett vermischet, oder in Salzgestalt in Wasser aufgelöset, anwendet. Auf seinen innerlichen Gebrauch, und wenn man es auch bis zum Speichelfluße gab; so wich doch manchmal die Krätze nicht; (wenn es nicht vielleicht ein anderer Ausschlag war); aber so wie eine geringe Menge desselben äußerlich gebraucht, die Läuse des Kopfes und der Schamtheile vertilget; so vertilget es auch auf diese Art gleich einem Gifte die Milben in der Krätze. Zu den besten Zubereitungen gehöret die weiße Salbe, (N. LVI.) wovon man so viel als die Größe einer Bohne oder Haselnuß ausmachet, täglich an den angezeigten Stellen einreibet; man muß aber den Gebrauch derselben (und dies gilt auch von andern Mitteln) ohne einen Speichelfluß zu fürchten, noch einige Tage lang fortsetzen

auch selbst wenn die Krätze schon verschwindet. Eben so mächtig wirket die gelbe Salbe, (N. XX.) die einfache (N. LI.) oder die phagedämische Quecksilberauflösung (N. LII.), womit die angestekten Theile täglich ein oder zweimal gewaschen werden müssen.

Nebst dem Schwefel und Quecksilber hat man noch andere Mittel mit nicht immer gleichen Erfolge angewendet. Dahin gehört besonders der Absud oder der Saft des Tabaks, ein aus den Ueberbleibseln von der Destillation des Fruchtbrandweins bereitetes Bad, Bleywasser, Meerwasser, Lauge, der Absud von der gemeinen Grindwurzel, oder von Alaunwurzel, nebst einer aus eben dieser Wurzel bereiteten Salbe, und andere Mittel. Wir thun gern auf diese weniger sichere Mittel verzicht; da wir mit besseren versehen sind. Noch müssen wir hier bemerken, daß während dem Gebrauche der Schwefelsalben zuweilen auf der Haut neue Blaßen entstehen, welche nicht von der Krätze, sonderu von dem Gebrauche der Salbe selbst herkommen. Hält man mit der Salbe ein; so lassen sich diese blos durch ein warmes Bad heben. Ist die Krätze abgetrocknet; so muß man nicht so geschwind alle Mittel bei Seite setzen, sondern noch einige Zeit mit ihrem Gebrauche fortfahren, auch, wenn der Keim der Krankheit auf der Haut noch nicht ganz vertilgt ist, und neue Blattern zum Vorscheine kommen, dieselbe von neuem zu gebraucheu anfangen. Wenn eine frische Krätze einen übelsäftigen oder sonst kranken Menschen befällt: so muß man die Heilung derselben, da sie nicht kritisch

ist,

ist, nicht verzögern wollen, um nicht noch dadurch die Menge der Uebel zu vermehren. Anderst verhält sich die Sache; wenn der Ausschlag nur dem Ansehen nach der Krätze ähnlich, aber von anderer Natur ist (§. 439. 440.); oder wenn die Krätze schon lange gedauert hat, und gleichsam die Stelle einer Fontanelle oder eines künstlichen Geschwüres zum Vortheile des Kranken vertritt; oder wo noch der Reiz der Krätze selbst ein zufällig in dem Körper verborgenes scrophulöses oder anderes Gift entwickelt hat. In diesem Falle muß der symptomatische Zufall, wie wir schon erinnert haben, mit innerlichen Mitteln gehoben; oder die nicht specifischen, sondern zufälligen Wirkungen der Krätze selbst durch ein künstliches Geschwür, auch zuweilen durch Vermehrung anderer Absonderungen ersetzet werden. Fast eben dieses gilt auch; wenn ein Gesunder schon lange von diesem Uebel befallen gewesen. Die Krätze schadet allzeit den innern Theilen durch die Wirkung ihrer eiterhaften, obgleich nicht specifischen Materie, welche von der Haut aus in die Blutmasse der Haut beständig eingesogen wird: da sich hier die Natur schon daran gewöhnt hat; so kann sie ohne Schaden so plözlich nicht geheilet werden, ohne daß man die schon angeführten Vorsichtigkeitsregeln anwendet.

Wenn man diese Regeln der Kunst nicht genau beobachtet, oder gar vernachlässiget; so können hier eben so, wie bei ungeschickter Behandlung anderer Ausschlagskrankheiten tödliche Folgen entstehen, welche man wie-

derum nach den schon anderstwo (§§. 290. 326.) angegebenen Regeln zu heben suchen muß. Da aber die von der übeln Behandlung oder voreiligen Abtrocknung der Krätze entstandene Krankheiten nicht daher entstehen, als wenn die specifische Ursache der Krätze selbst auf die innere Theile zurückgetretten wäre, sondern blos dahin, weil der Ausfluß des Eiters, an den sich die Natur schon gewohnt hatte, plözlich unterdrückt worden ist: so sehen wir gar nicht ein, warum wir die Krätze, eine so häßliche und wegen ihrer leichten Fortpflanzung auf andere so verabscheute Krankheit, dem Kranken durch **Einimpfung** mittheilen sollten. Doch wir haben schon hinlänglich die Mittel empfohlen, welche angewendet werden müssen, wo hitzige oder langwierige Ausschläge unglücklicher Weiße auf der Haut verschwinden.

II. Ordnung. V. Geschlecht.

Psydracia. Erhabene rothe Flecken, auch grindartiger Ausschlag.

§. 439.

Erklärung. Mit dem Namen *Psydracia* belegten die Griechen verschiedene Hautkrankheiten. Wir bedienen uns dieses Wortes, um Blättergen zu bezeichnen, die verschiedenen Ursprung haben, der Krätze (§. 433.) nur dem äußern Ansehen nach fast ähnlich sind (§. 434),

die gewöhnlich nicht anstecken, einzeln zum Vorschein kommen, unten roth und hart auf der Spitze aber durchsichtig, weißlicht, und mit einem wäßrichten Safte angefüllet sind, und ein Jucken erregen.

§. 440.

Unter dieses Geschlecht gehören sehr viele und schwer zu unterscheidende Ausschlagsarten. Denn oft kommen sie dem äußern Ansehen nach mit der Krätze völlig überein, und werden auch an blos liegenden zarten Theilen so wie diese von einer lebendigen Ursache hervorgebracht. Gewisse Thierchen verwunden eine Stelle der Haut, und ergießen einen scharfen Saft in die kleine Wunde, oder legen ihre Eyer hinein, oder erzeugen jene schon blos durch einen mechanischen Reiz. All dieses geschieht vorzüglich an Thieren und Pflanzen. Auf diese Art entstehen die juckenden brennenden Blättergen, welche die **Schnaken** und **Beißfliegen**, auch die, welche der zwischen den Wendezirkeln sich aufhaltende Sandfloh, auch die Bettwanze und andere nicht hinlänglich bekannte Insekten in heißen und feuchten Landschaften hervorbringen. Diese Schwärchen bilden anfänglich, wenn man sie durch kratzen reizet, ziemlich Breite und erhabene Geschwülste, verändern sich aber nach einigen Tagen in Blätterchen, die man kaum von der Krätze unterscheiden kann. Verschiedenheit.

Oft bildet das **venerische** Gift auf der Haut einen der Krätze ähnlichen Ausschlag, und bringt auf dem ganzen Körper selbst im Gesichte Blattern her- venerische P.

vor,

vor, die zwar weniger jucken, aber besonders zur Nachtzeit sehr schmerzen.

Hypochondrische P. Oft empfinden hypochondrische Personen ein Beissen auf der Haut, und sie bekommen mit merklicher Erleichterung ihrer übrigen Zufälle, Flecken und der Krätze ähnliche Blaßen.

Kritische P. Etwas ähnliches ereignet sich bisweilen nach Fiebern und nach kronischen Krankheiten zum großen Vortheile der Kranken: dieses brachte manchen auf den Gedanken, daß es eine kritische Krätze gäbe.

Scorbutische P. Im Scharbock, bei Menschen, welche sich in Kerkern oder in engen Schiffen befinden, oder an sonstigen sumpfigten unreinen Orten leben, kommen auch auf der Haut Blasen hervor, welche wenn sie gleich der Krätze ähnlich sind, und, wie diese Jucken erregen, doch nicht durch die in der Krätze angezeigte Art gehoben werden.

Periodische P. Zuweilen erscheinen solche Schwärchen periodisch auf der Haut. Bei jenen Frauenzimmern, die eine Verhaltung der monathlichen Reinigung haben, vertretten sie gleichsam die Stelle derselben, und halten gleichen Verlauf; auch sind sie der Krätze sehr ähnlich.

P. der Handwerker. Weber und Schneider, welche viel mit wollenen, und in unreinen ranzigten Oehlen getränkten Zeugen umgehen; bekommen oft an den Händen und Fingern einen von der Krätze völlig verschiedenen Ausschlag, öfters bekommen sie denselben am ganzen Leibe; und da liegt gewöhnlich ein Fehler im Unterleibe

oder

oder den Scharbock, oder sonst eine Schärfe zum Grunde.

Bei Leuten, welche ihre Haut sehr unreinlich halten, auch bei jenen, welche aus Armuth ihre Wäsche nicht wechseln können, auch von Salben, welche mit scharfen Oehlen bereitet werden, erscheinen öfters Hautausschläge, die der Krätze sehr ähnlich sind. P. von Unreinlichkeit.

So gar bei Kindern kommen oft schon in den ersten Monaten, oder, wenn sie zahnen, am ganzen Leibe, so gar im Gesichte juckende Bläschen zum Vorscheine, welche der Krätze zwar dem äußern Ansehen nach, aber doch nicht in ihren übrigen Eigenschaften nahe kommen. P. der Kinder.

Bei herannahender Mannbarkeit bekommen Jünglinge die vollblütig sind, oder starke Leibesübungen machen, auch Mädchen, denen ihre Monatszeit bevorsteht, oder nicht in Fluß kommen will, öfters rothe Schwärchen auf der Haut, besonders aber im Gesichte. P. von Vollblütigkeit.

Auch weiß man durch Beobachtungen, daß Leute, welche im Liebeswerke ausschweifen, auf der Haut bisweilen der Krätze ähnliche Pöckchen bekommen. P. der Neuverheuratheten.

Auch bei alten Leuten bemerket man bisweilen einen der Krätze sehr ähnlichen Ausschlag, auch öfters Flechten (§. 423.), welche gewöhnlich allen Mitteln widerstehen, unter großen Schmerzen bis zum Tode fortdauern, und eine von der Krätze sehr verschiedene Beschaffenheit haben. P. alter Leute.

P. von warmen Bädern. In sehr **warmen Bädern** sahen wir öfters jukende Blattern auf der Haut erscheinen, welche unerfahrne für eine Krätze hielten; wenn auch gleich die Haut vorher ganz gesund gewesen war.

P. von Schärfen. Auch sieht man nicht selten bei Leuten, welche an Skropheln oder Gliederreißen oder sonst einer Schärfe leiden, auf der Haut ähnliche Blattern entstehen, welche bald nur an gewissen Theilen erscheinen, als wenn sie von einem örtlichen Uebel entstünden, bald aber auch über den ganzen Körper, wie bei hypochondrischen und melancholischen Kranken erscheinen.

§. 441.

Ursachen. Aus dieser Erklärung der verschiedenen Arten dieses Ausschlages (§. 440.) erhellet schon hinlänglich sein Ursprung, so wie auch sein Unterschied von der Krätze, und die verschiedenheit der Arten unter sich selbst. Die meisten Arten, welche wir hier nicht alle anführen konnten, sind vielmehr ein **Zufall** von andern Krankheiten, als eine eigentliche ursprüngliche Krankheit. Allein weil man die Ursachen, welche diese Wirkungen auf der Haut hervorbringen (§§. 273. 276. 373.), vernachläßigte, und weil man die Zufälle der Haut, welche ihren Grund in einer innern Ursache des Körpers haben, nicht hinlänglich von jenen, die ihre Ursache in der Haut selbst haben, unterschieden; so kam es daher, daß man öfters einen Ausschlag für eine Krätze hielt, und ohne weitere Rücksicht derselben als eine solche behandelte, der doch seinen Grund in einer innern Ursache hatte, und also

noth-

nothwendig durch diesen Fehler in der Heilart verschlimmert und zurückgetrieben werden mußte; und hierin liegt eigentlich die Ursache, warum unsere gegen die Krätze empfohlene Heilart (§. 438.), die oft so verkehrt angewendet wurde, verworfen worden ist.

§. 442.

Wo dieser Ausschlag nur ein Zufall anderer Krankheiten ist; da richtet sich die Vorsage in demselben nach der Hauptkrankheit. Jene wenige Arten davon, welche blos aus einer äußern Ursache, die auf die Haut wirket, entstanden sind, drohen keine Gefahr. Hat aber dieser Ausschlag schon zu lange fortgedauert, und will man ihn nun plötzlich durch äußere Mittel unterdrücken; so kann auch dieser Ausschlag für die Gesundheit gefährlich werden. Die gefährlichste von allen Arten ist diejenige, welche die saftleeren Körper alter Leute befällt. Vorsage.

§. 443.

Da dieser Ausschlag so verschiedene Ursachen hat, (§. 441.); so ist auch die Heilart sehr verschieden. Diejenige Arten, wo keine innerliche Ursache zum Grunde liegt, und also blos ein **örtliches** Uebel sind, heilt man mit blos äußerlichen Mitteln, welche nach Verschiedenheit des Ursprunges der Krankheit verschieden seyn müssen. Die Einwohner von Afrika und dem mittäglichen Amerika suchen den Verletzungen lästiger Insekten dadurch zu entgehen, daß sie in den Wäldern und Häusern Feuer anzünden, auch Tobaksdampf verbreiten, und täglich ihre Körper mit Oehle Heilart.

und

und verschiedenen Pflanzensäften einsalben. Den Schmerz, welcher gähling nach dem Stiche eines Insektes entsteht lindert man dadurch, daß man den Stachel der Wespen und Bienen sogleich herauszieht, und dann die Stelle mit Essig oder Limonensafte, mit Oehle, oder einer flüchtigen Salbe oder mit Theriak bestreichet. Den **Sandfloh** (§. 440.) unter den Wendezirkeln graben die Einwohner mit einer Nadel sorgfältig heraus, und streuen Tabaksasche in die Geschwürchen. Wo dieser Ausschlag von Unreinlichkeit der Haut herkömmt; da helfen warme Bäder mit Seife oder Schwefelleber vermischt. Die symptomatischen Arten von Psydracia, z. B. die venerische, scorbutische, u. s. w. wird man aus den andren Theilen dieses Werkes heilen lernen.

II. Ordnung. VI. Geschlecht.

Der Grind. Tinea s. Erbgrind, Kopfgrind.

§. 444.

Verschiedenheit der Nahmen.

Eine mit den Flechten (§. 420.) sehr verwandte, aber entweder nur auf den behaarten Theil des Kopfes, oder auf das Gesicht eingeschränkte Krankheit, welche den Kindern vorzüglich eigen ist; ist diejenige, welche die alten mit den Namen ausgeschlagener Kopf (Achores), Wachsgrind (Favi) fließende Kopfgeschwüre belegten, und welche man späterhin Ansprung (Lactumen) Milchgrind (Crusta lactea) Kopfkrätze (Sca-

(Scabies) Aussatz des Kopfes (Lepra capitis) und endlich noch mit einem unächtern Namen Grind (Finea) genennet hat.

§. 445.

Erklärung.

Da indessen dieser leztere Ausdruck zur Bezeichnung dieses Ausschlages schon allgemein angenommen ist; so behalten wir ihn bei, und verstehen darunter kleine juckende Geschwüre des Kopfes oder des Gesichtes, die um sich fressen, eine klebrigte übelriechende Feuchtigkeit, die geschwind zur Honigdicke eintrocknet, in Menge absondern, und bald mit einer zerreiblichen körnichten und weichen Kruste, öfters aber auch mit einer dichtern aschfarbigten Rinde überzogen sind.

§. 446.

Eintheilung.

Jener Zufall des behaarten Theils des Kopfes, wo die Haut von den feinsten Löchern durchbohret ist, aus welchen ein klebrichter Saft fließet, hieß bei den Griechen ein **ausgeschlagener Kopf** (Achor). Eine dem ausgeschlagenen Kopfe ähnliche Krankheit hieß der **Wachsgrind**, (Favus), wobei die Löcher, aus welchen dieser Saft ausfließt, größer und den **Zellen der Bienen** ähnlich sind.

Ausgeschlagener Kopf.

Wachsgrind.

Grind.

Wenn aus der behaarten Haut des Hirnschädels eine Jauche herausschwizt, die an den Haarwurzeln in zerreibliche, oder zähe und weiße Krusten verhärtet; so nannten sie dieses den **Grind** (Finea).

Milchgrind oder Grind des Gesichtes.

Wenn während der Saugezeit die Kinder erst heisse, rothe und glühende Wangen bekommen, alsdann sich gelbe juckende Bläschen zeigen, aus wel-

chen, wenn sie zerplatzen, eine eiterartige Materie herausfließt, die dann in zerreibliche dunkelgelbe Krusten sich verhärtet, wobei die Kinder Schmerzen und Jucken verspüren; so nannten sie dieses, den Ansprung (Lactumen) oder Milchgrind (Crusta lactea).

Ansprung.

Wenn der Grind hartnäckig war, sich bis in die Knochensubstanz verbreitete, und dort Beinfäule erregte; so hieß er bösartig; wenn viele Jauche herausfloß; so hieß er feucht; wenn er aber mit harten, fast steinartigen Krusten bedecket war; so nannten sie diesen den trocknen Grind. Diese Uebel sind indessen nicht so sehr von einander unterschieden, als die Namen; und diese Eintheilung ist mehr von dem verschiedenen Sitze, oder Aussehen und Grade des Uebels, als von seiner Natur selbst hergenommen.

Bösartiger Grind.

Feuchter.

Trockner.

§. 443.

Zufälle des Ausgeschlagenen Kopfs, Wachsgrindes, oder des Grinds, der den Bienenzellen ähnliche Oefnungen hat. (Achor. fav.)

Wenn Kinder einen ausgeschlagenen Kopf oder Wachsgrind bekommen; so spüren sie zuerst ein lästiges Beissen in den Haaren, die Haut ist heiß und gespannt, auch geht zuweilen der Kleiengrind (Porrigo) vorher; öfters schwellen die lymphatischen Drüsen am Halse und Hinterhaupte an; sie sind gespannt, und schmerzen bei Berührung. Bei andern ist Kopfweh der Vorbothe dieser Krankheit. Das Jucken und die Begierde zu kratzen nimmt nun zu: und während diesem Geschäfte spüret der Kranke entweder eine breite heiße und gespannte Geschwulst, oder mehr oder weniger erhabene Geschwürchen in den Haaren.

Im

Im ersten Falle ist kein Geschwür da, sondern es zeiget sich nur eine kleine Mündung einer Rinne oder eines Ausführungsganges, aus welcher langsam ein klebrigter Saft herausschwitzet; im zweiten Falle erscheinet ein über die Haut hervorragender begränzter, Drüsenbälglein ähnlicher Knoten, Erbsenförmig, oder wie ein Kegel gestaltet, dessen Grundfläche ziemlich hart, die Spitze weich und weißlicht ist, worin sich eine weißgelblichte Feuchtigkeit befindet: welche dann aus einer weitern Oeffnung die entweder ausgefressen oder mit kleinen rundlichten Auswüchsen versehen und ungleich ist, heraussickert, übel riecht und zähe ist. Diese Jauche ergießt sich in die nahen Haare, und befeuchtet sie mit ihren unreinen Bestandtheilen; bei Berührung der Luft gerinnet sie bald, klebt die Haare zusammen, und bildet krustige Hervorragungen, die äußerlich schuppenartig und trocken, innerlich weicher, mit einer kernigten gleichsam wachsartigen, zur Fäulniß geneigten Materie angefüllet sind, und den Kopfläusen dadurch ein sehr fruchtbares sicheres Nest bereiten.

Des Grinds (tineae).

Wenn mehrere benachbarte Geschwüre auf dem behaarten Theile des Kopfes zusammenfließen, so überziehet diese Jauche, die dann häufiger hervorquillt die benachbarten Theile mit ihrer in der Folge gebildeten Kruste, oder sie bedecket den ganzen behaarten Theil des Kopfes, und sogar die nahe Stirne, als wenn zerlassenes Pech über den Schädel ausgegossen wäre. Die Jauche, die sich nach der ersten, die nun

schon verhärtet ist, ergießet, verhärtet sich wieder auf dieser; und so die dritte auf der zweiten; sie vertreiben und spalten einander, füllen die Risse mit neuer Jauche aus, bilden eine neue Kruste, und so artet das ganze in eine harte schuppigte und dichte Masse aus, zwischen welcher die Haare hervorragen. Die darunter befindliche Jauche greifet indessen die Haut an, naget hie und da die Haarwurzeln loß; wahrscheinlicher Weise greift sie aber doch das nahe Zellgewebe mehr, als die Haarzwiebeln selbst an; und wenn venerisches Gift zugegen ist; so werden die Schmerzen besonders bei Nacht sehr heftig, und die Hirnschädelknochen selbst sind nicht außer Gefahr. Daher kömmt bei diesem Uebel die große Unruhe, der davon abhangende Mangel an Ernährung und die Magerkeit. Bei manchen anderen findet man keine große Spuren von verlezter Gesundheit. Zuweilen verändert der Grind seine Stelle nicht, er mag feucht oder trocken seyn, er verbreitet sich nicht weiter; und die Haare fallen aus, welche bei manchen durch weise Milchhaare wieder ersetzet werden.

Grind des Gesichtes.

Der Grind des Gesichtes, oder der unrecht sogenannte Milchgrind erscheinet bei Kindern schon im sechsten Monate, oder doch im ersten Jahre; obschon zuweilen auch später. Dieses Uebel befällt vorzüglich jene Kinder, welche ein weises, rundes und fettes Aussehen, und tiefrothe oder aus dem gelben in das rothe fallende Wangen haben, welche von scrophulösen Eltern gezeugt sind, oder zu viel Nahrung be-

bekommen, oder mit einer zu dicken Milch genähret werden, er kömmt vorzüglich gerne zur Zeit des Zahnens; gewöhnlich fängt diese Art von Grind auf den Wangen, nicht selten auf der Stirne an, und gibt sich durch Hitze, Röthe, Glanz und Jucken dieser Theile zu erkennen. Bald darauf erscheinen bald breite, bald spitzige Bläschen mit einem durchsichtigen weißgelblichen Wasser gefüllet. Diese platzen entweder von selbst, oder durch kratzen, und es ergießet sich aus ihnen eine zähe gelbe Flüssigkeit, welche in gelbröthlichte zerreibliche Krusten zerrinnet. Bald darauf ergießet sich noch mehr von dieser Flüssigkeit, welche dann in die weiche und gespaltene Rinde der vorigen eindringet, die Stellen, über welche sie herabfließet, überziehet sie ebenfalls mit einer Kruste, sie vereiniget sich auf ihrem Weege, mit andern Bläschen, bildet so eine bald gelblichte, bald dunklere Larve, oder eine dichtere Rinde, und verunstaltet auf diese Art bald die Wangen und das Kinn, bald das ganze Gesicht, nur die Augen nicht; dabei fühlen die Kinder ein sehr heftiges Jucken, sind sehr unruhig, und werden am ganzen Leibe mager. Doch verschonet diese Krankheit nicht immer die Augenlieder, und kömmt zuweilen an ganz andern Theilen hervor, als an den Ohren, an den Gliedmasen und an dem Rumpfe, doch läßt sie nirgends die geringste Narbe zurück. Der Ausbruch und das Abtrocknen der Blätterchen hält bei vielen eine ordentliche Periode, und die Kinder bringen mit dem ersten Zeitraume eben so viele Tage hin, als

mit dem zweiten. Man hat beobachtet; daß die Kinder während dem Ausbruche lebhafter und heiterer waren, während dem Abtrocknen aber matter wurden, auch daß diese Krankheit Kinder zweimal befallen hat. Endlich gehet der Harn, der wie Katzenharn stincket, sehr häufig ab, und die Krankheit verschwindet so, obgleich etwas später, von sich selbst.

§. 448.

Ursachen. Die Ursachen dieser unter den Kindern so gemeinen Krankheit sehen wir nicht deutlich genug ein. Nicht überall finden wir die Krankheitsursache bei den Eltern oder Säugammen; und es ist auch noch nicht so allgemein sicher, als man gewöhnlich glaubt, daß die Fehler derselben sich auf das Blut der Kinder fortpflanzen. Auch kann man, wenn man die Sache wohl überleget, in dem ersten Zeitraume des Lebens, wo die Nahrung so einfach, und die Seele von jeder heftigern Leidenschaft ganz frei ist, keine so große Schärfe in den Säften, als man gewöhnlich glaubet, annehmen. Daß die Krätze des Kopfes sowohl, als des Gesichtes von Ansteckung entstehe; ist, ihren bisweilen venerischen Ursprung abgerechnet, so ganz noch nicht erwießen; um so weniger, da die Krätze des Gesichtes sogleich nach Vollendung des Zahngeschäftes so gar von selbst verschwindet; die des Kopfes aber nur wenige mannbare Personen, wenn sie nicht mit der Lustseuche behaftet sind, befällt; und weil der gemeine Grind gewöhnlich und ohne Schaden nur mit äußerlichen Mitteln gehoben wird, welches man mit

innern Mitteln selten erreichet. Die Alten nahmen, wie überall, so auch in Erklärung des ausgeschlagenen Kopfes und Wachsgrindes ihre Zuflucht zur Galle; die Neuere, so wie es die medicinische Mode ihres Jahrhunderts wollte, zu **schleimichten sauren**, und **scharfen** Säften. Allein je feiner sie über diese Sache vernünftelten; desto weniger schienen sie sich an dem Krankenbette aufgehalten zu haben; so daß die Aerzte selbst endlich, der Beschwerden in Heilung des Grindes überdrüssig, die ganze Heilart alten Weibern und rohen Emperikern überließen. Viele wurden durch die Behandlungsart dieser Leute dahin verleitet, diese Kranheit nicht mehr, wie ehmals von den Säften herzuleiten, sondern sie hielten dieselbe nur für einen örtlichen Fehler des behaarten Theiles des Kopfes, und stüzten ihre Behauptung darauf; weil sie von blos äußerlich angewandten Mitteln den besten Erfolg sahen.

Hier ist schon die Stimme der Erfahrung und die Beobachtung hinlänglich, die Geschwätzigkeit der alten Theorien zu wiederlegen. Allein warum ist das kaum gebohrne Kind so vielen Krankheiten besonders an dem Kopfe unterworfen? Warum schränket sich der Kopf und Gesichtsgrind nur auf gewisse Jahre des menschlichen Lebens ein? Dieß ist eine dunkle, aber der Untersuchung des Arztes ganz würdige Frage. Der Kopf des neu gebohrnen Kindes ist im Verhältnisse zu dem übrigen Körper sehr groß, die Gefäße des Gehirnes und des ganzen Kopfes viel weiter;

hieraus erhellet, daß dieser oberste Theil des Menschen um so geschwinder genähret, und mit einer größern Säftenmenge versehen wird, je näher der Mensch seinem Ursprunge ist. Diese den neugebohrnen Kindern ganz natürliche Vollsäftigkeit des Kopfes suchet man noch durch warme Bedeckungen, in welche man den Kopf einhüllt und durch Binden, womit man die zarten Glieder des Kindes so fest einschnüret, und durch andere Hindernisse, die man dem Kreißlaufe setzet, zu vermehren. Dazu kommt noch die große Gefräßigkeit mancher Kinder, und daß sie die sehr nährende Milch in größter Menge glücklich verdauen; wodurch die besondere Vollsäftigkeit der Kopfgefäße bei vielen vermehret, und die vorbereitende Ursache zu jenen Krankheiten vergrößsert wird. Wenn die Beschwernisse der Zahnens sich einstellen; so schließt jedermann aus den vermehrten Kopfschmerzen, der Röthe der Wangen, und dem häufigeren Speichel- und Schleimausflusse auf einen grössern Reitz in diesen Theilen, wodurch die Säfte herbeigelocket werden. Wir haben schon hinlänglich erwießen (§§. 228. 274. 276. 359. 373. 386. 394.), was nur vermehrte Empfindbarkeit in Hervorbringung kränklicher Absonderungen auf der Haut vermöge, und hieraus sowohl als aus der schon erwähnten Vollsäftigkeit des Kopfes; welche die Kräfte der kleinen Gefäße überwältiget, lassen sich bei den Kindern die häufigen Kopfwassersuchten, die unzähligen Zufälle der Ohren, Augen,

des Mundes und der Naße, endlich auch die besondere Reizung des lymphatischen Systemes in diesem Theile, und die fehlerhafte Absonderungen auf der Haut sowohl des behaarten Kopfes, als des Gesichtes, die sich nur auf ein gewisses Alter einschränken, hinlänglich erklären. Doch läßt sich auf der andern Seite nicht behaupten, daß diese Uebel nur einen und den nehmlichen Ursprung haben. Die häufigen Beispiele von venerischer Krätze bei Erwachsenen und selbst bei Kindern, die Wirksamkeit der Ursachen, welche den Kleiengrind (§. 416.) hervorbringen, die bekannten Würkungen der Läuße, der Absatz eines andern Krankheitsstoffes auf den Kopf, und Kropfgüchtige angeerbte Neigung beweisen hinlänglich, daß dieser Ausschlag verschiedene Ursachen haben kann; nur dieses wollen wir aus dem besagten schließen, daß der Kopf- und Gesichtsgrind gewöhnlich keine innere, sondern nur eine örtliche Ursache, die sich bald auf den ganzen Kopf, bald nur auf seinen behaarten Theil, bald auf die Gegend der Zähne beschränket, zum Grunde habe. Die Beispiele von zurückgetriebenem Grinde, und wo dessen Erscheinung bei andern Krankheiten heilsam gewesen ist, die man um seinen Ursprung von einer innern Ursache zu beweißen anführet, lassen sich gewöhnlich eben so, wie die eingewurzelte oder mit andern Krankheiten verwickelte Krätze, die man zu voreilig mit örtlichen Mitteln abgetrocknet hat (§. 436.), erklären und können also

so für keinen ganz sichern Beweiß gelten. Vielleicht schwizt bei empfindlichen und fetten Kindern, die sehr reichlich genähret werden, an dem Kopfe diese lymphatische gerinnende Materie eben so hervor, wie bei jungen auf einen fruchtbaren Boden gepflanzten Bäumen die schleimigten Gummi hervorquillen; und wo zu diesem Ueberflusse an Nahrungssaft der Reiz des Zahngeschäftes hinzukömmt, da entstehen bei zarten Kindern in dem Gesichte Bläschen und Schorfen, und bei unreinlichen Knaben von dem Reitze der Läuse in den Haaren, der ausgeschlagene Kopf und Wachsgrind; wenn nicht Nasenbluthen, Schnupfen und andere Flüsse oder ein stärkeres Wachsthum des Körpers die Materie anderswohin ableiten. Wenn arme Kinder eben sowohl, als reiche von diesen Krankheiten befallen werden; so bedenke man daß ein Gesunder aus schwarzem Kornbrode eben so viel Nahrungssaft ausziehe, als aus dem feinsten Waizenmehl; und arme Eltern sind nicht gewöhnt, alles das, was sie selbst nicht genießen, deswegen auch ihren kleinen die von Arbeit und Elend noch nichts wissen, zu entziehen. Wenn also der Magen des Säuglings die dicke Milch seiner Säugamme in großer Menge verdauet, und er dadurch eine Neigung zum Milchgrinde bekömmt; so geschieht dieses nicht durch einen sauern oder schleimigen Stoff, der sich dadurch in dem Blut erzeugen soll, sondern blos aus Ueberflusse des Nahrungssaftes. Nicht überall zeigt sich am Ende dieser Krankheit der üble Geruch des Harns; und er

bewei=

beweißet eben so wenig, daß die Krankheitsursache durch diese Weege ausgeleeret worden sei, als er die Wirkungen der in dem Körper vorhergegangenen Unordnungen zu erkennen gibt. Im allgemeinen ist der Geruch oder eine sonstige Beschaffenheit des Schweißes, des Harnes oder einer andern zu Ende der Krankheiten abgehenden Materie nie hinlänglich um ein befriedigendes Urtheil über die Ursachen der Krankheiten zu fällen (§. 7.).

§. 449.

Der gemeine Mann glaubet, daß ein Kopfausschlag für die Gesundheit der Kinder sehr zuträglich sei; und sein Urtheil über die Folgen der Krankheiten ist nicht immer so trüglich, als manche Aerzte glauben. Zwar braucht der gesunde um ferner Gesund zu seyn, keine Krankheit; allein viele Kinder sind so gefräßig und vollsäftig; daß, wenn der Ueberfluß an Nahrungssaft nicht durch sehr geschwindes Wachsen, oder durch Flüsse der Ohren und Naße, oder Durchfälle fortgeschaft wird, ihnen bisweilen das Zellengewebe besonders am Halse und im Gesichte angepfropfet, und mit Säften, die kein wahres Fett sind, vollgestopfet wird, welche dem Blutumlaufe in der erschlafften Gefäßen sehr hinderlich sind. Zuweilen entleeret sich auch das Zellgewebe von selbst, oder durch irgend eine äußere Ursache von diesen Säften. Geschieht dieses; so bemerket man an den Kindern bald eine größere Munterkeit, und alle Körperliche Verrichtungen geschehen freier. Wenn man aber diesem Vorsage.

heil-

heilsamen Ausflüsse des überflüssigen Nahrungssaftes durch die Kunst zu plözlich, oder ohne Rücksicht auf die Ursache entgegenwirket; so gehen alle Verrichtungen langsamer; nicht, als wenn die zurückgehaltene Materie verdorben wäre, sondern weil des Nahrungsstoffes zu viel da ist, und der kleine Körper ihn nicht geschwind genug verzehren kann. Wenn der Ursprung dieses Ausschlages verwickelter ist, z. B. der venerlsche oder welcher durch Absatz eines Krankheitstoffes entstanden ist; so reichen äußerliche Mittel zu seiner Heilung nicht hin; und sie könnten gefährlich werden; wenn man sie vor Hinwegräumung der Krankheitsursache anwenden wollte. Auch der gemeinste und einfache Grind kann, wenn er lange dauert, den Körper schwächen, Magerkeit und schleichende Fieber verursachen; indem die Kranken viel wachen, beständig unruhig sind und viel Nahrungssaft durch diese große Geschwüre verlieren. Auch hier darf man, weil die Kranken schon daran gewöhnt sind, diese obgleich von der Krankheit herkommende Wirkungen nicht plözlich heben. Versuchet man es doch; so sind Engbrüstigkeit, Wassersucht, Verstopfungen der Drüsen und Eingeweide, Vereiterungen, Krankheitsabsätze, Blindheiten und selbst Abzehrungen zu befürchten.

§. 450.

Hellart. Man muß also gleich den ersten Zeichen dieser Krankheit begegnen, und ihre verborgene Ursachen aufsuchen. Zeigen sich Spuren von einem venerlschen kropfgichtigen oder einem andern Gifte; so muß man

das

das Hauptübel zuerst heben: kommt das Uebel von einer zu dichten Milch, von Gefräßigkeit und Vollsäftigkeit, so muß man die Brüste wechseln, die Menge der Nahrungsmilch allmählich vermindern, und die Ausdünstung zu befördern suchen.

Wenn der Kopf mit fließenden Geschwüren oder mit dem Grinde behaftet ist; so muß man vor allem mäßige Nahrung, Leibesübung und die höchste Reinlichkeit des Kopfes beobachten lassen, die Haare müssen abgeschnitten, oder abgeschoren werden, wobei sorgfältig verhütet werden muß, daß plözliche Kälte nicht schadet: sind viele Läuse da; so müssen sie getödtet werden; dazu dient entweder Fett oder weiche weise Seife, worin man einige Tropfen wesentliches Aniß= oder Lavendelöhl träufelt, oder Butter mit Petersiliensaamen in Gestalt einer Salbe, oder auch Läusesaamen, wenn man ihn in eine den Kopf dicht umschliessende Haube bringet, und so einigemahle des Nachts aufleget. Dann müssen die Schorfen, welche die Heilung des fließenden Geschwüres verhindern, erweichet und zum Abfallen geschickt gemacht werden. Bei einem einfachen ausgeschlagenen Kopfe oder Wachsgrinde hat dieses keine Beschwerniß, sondern kann mit eben oben erwähnten Salben, oder mit einer erweichenden Absude schon erreicht werden. Aber die Steinharten und dichten Rinden eines hartnäckigern Grindes durchdringen Salben allein nicht, man muß den äußern und härtern Theil derselben mit einem Rassiermesser Behutsam aufkratzen und hinwegschaffen,

H. des Kopfgrindes.

fen. Ist dieses geschehen; so lassen wir den weichen Breiumschlag (N. LII.) beständig lauwarm auflegen, und so lange bis alle Schorfen abgefallen sind, damit fortgefahren. Andere bedienen sich einer Auflößung des sublimirten Quecksilbers, welches sie mit Brod in Form eines Ueberschlages bringen, andere in gleicher Absicht des Pulvers von verbrennten Kröten, eines ehmals heimlichen Mittels. Das erstere ist nach der Erfahrung vieler zu klebend, das andere ohne alle Wirkung.

Sind die Geschwüre nun auf diese Art geöfnet; so wascht man sie täglich mit frischem gesunden Harne bedecket sie dann mit Papelsalbe, oder mit der *weißen* (N. XLVI.) oder mit der *rothen* (N. XLIII.) oder endlich mit der gelben (N. XX.) Quecksilbersalbe, und bringt sie auf diese einfache Art zur Heilung. Andere reinigen die hartnäckigen Geschwüre durch die vagadänische Auflösung (N. LII.) oder durch die einfache Quecksilberauflößung (N. LI.), oder durch einen Absud von Tabacksblättern. Wenn einige harte Stellen, durch diese Mittel nicht erweicht werden können; so muß man dieselbe behutsam mit einer einfachen Salbe, worunter ein acht Theil spanisch Muckenpulver gemischt ist, auch zuweilen mit einem Aetzmittel z. B. mit Spießglasbutter, wozu man gleich viel Schwefelgeist setzet, oder auch mit dem Höllensteine behandeln, und gleich mit gezopfter Leinwand, die man mit gewöhnlicher Butter bestreichet, bedecken. Wenn aber der Schorf abgefallen ist,

so muß man das Geschwür mit der weißen oder rothen Quecksilbersalbe, oder auch mit der ägyptischen Salbe reinigen, und so zur Heilung zu bringen suchen. Die Austrocknung des ganzen Geschwüres kann man endlich ohne Schaden mit Blei- oder Kalchwasser unterstützen.

Allein nicht jeder Grind läßt sich auf diese Weiße ohne das Ausreissen der Haare heilen; und wo derselbe zu hartnäckig wäre; da muß man sich auch endlich zu diesem grausamen Mittel entschließen. Wenn nur einige Stellen des Kopfes mit Grinde bedeckt sind; da kann man die Kornzange nahe an den Haarwurzeln ansetzen, und so dieselbe samt den Zwiebeln herausreißen. Ist das Uebel ausgebreiteter; so verfertiget man aus weißem geschmolzenem Peche mit etwas Rockenmehle und Olivenöhle ein Pflaster, bestreichet mehrere Finger breite ziemlich lange Leinwandriemen damit, und legt dieselbe, wenn man vorher die Haare vollkommen abgeschnitten hat, auf den Grind. Diese nimmt man nach einer Stunde ganz gelind und langsam wieder ab, wo dann schon viele Haare, die sich loßgelöset hatten, nun ankleben und mitweggehen. Das ganze wird nach Beschaffenheit der Umstände mehrmahl wiederhohlt. Andere legen ein Pflaster von schwarzem Peche mehrere Tage auf diese Krusten reißen dann dasselbe mit Grind und Haaren plözlich herunter, und entblößen so mit größter Ungestümen den Kopf von seiner ganzen Rinde. Durch diese Verfahrungsart verursacht man nicht selten eine

hefti-

heftige Entzündung: die man mit Butter, welchen man auf Mangoldblätter aufstreichet, zu lindern suchet, und wo dann nicht selten sogar Aderlässe erfordert werden.

In dem ursprünglichen Grinde sind also wie wir schon gesagt haben, keine andere als **örtliche** Mittel nöthig. Wo indessen das Uebel schon zu sehr eingewurzelt ist; muß man eine Fontanelle, oder ein anderes künstliches Geschwür im Nacken, oder an den Aermen durch ein Blasenpflaster, oder durch Kellershalsrinde (cortex thimelæ) anbringen, auch bisweilen ein abführendes Mittel, und das Spießglaspulver (N. LIV.) oder das andere aus Spießglasschwefel (N. LV.) zur größeren Sicherheit geben.

G. des Gesichtes.

Was den **Gesichtsgrind** betrift; so braucht man hier, weil er zulezt von selbst verschwindet, und nicht schädlich ist, keine so heftige Mittel, als bey dem Kopfgrinde anzuwenden. Da indessen wegen dem beständigen Jucken und Wachen die Kinder sehr unruhig und mager werden: so muß man die Ursachen dieser Unbequemlichkeit (§. 448.) zu heben, und die Krankheit auf einem geschwindern Weege, als die Natur dieses thut, zu heben suchen. Ein berühmter in der Kunst sehr erfahrner Mann räth hier zum Gebrauche des **Fraisamkrautes** oder **dreifärbigen Veilchens**. Wir haben sie mehrmahlen versucht: verschiedentlich entsprach sie unserer Hoffnung; öfters leistete sie weniger. Man gibt dieses Kraut entweder frisch in Milch gekocht (N. LVI.), wovon man das

Kind

Kind früh und Abends trinken läßt; oder trocken in Pulver täglich zu einem halben Quentchen; während seinem Gebrauche bekommen manche Kinder erleichternde Durchfälle, oder sie lassen öfters Harn mit dem schon oben beschriebenen Geruche. Ein Absud von Huflattigblättern alle zwey Stunde zu einer halben Unze gegeben, und mehrere Monathe fortgesezt hat sich sowohl in dieser Krankheit, als auch schon vorher in den Scropheln einem andern Arzte merkwürdig gemacht; eben das rühmt man auch von den Schlüsselblumen in einem gesättigten Absude getrunken, welches wir aber noch nicht versucht haben. Wo man indessen dergleichen Mittel lange Zeit angewendet hat, und davon Nutzen gesehen haben will: da ist es immer noch zweifelhaft, ob diese Krankheit von selbst oder durch Hülfe der Kunst geheilt worden sei. Aeußerliche Mittel sind hier nicht rathsam, und austrocknende Mittel schädlich. Wo aber zu harte Schorfen lästig werden; da suchen wir durch einen Absud von Malvenblättern oder süßem Milchrahme dieselbe zu erweichen, und führen zugleich durch den mit Rhabarber oder Manna versezten Zikoriensaft gelind ab. Wenn während dem Verlaufe von beiden Arten von Grind entweder durch ungeschickte Heilart, oder aus andern Ursachen sich Zeichen von einer noch schlimmern Krankheit äußern, welche von Unterdrükkung des Grindes herzukommen scheinet; da muß man sowohl auf die unterdrückende Ursache, als auch auf die daher entstandene Zufälle Rücksicht nehmen,

und darauf nach den schon in ähnlichen Fällen gegebenen Regeln (§§. 290. 326.) seine Heilart einrichten.

II. Ordnung. VII. Geschlecht.

Der Aussatz. (Lepra).

§. 451.

Begriff. Unter allen zeitherbeschriebenen Ausschlagsarten befindet sich kaum eine einzige, die nicht von den Schriftstellern der ältern und mittleren Zeiten, nicht nur wenn sie sehr heftig, sondern auch wenn sie gelinder waren, für jene Krankheit gehalten worden wäre, die izt so selten geworden ist, daß es uns sehr schwer fällt, sie mit wahren und deutlichen Farben zu mahlen. Der Grund dieser Beschwerlichkeiten liegt großentheils in den dunkeln Ausdrücken, deren sich die Alten in der Lehre vom Aussatze bedienten, zum Theile auch in der verdrüßlichen Geschwäzigkeit der Araber, und in der gewohnheit der Afteraraber, ihre Vorgänger mit blinder Leichtglaubigkeit abzuschreiben; besonders aber trug die große Menge von Zufällen, welche sich bei dieser Krankheit als Zeichen ihrer Herannahung oder auch als Wirkungen derselben äußerten (so wie bei einer andern ansteckenden Seuche, welche auf den Aussatz in Europa allmählig folgte) sehr viel dazu bei, das Bild, welches uns die Alten von dieser Krankheit entwarfen, sehr unkennt-

kenntlich zu machen. Es brauchte nichts, als nur Flecken auf der Haut. Ausfallen der Haare auch nur einen Kleienkräz, oder Zittermahle trockene Flechten, Schuppen, Knoten, oder Geschwüre auf der Haut, ja so gar nur Krampfadern an den Füßen, um den Verdacht eines **Aussatzes** bei Ihnen zu erregen; entweder, weil bei Ihnen der ansteckende Stoff dazu beständig herrschte, oder weil mehrere allgemeine Ursachen vereinigt besonders diese Krankheit hervorzubringen bereit waren, und jede Hautkrankheit sich mit einem Aussatzartigen Ausschlage anzufangen und zu endigen pflegte.

Doch würden aus dem, was die Alten über diese Krankheit gesagt haben, kaum so viele Verwirrung entstanden seyn; wenn nicht ihre ungegründete Lehre von **den vier Säften** Einfluß gehabt hätte. Dazu kann noch, daß ihre Lehrer außerordentlich geneigt waren, diese Krankheit, wenn sie gleich nur eine und die nämliche war, nach jeder entdekten Verschiedenheit, wäre sie gleich nur von dem Ansehen oder gar nur von der Farbe hergenommen worden, mit viel Spizfindigkeit in mehrere andere abzutheilen. Auch dieses trägt vieles zur Dunkelheit in der Geschichte dieser Krankheit bei, daß man die wahren und wesentlichen Zeichen des **Aussatzes**, der gleich manchen Saamen, die in einer Gegend zur Pflanze, in einer andern zu einem Strauche gedeihen, in diesem Himmelsstriche unter dieser, in einem andern unter einer andern Gestalt erschien, aus den Schriften der Alten

sicher auf uns zu überliefern vernachläßiget hat. So sind auch unter sehr verschiedenem Himmelsstriche die Zufälle der **Lustseuche** sehr verschieden, und sie nimmt in dem Auge eines unbehutsamen Beobachters der nicht auf die erste Grundursache zurückgehet, die Larve einer jeden Krankheit an. Man darf sich nicht wundern, daß manche Aerzte die Lustseuche zur Zeit, wo sie in Europa bekannt zu werden anfing, mit dem Aussatze, der damals zu verschwinden anfing, verwechselten, und ihre Zufälle die unter sich so viel ähnliches haben, miteinander vernichten; und so gleichsam dieselbe von einer Krankheit auf die andere übertrugen. Dieses alles beweiset hinlänglich, wie schwer es uns seyn würde, die Ueberbleibsel einer bei uns gleichsam ganz verlohrnen Krankheit mit den Beschreibungen der Alten zu vergleichen; wenn nicht ohnlängst ein berühmter Mann die nüzliche Arbeit unternommen, und glücklich ausgeführet hätte, **von dem Abendländischen Aussatze zu schreiben.** Was uns betrift; so haben wir die Krankheit, welche die Griechen Elephanthiasis nennen nur einmahl gesehen, aber wir sahen sie nur auf kurze Zeit, und noch mit dem Auge eines Jünglings, der in den Schriften der Alten noch nicht bewandert genug war; die Krankheit aber, welche sie **Aussatz** (Lepra) nannten, erinnern wir uns öfter beobachtet zu haben.

§. 452.

Erklärung. Es ist schwer von dieser Krankheit, welche unter so vielerley Gestalten erscheinet, eine Erklärung

zu

zu geben. Denn wir sind der Meinung, daß der **Aussatz** der **Araber** und jener der **Griechen** nicht sowohl ihrer Natur nach, sondern nur nach dem Grade der Heftigkeit und dem verschiednen Sitze derselben voneinander verschieden sind. Die außerordentlich vielen Zufälle, welche bei verschiednen Völkern, und unter dem nämlichen Himmelstriche diese Krankheit begleiten, und bald so, bald anderst beschaffen sind, beweisen hinlänglich, daß bei dieser Krankheit kaum was beständiges und eigenes ist, — sondern daß die Zufälle von beinahe jeder heftigen Krankheit bald nach dieser bald nach jener Ordnung hier vorkommen.

Nimmt man auf die vorzüglichsten Diagnostischen Zeichen, bei den verschiednen Gestalten des **Aussatzes** Rücksicht; so kann man diese schlimme Krankheit die heftigste Art Räuden nennen. Die Haut ist dabei entweder mit einem **weitausgebreiteten Kleiengrinde** (§§. 402. 403.), — oder gleichsam mit **Fischschuppen** und mit **schorfigten, kreisförmigen, hartnäckigen Geschwüren**, oder endlich mit **knopfartigen Höckern**, vorzüglich am Gesichte, an den Händen und Füßen besezt und verunreinigt, rauh in Zufühlen, runzlicht, schmierig, bleyfärbig und jucket stark. Zugleich ist Engbrüstigkeit, Rauhigkeit der Stimme, Näseln, üble Laune, Sinnloßigkeit, Unempfindlichkeit, kränkliche Schlauigkeit, trockner Stuhlgang, Unförmlichkeit der Füße, eine elephantische Geschwulst, tiefe eindringende Geschwüre welche bis an die Knochen, Gelenke eindringen, diese

von einander trennen, sehr stinken, und gräßlich anzusehen sind, ohne daß doch viel Schmerz zugegen wäre, vorhanden.

§. 453.

Verschiedenheiten.

Diese Zufälle (§. 452.) kommen sowohl in dem Anfange der Krankheit, welcher langsamen Schrittes geht, als im Fortschreiten derselben, wo gleichsam nur die Haut allein angegriffen ist, als wenn sie auf den höchsten Grad gestiegen ist, wo das ganze Sistem angefallen wird, vor. Nicht allzeit war der Aussatz so heftig, und mehrere Schriftsteller erklärten jene Art, welche einem starken **Krätze** ähnlich war, für eine von der *elephantiasis* (**Elephantenaussatz**) verschiedne Krankheit. Zieht man inzwischen in Erwägung, daß das Zunehmen der Krankheiten sowohl in Rücksicht des Himmelstriches, und der *Nahrung*, als der verschiednen Körpers Beschaffenheiten sehr verschieden seyn muß, und daß bei der *elephantiasis* (**Elephantenaussatz**) der **Griechen** die Haut öfters eben so von Geschwüren besezt ist, als bei dem **Aussatze der Araber**; so wird man leicht einsehen, daß zwischen beiden Krankheiten kein andrer Unterschied obwalte, als in Rücksicht der größern Heftigkeit bei der *elephantiasis* (**Elephantenaussatz**) (§. 452.).

Allein die Abtheilung des **Aussatzes** ist deswegen nicht ungegründet. Diese langwierige Krankheit wird daher sowohl in ihre verschiedne Zeiträume, — als in die vorzüglichste Varietäten abgetheilt; sie befällt

fällt entweder nur einen Theil des Körpers (örtlichen A.) oder den ganzen Körper (allgemeiner A.): — oder die Oberfläche des Körpers wird davon fleckig, rauh und unempfindlich (weißer A. oder *Leuke Grecorum*); — oder es ereignet sich auf derselben Schwärung (exulceratio), und sie wird dann mit Schorfen und Schuppen verunstaltet (schuppigter A., der Griechen); — oder die ganze Substanz der Haut geht mit der unter ihr liegenden Fetthaut in Knoten und Höcker überschrumpft ein, und wird zu ihren Verrichtungen untauglich, (L. *elephantiasis*, A. der Araber), — oder der Aussatz befällt die Gelenke der Hände und Füße und verursacht an denselben eine unförmliche Dicke, eine Unempfindlichkeit, Verderbniß und Trennung derselben (L. *elephantia.*) Endlich ist er entweder einfach oder mit anderen Krankheiten verbunden (rother A.)

§. 454.

Der Aussatz ist die fürchterlichste und älteste aller Räuden, und kam in heißen Himmelsstrichen, in Indien, Aetiopien, Arabien, Aegypten zuerst zum Vorschein. Denn in diesen Ländern sowohl, wie die ältesten geistliche, und weltliche Schriftsteller berichten, ja vielleicht selbst in dem Kalten Norden schlug er zuerst seinen Wohnsitz auf, und erhielt sich allda bis auf unsre Zeiten. Wegen dem wechselseitigen Handel wurde diese schreckliche Plage von Aegypten nach Asien und Griechenland vielleicht eher, als zu andern Völkern versezt. Zur Zeit, als die Römer

Geschichte der Krankheit.

durch ihre Züge sich den Orient unterwarfen, verbreitete sie sich durch Italien und ganz Europa. Inzwischen erhielt sich dieser fremde Krankheitssaamen in diesem gemäßigten Erdstriche kaum lange Zeit, sondern schien wenn er nicht von einem neuen wieder belebt wurde, unthätig zu liegen, und vertilgt zu seyn, bis man endlich aus fanatischen Religionseifer allgemein in Europa den Entschluß faßte den Orient zu erobern; bei welcher Gelegenheit diese Pest wieder erwachte. Nun wurde sie durch eine andre gleichfalls fremde aus dem Reiche verbannt. Denn von jener Zeit an ließ sich diese alte Krankheit kaum in Europa sehn, einige wenige Orte ausgenommen, wo auch izt der schädliche Saamen des Aussatzes keimet. Allein das unglückliche Schicksal unsrer Voreltern läßt uns mit Grunde befürchten, daß man wegen unvorsichtigem Handel mit Völkern, welche von dieser Pest angesteckt sind, noch immer in Gefahr sei, aufs neue angesteckt zu werden.

§. 455.

Vorzeichen. Die Zeiträume dieser Krankheit — (§. 453.) lassen sich, so wie die Zufälle aufeinander folgen, in den Anfang, in die offenbare Zunahme, und endlich in den höchsten Grad, zu welchem der Aussatz gelangen kann, eintheilen.

Sowohl die Art der Wirkung dieses ansteckenden Stoffes, als die Wege, auf welchen er in dem Körper aufgenommen wird (§. 460.), sind zweifelhaft, und unbekannt. Mehrere Kranke beklagen sich über

eine allgemeine Mattigkeit, sind übel gelaunet, bekommen Frösteln, das mit Wärme und innerer Hitze bekleidet ist, und zuweilen gleichsam den Typus eines viertägigen Wechselfiebers haltet, gleichfalls klagen sie über eine Empfindung vorzüglich am Gesichte, als wenn zwischen Haut und Fleisch Ameisen sich aufhielten; auch kommen sogar bei manchen Kranken örtliche Zufälle vor. Allein im Verlaufe einer so langsam einhergehenden Krankheit, ereignet sich vielleicht manches, was nicht eigentlich zu derselben gehört. Leute, welche den Aussatz haben, scheinen von Fiebern, oder von andren Ansteckungsstoffen nicht ganz frei zu bleiben. Inzwischen bezeugen sowohl die Beobachtungen von andern, vorzüglich von dem Aussatze örtliche *elephantia* genannt (§. 458.), als unsre eigne von dem schuppigten Aussatze (§. 457.), daß durch das noch frische Krankheitsgift manchmal ein Fieber erzeugt wurde, und daß durch dieses jenes Gift plötzlich auf die Oberfläche der Haut abgesezt worden ist.

Ungefähr vor einem Jahre nahmen wir in das klinische Institut eine Frau von ungefähr dreißig Jahren auf, welche noch nie in ihrem Leben, obgleich sie schon Mutter von zween Kindern war, die monatliche Reinigung, und nach jedesmaliger Geburt nur sehr wenig die Kindbetterreinigung gehabt hatte. Ihrer Aussage nach war sie schon vierzig Tage hindurch mit einem Fieber, und zugleich mit einer schorfigten schuppigten Geschichte des hitzigen A.

Räude über die ganze Haut befallen. Das Gesicht war stark roth, und sowohl an diesem, als an dem beschwerten Theile des Hauptes, am Halse, der Brust, dem Unterleibe, Rücken, und an den äußersten Gliedmaaßen waren gelbe und beinahe schwarze Schorfen zu sehn. Zwischen diesem war die Haut überall gefurcht, sehr dürr, hie und da gespalten, und mit großen aschgrauen Schorffen bedeckt. Sie klagte bei Berührung der Haut über große Schmerzen, und über so starke Hitze, daß wir noch nie bei einem Kranken eine ähnliche beobachtet haben; die Geschwulst an den Füßen und besonders an den Knien war sehr schmerzhaft; der Aderschlag war zusammengezogen und sehr hart, und hatte in der ersten Minute hundert und dreißig Schläge, zuweilen noch mehr. In einer kurzen Zwischenzeit ließen wir der Kranken dreimal zur Ader: das Blut zeigte jedesmal eine dichte Lederhaut. In dem Bette fand man täglich eine große Menge Schorfen, und jene Theile, wo jene von der Haut abgefallen waren, waren roth, und gleichsam das rohe Fleisch zu sehn, und es träufelte daraus eine zähe und stinckende Feuchtigkeit. Nirgends beobachtete man ein Geschwür. Man gab allerlei innerliche und äußerliche Mittel um die große Hitze zu dämpfen, wovon wir hier keine Erwähnung thun wollen. Oft sezten wir die Kranke in ein Bad, welches die Wirkung hatte, daß sie ungefähr nach drei Monaten, als sie zu uns gekommen war, von dieser schreklichen Krankheit befreit wurde, ohne daß irgend ein

Feh-

Fehler auf der Haut zurückblieb, und zu dem Ihrigen freudig zurückkehrte.

Meistens geht vor dieser Krankheit kein Fieber vorher, oder scheint sie nicht zu begleiten, ausgenommen am Ende. Die Zeichen der anfangenden Krankheit werden entweder von den Kranken heimlich gehalten, oder finden sich an bedeckten Theilen vor, oder sind zu unbedeutend, oder werden auch für Finnen (vari) oder Muttermähler gehalten, und sind oft mit keinem Krankheitsgefühle begleitet. Deßwegen hat meistens der Arzt keine Gelegenheit diese zu beobachten und zu erkennen, vorzüglich da der Zeichen viele sind, und sie manchmal eine zweideutige Bedeutung haben. Denn bald gab sich diese Krankheit durch Leberflecken, bald durch Maalplätze (panni), bald durch runde weiße, oder rothe, beinahe gelbliche, oder auch schwarze, nicht juckende Flecken, — bald durch einen Kleiengrind, durch einen Glazkopf, oder durch Geschwüre, oder andre Zufälle zu erkennen; bald war sie nur eine einfache und gutartige Hautkrankheit.

Daß die Krankheit im Körper verborgen liege, beweisen hauptsächlich Flecken, meistens nur einer, oder auch mehrere, welche vorzüglich rund, wenig, oder gar nicht erhaben sind, am Gesichte, an den Achseln, oder an der Schamgegend, oder überall am Körper mit der schon beschriebnen Farbe sich vorfinden, — und Schwielen (vitiligo §. 403.) welche bald sehr wenig, bald Linsenförmig, oder manchmal sehr

weit

weit ausgedehnt sind. Ihr Umfang nimmt bald geschwinder bald langsamer in die Breite oder Tiefe zu. — Die Haare, wenn an dem Grunde der Flecken vorhanden sind, werden feiner, kürzer, dünner, wolligt, oder weiß, oder fallen auch gänzlich aus; — endlich findet an diesen Stellen, welche nur gleich, niedergedruckt, oder wie von Nadeln durchstochen oder gleichsam verbrennt zu seyn scheinen, nicht mehr das gewöhnliche **Gefühl** statt.

Die Veränderung der Farbe der Haut entweder an einem Theile oder am ganzen Körper, und die **Abnahme** der **Empfindung** an dem frischen Flecken, — oder die gänzliche Erlöschung derselben bei alten und tiefen Flecken bestimmen vorzüglich die Diagnosis des Aussatzes. Soll niemals ein Aussatz vorhanden seyn; wenn dergleichen Flecken fehlen, oder keine Gefühllosigkeit vorhanden ist? dies zu bestimmen, dazu gehört mehr Erfahrung, als wir haben; auch müssen wir gestehn, daß wir bei den uns zu Gesichte gekommenen Fällen des Aussatzes nicht so sorgfältig, als wir gesollt hätten, die ganze Oberfläche der Haut untersuchten.

Auch andre Zeichen galten zu ihrer Zeit vieles; vorzüglich wenn man sie alle zusammen nahm, und diese keinen andern Ursprung zu haben schienen. Die **Flecken** verschwanden bald von der Haut, kamen öfters wieder auf derselben zum Vorscheine, verunreinigten die Haut an diesem oder jenem Theile, wurden manchmal größer, mehr erhaben und dunkler (Maalplä-

plätze panni); bald blieben sie länger an einer Stelle stehn; oder fixirten sich an mehrern Orten zugleich. Zuweilen pflegten nicht sowohl Flecken, als vielmehr Pöckchen, oder trockne und Kreisförmige Flechten vor dem Aussatze vorherzugehen. Die Kranken klagten über außerordentliche Trägheit des Geistes und Körpers, waren übel gelaunt, sehr zum Zorne oder zur Schalkheit geneigt, mißtrauisch; — hatten sehr traurige schreckhafte Träume; wurden vom Alpe gedrückt (ephialtes), waren ungewöhnlich geil, und fanden sich stärker zum Beischlafe. Das Weiße der Augen war verdunkelt, verstört, oder roth, oder bleyfärbig, und fiel ins schwärzliche; die Augen nahmen eine runde Gestalt an, — die Kranken hatten eine rauhe oder seltner eine scharfe und feine Stimme, einen engen und stinkenden Athem. Die Nase, welche äußerlich roth, bleyfärbig aussah, war einwärts verengert, oder mit Geschwüren besezt: die Kranken hatten öfteres Niesen, und gar keinen Geruch. Das Gesicht war angeschwollen, stark roth, und die Haut oberhalb der Stirne gleichsam gespannt, glänzend, knöpfig, der Blick wild. Am Kopfe, an den Augbraunen, und dem Kinne fand sich ein Kleiengrind; die Haar wurden dünner, veränderten ihre Farbe, es entstand eine Glatze, der Schweiß stank, der Stuhlgang wurde selten; die Kranken rülpsten beständig; der Harn war beinahe Kleienartig und trüb, zuweilen dünn und wässerigt; der Aderschlag klein und langsam; dies

waren die vorzüglichsten Zufälle des bevorstehenden Aussatzes. Eine abgeschmackte Theorie von dieser Krankheit und ihrem Ursprunge von der schwarzen Cholera fügte noch andere Zufälle hinzu, welche alle aus den Alten abzuschreiben, Schande für den Verstand wäre.

Diese Krankheit äusserte oft viele Jahre hindurch kaum ein oder das andere Zeichen, und erhielt sich gleichsam mitten im Gesundheitszustande. Dergleichen Leute konnten alle Verrichtungen wenigstens dem Scheine nach ungestört ausüben, ungeachtet ihnen das äusserste Elend bevorstand. Endlich loderte mit der Mannbarkeit bei Knaben, oder mit Veränderung anderer Umstände bei Erwachsenen das unter der Asche verborgen liegende Feuer zum Erstaunen der Kranken in Flammen auf, und der Aussatz brach an einem Theile, oder am ganzen Körper aus.

Reifer A. Dieser Zustand der schon weit gekommenen Krankheit pflegte im allgemeinen von folgenden Zufällen, bei deren Erscheinung man die Aussätzige von andern absondern ließ, begleitet zu werden. Die Schwiele (Vitiligo) nahm zu, dehnte sich bald geschwinder bald langsamer in die Tiefe und Breite aus, und alles Gefühl erlöschte. Nun nehmen alle Zufälle zu, welche bis hieher nur undeutlich die Krankheit angezeigt hatten: die Trägheit, und die Beschwerlichkeit die Glieder zu bewegen vermehren sich; schreckliche Träume, üble Launen, Rauhigkeit beunruhigen die Kranken; das Gesicht ist um die Nase roth, bleifärbig und aufgedun-

gedunsen; die Nase schwillt äusserlich auf, und breitet sich aus, da sie hingegen innerlich verenget ist; die Wangen und Lefzen schwellen an; die Augbraunen drängen hervor, und sowohl diese Theile, als die Ohren, die Stirne, manchmal selbst der Gaumen werden mit zinnoberrothen, oder beinahe gelblichten, oder auch bleifärbigten höckerigten Hervorragungen verunstaltet, und sind rauh anzufühlen. Die zwischen diesen Theilen gelegene Haut wird dick, und zieht sich in schwierige Falten und Runzlen zusammen, wodurch das sogenannte facies leonina (Löwenantliz), entsteht, das Gesicht schwärzlich wird, und die menschliche Gestalt verlohren geht. Bei vielen wird die Haut überall mit sehr garstigen, schorfigten, weissen und schuppigten Geschwüren, welche auch schon bei gelinder stumpfer Berührung sehr jucken, brennen und schmerzen, besezt. Der ganze Körper, nur die Geschwülste der erwähnten Theile ausgenommen, zehrt ab.

Nun erreicht diese Krankheit den höchsten Grad (§. 458.). Die Stimme erlöscht gänzlich, der Gestank des Athems und des Körpers, so wie die Beschwerlichkeit zu athmen, nehmen beständig überhand, die unter der höckerigten Zunge vorfindliche Geschwülste der Froschblutadern, dergleiche Geschwülste auch anderwärts an der Brust, an den Schlenbeinen entstehen, scheinen beinahe schwärzlich, die Haare fallen beinahe alle aus; der Kopf und die sehr aufgedunsten Augbraunen, und der äusserste Rand der Augenlieder, Höchster Grad

das

das Kinn, die Achseln, die Schaamgegend und Schienbeine werden rauh, die Nägel spalten sich, werden krumm, verderben und fallen ab; die Festigkeit der Muskeln verschwindet, vorzüglich derjenigen, welche zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger liegen. Die Speisen werden schlecht verdauet, und die Blähungen nehmen überhand, oder es entsteht auch bei manchen ein Heißhunger (fames canina), kaum geht der Stuhlgang ab, und der Harn ist beständig leimartig; die Kranken haben zu ihrem Unglücke großen Trieb zum Venuswerke, und es entstehen noch Spannungen, wenn schon die Kranken ganz abgezehrt und dem Tode nahe sind: an den von dem verborgenen Beinfraße angefressenen Gelenken und Gliedmasen finden sich unzählbar viele unmerkliche Geschwülste, oder auch trockne, tiefe, kaum empfindliche Geschwüre vor, und die Haut erhebt sich hier in dicke knotige Falten, — an einem andern Theile zieht sie sich in Furchen, rauhe, tiefe oder gespaltene Runzeln zusammen, und hat mehr die Gestalt von einem **Elephanten** als menschlichen Fuße. Zuweilen fällt die Nase, deren mittlerer Knorfel durchgefressen ist, zusammen, oder trennt sich, so wie die Gelenke der Finger oder auch ganze Glieder von freien Stücken und ohne Schmerzen von den lebendigen Theilen.

So fürchterlich und gräßlich sieht diese Krankheit, so wie sie an verschiedenen Orten vorkommt, und vorzüglich der **knollichte Aussatz** (§. 458.), aus. Doch kommen nicht alle diese Zufälle bei allen Aus-

ätzigen vor, sondern bei einigen wüthet der Aussatz, wie schon erinnert worden, nur auf der Oberfläche, bei einigen auf der ganzen Haut, bei andern an den äussersten Gliedmaaßen und Gelenken. Wegen Verschiedenheit der Gestalt dieser Krankheit, oder vielleicht bloß wegen der Theorie von den **vier Säften** im menschlichen Körper, theilten die Schriftsteller den Aussatz in ungefähr vier Arten (§. 453), oder in solche, die sie von dem äusserlichen Aussehn dieses Ausschlages hernahmen. Diese Verschiedenheiten wollen wir hier ganz kurz beschreiben.

§. 456.

Weisser Aussatz. *Zaraah* der Hebräer, *Baras* des Morgenlandes, *Leuke* der Griechen. Dieser ist die älteste Art Aussatzes, und in der heiligen Schrift am deutlichsten beschrieben. Die *Morphaea alba* (§. 403.) machte meistens den Anfang dieser Krankheit aus. Jene pflegte nur die Oberfläche der Haut zu beflecken: der **weisse Aussatz** aber drang tiefer in die Haut, in das Fleisch, und bis auf die Knochen ein, änderte diese Theile um, und breitete sich weiter aus. Fanden sich in dem Vitiligo morphaea, die wir die **Weisse** genannt haben, an der angegriffenen Stelle, sey diese nun vorher gesund gewesen, oder vom Brennen, oder von einer andern heftigen Verletzung vernarbet, Haare vor; so änderten diese nicht gleich von Anfange, sondern später ihre Farbe, und der runde, meißtens niedergedruckte weißlichte Flecken wurde weder ganz unempfindlich, noch Weisser A.

vermehrte er sich. War nun der Aussatz durch diese Zeichen erwiesen, so beobachtete man bei der Morphaea statt einer milchigten eine schneeweisse und glänzende Farbe, eine vorzügliche Weisse und Dünnigkeit der Haare, Rauhigkeit der Haut, einen Kleiengrind, Unempfindlichkeit, Gefühllosigkeit (anaesthesia) offenbare Erweiterung der Flecken. Zuweilen giengen auch bald rothe, bald zitronengelbe, bald harte und bleifärbige, bald weisse, weiche und eiterartige Schwärchen (Pustulae), oder auch Flecken von nicht weisser Farbe vor diesem Aussätze vorher. Man beobachtete, daß bei großer Zunahme der Krankheit durch das Kratzen an der von Morphaea angegriffenen Stelle keine Röthe entstand, oder daß durch das Brennen derselben kein Blut, sondern eine weißlichte Feuchtigkeit ohne Empfindung zu verursachen, tief von innen ausfloß, und daß die grauen oder weissen *Haare fast* alle ausgiengen. Manchmal ist die ganze Haut aussätziger Leute, mit Geschwüren und Schwärchen besetzt. Verwandelten sich diese in weißlichte Schorfen und Schuppen, so scheinen sie gleichsam eine **Crisis** des **Aussatzes** auszumachen, wenn nur unter denselben kein schwammigtes Fleisch verborgen war. Bei schlaffem Baue der vesten Theile, und bei entstandener Anschwellung des Gesichtes erhob sich die zeither niedergedrukt gewesene, oder flache Morphaea, so wie die blasse, etwas aufgedunsene, weiche, oder auch trockne und rauhe Haut, und es sonderten sich Kleien oder Schuppen ab, so wie Schlangen ihre Haut ablegen.

legen (*L. Tyria*). An dieser Stelle entstanden nun Ritze, klebrigte Geschwüre und wildes Fleisch. Die Drüsen unter der weissen Haut bildeten eine weiche Geschwulst, die Augen thränten, und sahen ganz matt aus; das Zahnfleisch und die Lefzen wurden angefressen und schwammigt, die Augenlieder kehrten sich um, die Nase wurde verstopft, die Kranken mußten sich oft schneutzen, der Speichel floß in großer Menge aus, der Stuhlgang wurde häufig, der gelassene Harn war weiß, dick, fett, und mit etwas Jauche vermischt; die Nägel giengen in Verderbniß über, die Haare giengen aus, und an den Füßen kam eine wassersüchtige Geschwulst zum Vorschein. Unter solchen Zufällen schien dieser Aussatz auf den höchsten Grad gestiegen, und mehrere gemeinschaftliche Zufälle einer allgemeinen Krankheit mit demselben verbunden zu seyn. L. Tyria.

§. 457.

Schuppigter Aussatz, Aussatz der Griechen. Die Diagnosis dieser Verschiedenheit des Aussatzes, um sie von der eingewurzelten **Krätze** (§. 435.), von verschiedenen erhabenen rothen Flecken (Psydracia) (§. 440) vorzüglich von der venerischen, scorbutischen, scrophulösen, vor jenem der Alten, — und von den beissenden, **schwürigen Flechten** (§. 422) zu unterscheiden, hat Schwierigkeiten, und der Arzt kann sich hierin leicht betriegen. Diese Krankheiten werden manchmal für Aussatz versehn, und entstehn auch wirklich manchmal vom Aussatz, wiewohl Schuppigter A.

unter dem äusserlichen Aussehn von einer andern Art Räuden. Es giebt keine Zeichen, welche diesen Aussatz der Griechen standhaft begleiteten. Lehrt auch die Erfahrung, daß die schwarze Morphaea öfters in jenem, als in einen andern Aussatz übergieng; so kommt doch keine kleiengrindartige oder schwärigte Verunreinigung der Haut vor, die nicht öfters vor jener Krankheit vorausgegangen seyn möchte. An der dicken, lederartigen, unbiegsamen, gespannten, rauhen, dürren, ungleichen, gefurchten, brennenden und sehr juckenden Haut, das Gesicht nicht einmal ausgenommen, entstehn hartnäckige, beinahe callöse, verrucose Schorffen, welche bald aschgrau oder dunkelweiß, bald gelbröthligt oder beinahe schwarz sind, und zwar ohne offenbare Ursachen einer andern Art Räude, bald an dem ganzen Körper, bald an den Beinen oder Armen, oder auch an jedem andern Theile, und lösen sich gleichsam in größere, runde, trockene, häufige Fischschuppen, oder auch in Gestalt von Rinden, und Schalen, die gleichsam mit Schnee oder Mehl bestreut zu seyn scheinen, von der unten liegenden rohen, rothen oder gespaltenen, blutigen oder angefressenen Haut auf; sie kommen öfters wieder, und breiten sich mehr aus, vorzüglich diejenige, bei welchen hie und da oder in der Nähe sinnlose Betäubungen (Stupor), ein stumpfes Gefühl bei Berührnng, Steifigkeit der Gelenke zugegen ist, wobei die Nägel verderben und abfallen, und an der angegriffenen Stelle die Haare ausfallen, oder die Farbe sich verändert,

und

und womit nächtliche Schweiße und ausserordentliche Magerkeit verbunden sind. Diese Schorffen zählt man mit Grunde zu dem **Aussatz der Griechen.** Sie sind bald allein, bald begleiten sie die Morphaea, oder die Elephanthiasis. Ist das Uebel ganz örtlich, oder sind die Hüften und die Schinnbeine, oder die Aerme dichten, erhabenen, dürren Schorffen von verschiedener oft schwarzer Farbe überzogen, fließt wenig Jauche aus den bleifärbigen Geschwüren, ist der Theil unempfindlich, und an den Drüsen in den Weichen eine Geschwulst vorhanden, dann heißt die Krankheit Todenbruch, (malum mortuum). Aeusserte sich diese Art Räude in großer Menge auf der Haut, so glaubte man, daß sie eine **Crisis** des **Aussatzes** ausmache.

§. 458.

Höckerigter, allgemein knöpfigter Aussatz, Elephanthiasis der Griechen. Diese macht die Krankheit wovon wir handeln, im höchsten Grad aus, und hat beinahe alle Zufälle von andern Verschiedenheiten des Aussatzes, nebst den schon oben (§. 455.) angeführten bei sich. Es ist nicht nöthig, daß dieser Aussatz, welcher in **Aegypten** zu Hause ist, an den Wendecirkeln auch in unsern Tagen nicht selten ist, in Europa aber kaum so häufig beobachtet wird, doch aber nicht ganz ausgeschlossen ist, an Menschen sich äussern, den Lauf anderer Verschiedenheiten halte, oder die Gestalten derselben annehme. Es giebt keine Vorzeichen, die uns bekannt wären, woraus man mit Zuverlässigkeit schließen könnte, daß die elephanthia- L. elephant. der knolligte dürre Aussatz.

sis, und nicht ein anderer Aussatz erfolgen werde. Jene erscheint nachdem bald ein Fieber, vorzüglich aber Flecken, die Vitiligo morphaea, das Erythema, Varicedes, (die Rose, gutta rosea) bald Schwärchen, trockne Kreisförmige Flechten, und andere schon hinlänglich (der angeführte §.) beschriebene Zufälle, von freien Stücken entstandene Trägheit des ganzen Körpers, Trägheit des Geistes, Neigung zum Schlafe, der durch Träume gestört ist, Unempfindlichkeit, Gefühllosigkeit vorausgegangen waren. Die Haut ist vorher meistens am Gesichte, auch an andern Theilen, vorzüglich an den Gelenken, an den Händen und Füßen, knöpfigt, höckerigt, nebst der schon beschriebenen Elephantengeschwulst derselben; die Schuppen hängen fest an der Haut an, es entstehen Geschwüre, die bald dürr, bald brennend, beinahe gelb sind, das Gesicht ist knöpfigt, runzelicht,
L. leonina. und der Blick wild. (L. leonina).

A. elephantia. Der knolligte Aussatz macht zuweilen, wie wir erinnert haben, mehr eine **örtliche** als allgemeine Krankheit aus, und der Krankheitsstoff scheint mit Verbesserung aller Zufälle an die Gelenke der Hände, vorzüglich der Füße und der Schienbeine, oder an die Nägel, welche davon häßlich und **kugelartig** werden, abgesezt zu werden. In den meisten Fällen kommt im Anfang der Krankheit ein offenbares Fieber, starrende Kälte, Hitze, Irrereden, Schmerz und Geschwulst an den Drüsen, in den Weichen zum Vorschein. Bald erfolgt an diesem Theile des Schienbeins,

beins, oder an beiden eine Anschwellung, Röthe und Schmerzen, manchmal entstehen allda rothe, ziemlich breite Streifen, welche den Lauf der lymphatischen Gefäße bezeichnen. In diesem Zeitpunkte beobachtet man, daß das Fieber und die Geschwulst der Drüsen in den Weichen stille stehen. Dieses Fieber kehrt öfters zurück, wiewohl zu ungewissen Zeiten. Nach jedem Anfalle bemerkt man eine Zunahme der Geschwulst am Fuße, welche einem Oedema ähnlich ist, doch aber mehr Schnellkraft äussert. Bey Aussichten zu einer bessern Genesung, den großen Durst bei manchen nur ausgenommen, äussert sich eine bald gleiche, bald durch Furchen und Falten getheilte Gestalt des Elephantenfußes. Die unter der dicken, schuppigten Haut enthaltene zähe klebrigte Feuchtigkeit, welche von einem erweiterten zähen Zellengewebe, welches Blutadergeschwülste enthält, umgeben ist, geht in eine speckartige Substanz über, oder träufelt aus der zerrissenen Haut durch Ritze und durch unreine schwammigte Geschwüre aus, oder der Theil trennt sich erst nach vielen Jahren ohne Empfindung zu verursachen von den benachbarten los. In einigen Fällen beobachtet man, daß diese örtliche Geschwulst bald die Hände, bald den Arm, bald die Ohren oder das Genick, bald den Rücken oder die Lenden, bald die Schaamtheile einnahm: am häufigsten nimmt sie ihren Sitz an den Füßen, und soll sich endlich von da über den ganzen Körper verbreitet haben.

§. 459.

Rother A. *Lepra alopecia*, **rother Ausschlag, verwickelter, scorbutischer Ausschlag.** Nach Aussage der alten Schriftsteller soll diese Verschiedenheit mit der tropfadrigten fieberlosen Röthe (erythema varicodes) oder mit der Rose (§§. 597. 399.) den Anfang machen. Dieser meistentheils nicht gefährliche Fehler der Schläfe, des Gesichtes und der Nase, welcher bald einfach, bald in Verbindung von trocknen oder jauchigten, schorfigten Schwärchen auftritt, und zuweilen eine ähnliche Röthe an andern Theilen gehen sowohl vor der L. elephantiasis (§. 458.) als vor jener Verschiedenheit, wovon eben die Sprache ist, vorher, oder begleiten sie. Das Gesicht, die Wangen und Nase sind von einer tiefrothen, juckenden, schwärichten Geschwulst, und von jauchigten Schorfen verunstaltet, oder es erscheinen gelbe Flecken auf der Haut, und verschwinden wieder von freyen Stücken, das schwammigte Zahnfleisch blutet gleich nach leichter Berührung, der Athem, Schweiß und Harn, welcher beinahe fett, dick und roth, oder auch mit Blute vermischt ist, verbreiten Gestank um sich her; die jauchigten und rothen Geschwüre verunreinigen die Oberfläche der Haut; die Augenbraunen und Augenwimpern verlieren ganz die Haare, schwellen an, und hüllen die rothen und thränenden Augen ein. Schiene nicht das Gesicht der Hauptsitz dieser Krankheit zu seyn, und gesellte sich nicht die Geschwulst der Augenbraunen und das Ausfallen der Haare aus den-

 selben

selben hinzu, so lieferte diese Beschreibung, die wir von den Alten hernahmen, das wahre Bild des **Scorbuts**, und nicht des **Aussatzes**. Zwar läugnen wir keineswegs, daß nicht auch der Aussatz mit dem Scorbute, der Lustseuche, den Scropheln, u. s. w. **verbunden** seyn könne: allein deswegen sind wir aus Gründen, die wir zu ihrer Zeit vorbringen werden, doch keineswegs der Meinung, daß die sogenannte Rosa asturiensis, oder das bei uns endemische **Pellagra** diese Verschiedenheit des Aussatzes beweise.

§. 460.

Die Ursache des Aussatzes bei Menschen ist schwer zu ergründen; wenn man nicht annimmt, daß dessen Urstoff von den Aeltern auf die Kinder fortgeerbt werde, oder daß derselbe, so wie jeder Ansteckungsstoff von angesteckten den Gesunden mitgetheilet werde. Diese Volkskrankheit von schlechter Nahrung und dem Gebrauche verdorbener Fische, oder vor dem schädlichen Einflusse des Wassers und des Ortes, oder von großem Schrecken und Mißgeschicke herzuleiten, dagegen streitet, daß die nämlichen Dinge unter den nämlichen Umständen auf verschiedene und sehr viele Völker nicht die nämliche Wirkungen äussern, und daß so gemeinschaftliche Ursachen nur bei wenigen Menschen eine so sonderbare Wirkung unmöglich hervorbringen können. Daß zwar Ansteckungsstoffe auf andre fortgepflanzt werden können, dazu gehören allerdings gewisse Verhältnisse von Umständen. So Ursachen.

scheint die Beschaffenheit des warmen oder kalten und feuchten Himmelsstriches den Ansteckungsstoffen Nahrung zu geben, und die Haut der Einwohner zur Aufnahme dieses Saamens empfänglich zu machen. Daß der Aussatz von den Eltern auf die Kinder oder Enkel **fortgeerbt** werden könne, beweisen ohne Zweifel häufige Beispiele, und sogar selbst noch heutiges Tages. Wegen Ansteckung des Aussatzes findet keine so große Gewißheit statt. Sehr viele Aussätzige üben mit gesunden Weibern, und zwar mit unersättlicher Begierde ohne offenbaren Nachtheil für diese, den Beyschlaf aus. Wir selbst wissen, daß eine Frau, welche viele Jahre lang mit dem **schuppigten** Aussatze stark behaftet war, nicht nur Mutter **ganz gesunder Kinder** ward, die zu dieser Zeit gezeugt wurden, sondern mit ihrem Manne, ohne Nachtheil für diesen, beständig in dem nämlichen Bette lag. Ganz vernünftig sind aber doch die Gesetze, welche der älteste Gesetzgeber mit so großer Weißheit, und beinahe alle Völker so sorgfältig gaben, jener um den Aussatz von den Juden (§. 456.), diese, um diese gräßliche Plage von den Ihrigen abzuhalten. Die Art, wie diese Krankheit zu wiederholten malen in Europa erschien, — die sehr traurige, und neulich erst aufgezeichnete Geschichte verschiedener zwischen den Wendecirkeln gelegenen Inseln und der gefährliche Handel mit den angesteckten Einwohnern von Afrika, welche in die Dienstbarkeit gerathen waren, ferner mehrere Fälle, daß Leute, welche mit Aussätzigen

lan=

langen und vertrauten Umgang pflogen, von diesen angesteckt wurden, sind gewiß hinlängliche Beweise, daß diese Krankheit ein obgleich **langsam wirkendes Gift**, das zwar nur wenigen dazu vorbereiteten mitgetheilt werden kann, zum Grunde liege, und daß Gesetze, deren Vernachlässigung ehemals Europa mehr als einmal bereute, bei so ungewisser Veränderung der Umstände nicht ohne Nachtheil für die Menschheit aufgehoben werden können, wenn auch gleich heut zu Tage mehrere mit **Aussätzigen** Umgang haben, ohne von ihnen angesteckt zu werden. Wie und durch welche Wege dieses Gift bei gesunden Menschen in den Körper komme, — welche Theile es zuerst angreife und anstecke; dieses, so wie die Natur und Beschaffenheit dieses Giftes ist ganz unbekannt. Man behauptet (§. 462.), daß Kinder und das weibliche Geschlecht weniger als das männliche davon angesteckt worden seyen, — und daß diejenige, welchen die **Hoden** fehlen entweder niemal, oder doch auf eine gelindere Art davon befallen worden sind. Ob dieses deswegen geschieht, weil **Verschnittene** weniger Gefahr als andre ausgesezt sind, während dem Beischlafe angesteckt zu werden? Oder bricht der Aussatz wegen der nämlichen Ursache, wegen welcher derjenige, welcher **erblich** ist, vorzüglich zur Zeit der Mannbarkeit, — und zwar unter großem Reize, der gleichsam den Geburtstheilen und dem Nervensystem eigen zu seyn scheint, aus? — Dieses weiß man nicht: allein auch solche, welche **noch nicht mannbar**,

und von aussätzigen Eltern geboren sind, tragen Zeichen des Aussatzes an sich. Daß der Tripper (blenorrhoea) bei einigen **bloß aus dem Aussatze** entsprungen sey, läßt sich wegen dem hohen Alter beider Uebel vermuthen, aber nichts gewisses hierüber bestimmen. Man hat keine sichere Beobachtungen, daß der Aussatz von **Insekten**, welche ihre Eyer und Larven in unbedeckte Wunden nicht selten legen, hergeleitet werden könne. Auch wird weder der **weisse** noch **knöpfigte Aussatz**, so wie auch nicht die Krätze durch solche Dinge, welche die Entstehung der Mäuden verhindern, abgewendet. Sowohl den Geschwülsten, welche bei der **Elephantiasis** unter der Haut sichtbar sind, als in der eignen Hautkrankheit der **Schweine**, so wie die unlängst gemachte Versuche gegen alles Vermuthen bewiesen, liegt eine **lebendige Ursache** zum Grunde. Die Erfahrung lehrt, was für Nervenzufälle von Abreissung eines einzigen unter der Haut sich befindlichen Wurms (Grodius Hautwurm genannt) entstehn. Die **Bandwürmer** können sich in allen Eingeweiden, selbst das Hirn nicht ausgenommen, aufhalten: ist es bei **Aussätzigen** nicht vielleicht der nämliche Fall mit dem **unter der Haut gelegenen Zellengewebe**? oder ist vielleicht die Geschwulst mehr von einem **drüsigten** Ursprunge, und der Aussatz eine Krankheit des **lymphatischen Systems**? Diejenige welche Gelegenheit haben, hierüber Versuche anzustellen, mögen hierüber das wahre bestimmen.

§. 461.

§. 461.

Es ist eine allgemeine Meinung, daß die Arz- Vorsage, neiwissenschaft zur Heilung des Aussatzes noch nichts geleistet habe. Alle ehemalige und heutige Aerzte treten dieser Meinung bei; wenn die Krankheit schon weit gekommen ist. Die zweideutige Natur (§§. 451. 455.) der Zeichen, welche vor dieser Seuche vorhergehn, die sorgfältige Geheimhaltung derselben von den Kranken, die Unwissenheit der Ursachen, und der sonderbare Stupor, wovon das Nervensystem in dieser Krankheit angegriffen ist, entschuldigen dieses Unvermögen der Kunst. Doch fehlt es nicht an Beispielen, daß der anfangende Aussatz und die schon ziemlich offenbare Kranheit glücklich getilgt, oder doch wenigstens gemildert wurden: überhaupt ist die Heilung des schuppigten Aussatzes leichter, oder wenigstens nicht so beschwerlich, als jene der andern Arten. Nahm die Vitiligo morphæa weder an Zahl, weder in die Breite noch in die Tiefe zu; so veränderten die in ihrem Umfange liegende Haare ihre Farbe nicht, oder wurden sie nicht dünner, kürzer und wollicht, oder starben diese nicht ganz ab und fielen aus; war noch an den angegriffnen Orten Empfindung und Wärme vorhanden; wurden diese vom Reiben roth, fühlten sie den Schmerzen, wenn man sie mit einer Nadel durchbohrte, und bluteten sie: so brauchte man nicht zu fürchten, daß ein Aussatz zugegen sei, und man konnte hoffen, daß die Krankheit geheilt werde, es sei denn, daß die Krankheit schon

zu lange gedauert hätte. Aeußerte sich aber das Gegentheil; so war dieses ein Beweis, daß sich die Krankheit vermehre und sich mehr verbreite, welches meistentheils einen tödtlichen Ausgang nahm. Auf Erfahrung gestüzt, sagte man voraus, daß die weiße Morphäa den weißen Aussatz (§. 456.), die schwarze Morphäa den **schuppigten** (§. 457.) meistens zur Folge habe. Man erklärte daher die weiße Morphäa für gefährlicher, als die schwarze; wenn nämlich jene länger angedauert hatte. Was für Zeichen gehn vor dem **knöpfigten** Aussatze (*lepra nodosa* §. 458.) vorher? Entsteht er plötzlich auf einmal und unter zweifelhaften Anzeichen? Dieses ist kaum wahrscheinlich und die Sache so dunkel, daß sich hierüber gar nichts bestimmen läßt. Zuweilen scheint ein allgemeiner Ausschlag auf der Haut, wie schon erwähnt wurde, gleichsam die **Krisis** des Aussatzes ausgemacht zu haben.

§. 462.

Heilart. Man wird nicht von uns erwarten, daß für eine Krankheit, die jezt so selten vorkommt, in Rücksicht ihrer Ursachen in so dicke Finsternisse gehüllt ist, eine Heilart vorschlagen werden, die sich auf Erfahrung, woran alles gelegen ist, gründete. Inzwischen wollen wir hier doch kurz anzeigen, wie sowohl andre, als wir selbst diese Krankheit zu heilen versucht haben. Den **schuppigten** Aussatz (§. 457.) heilten wir einigemale nach der nämlichen Methode, als wir gegen die **beißende Flechten** vorgeschlagen haben (§. 425.),

die Luft um den Kranken muß rein, und etwas warm seyn; innerlich kann er mit Mitteln aus Spiesglase, mit Schwefelleber in Verbindung von Säuren (N. LVII.), mit einem Absude von der gemeinen Grindwurz (lapathum acutum) der Dulcamara, des Ulmbaums (Ulmus campestris) des Guajakholzes, welche man mit Milch häufig trinken läßt — oder mit solchen Mitteln, welche der vielleicht erkannten Ursache, oder der Verwickelung mit andern Krankheiten entgegengesezt sind, einen Versuch machen. In manchen Fällen ist es nöthig, vorher eine Ader zu öfnen, zu scarrifiziren, oder ein Abführungsmittel zu geben. Inzwischen ist auch hier wieder vor äußerlichen Mitteln mehr zu erwarten. Schwefelbäder, Bäder von Meerwasser, — oder bei größerer Hitze aus Milch aus erweichenden Kräutern, oder aus fetten Thiertheilen, welche man in Wasser kocht, bereitet, und nach Verhältniß der Kräfte gebraucht, leisten gute Dienste. Gleichfalls muß man Salben, Linimente blos von Butter, oder aus Oehl, oder aus süßem Milchrahm, oder andre solcher Salben, die wir schon für andere Hautfehler vorgeschlagen haben (N. N. XLIII. XLVI.), wobei man aber wegen dem enthaltnen Quecksilber vorsichtig zu Werke gehen muß, oder solche die aus Tabacksbrühe, oder muriatischer Säure verfertiget sind, oder das seifenartige Liniment (N. LVIII.) zu Hülfe nehmen. Die Quecksilbermittel, innerlich gegeben, fruchteten kaum jemals in dem Aussatze, waren aber öfters offenbar schädlich.

Die

Die Aerzte, welche ehedem täglich Gelegenheit hatten, den Aussatz elephantiasis, oder auch den weißen Aussatz zu behandeln, schlugen nach der damaligen Theorie von dieser Krankheit, je nach dem sie glaubten, daß die Krankheit aus diesem oder jenem Safte erzeugt sei, eine entgegengesezte Diät, und entgegengesezte Mittel vor; und waren vorzüglich darauf bedacht, die Haut wieder schön zu machen, und die Flecken auf derselben vermittelst der Schminkemitteln, oder sogar vermittelst ätzender Mittel zu tilgen. Vorzüglich baute man alles auf die Diät, und behauptete, man müsse sich von verschiednen Fleischarten, von dem Haasen — vorzüglich dem Esels — und dem Schweinenfleische, welches leztre der göttliche Gesezgeber als unrein verworfen hätte — und von dicken, blähenden, schleimigten Speißen, von Fischen, die keine Schuppen hätten, *überhaupt* von allen scharf gesalznen oder gewürzten Speisen — aber vorzüglich von dem Venuswerke enthalten, und eine den Kräften angemessne Leibesbewegung machen. Um die noch nicht eingewurzelte Morphäa zu heilen, hatte man, was auch wir heut zu Tage gleich nach geschehner Ansteckung bei gesunden Menschen zu thun pflegen (§. 94.), häufiges Erbrechen, Schwitzen vermittelst eines Bades Theriak, und das Reiben des Körpers empfohlen. Man ließ sogar (worüber man sich wundern muß, da bei dieser Krankheit beinahe kein Fieber zugegen ist) wiewohl nicht viel, zur Ader man scarrificirte, brennte gewisse Theile, schnitt die

Blutadergeschwülste, die bei der Elephantia zum Vorscheine kamen (§. 458.), auf, zog sie mit samt der Wurzel aus: man wendete zurücktreibende Mittel an, und ließ von den Fersen bis an das Knie, oder bis an die Weichen Binden anlegen. Vermuthete man, viel wässerigte Säfte oder Melancholie bei dem Kranken; so verordnete man stärkere Absührungsmittel, in entgegengesezten Falle wählte man gelinde z. B. Molken. Um diese Krankheit abzuwenden, oder ihre Fortschritte zu hemmen, nahm man sogar zur Kastration seine Zuflucht. Was man damit ausrichtete, wissen wir nicht; da wir keine neuere Versuche darüber haben, als solche welche das Gegentheil aussagen. Durch Abnehmung des aufgeschwollnen Beines in der *elephantia* konnte man, wie neuere Beobachtungen lehrten, nicht hindern, daß nicht die Seuche sich gleich an das andre Bein hinwendete. Anfangs, und wenn gleichsam ein unregelmäßiges Wechselfieber zugegen war, bewies sich die China wirksam, und schien die folgenden Anfälle, und die unförmliche Geschwulst des Fußes zu verhindern. Auf Viepernfleisch, und den Absud von demselben sezten die alten Aerzte vieles Zutrauen. Bei den Indiern nahmen schon längstens die Priester, welche damahls zugleich Aerzte waren, zu dem Arsenik, das sie mit sechs Theilen Pfeffer vermischen ließen, ihre Zuflucht, und noch heut zu Tage soll man diese Mittel mit gutem Erfolge anwenden. Auch die *Cuscuta* (die amerikanische)? wenn man sie in Wasser aufgießt, macerirt,

cerirt, stosset, mit Limonensaft vermischt, und damit täglich die aussätzigen Flecken, die Höcker und Knöpfe bestreichet, — und ein gesättigter Aufguß von dem wilden Rosmarin (*ledum palustre*) über die Geschwüre aufgeschlagen, leistete einige gute Dienste. Wir können hierüber kein Urtheil fällen: die Erfahrung mag bestimmen, was an der Sache wahr sei.

Medicinische Formeln, auf welche man sich in den vorhergehenden §§. bezogen hat.

N. XXXIX. Mittel um die Haut zu reinigen.

R. Amygdalarum amararum uncias novem,
Pinearum uncias tres.
Terantur in pollinem subtiliorem, cui adde
Vitellos ovorum sex.
Misce.

N. XL. Kampher Wein.

R. Camphoræ rasæ, drachmas duas:
Terantur cum aliquot alcoholis guttulis;
Adde succum citri unius recenter expressum,
Vini optimi libram unam.
Coletur.
M.

N. XLI. Kampher Liniment.

R. Camphoræ drachmam, unam.
Nitri puri drachmas duas,
Mellis, quantum sufficit, ut fiat linimentum.
M.

N. XLII. Senftsalbe.

R. Pulveris seminum sinapis subtilissimi uncias tres,
Olei amygdalarum unciam dimidiam,
Succi citri acidi, quandum satis est, ut fiat unquentum.

M.

N. XLIII. Rothe Quecksilbersalbe.

R. Butyri recentis uncias duas,
Ceræ albæ, liquefactæ drachmas tres,
Mercurii præcipitati rubri,
Camphoræ, ana drachmam unam cum dimidia.

M.

N. XLIV. Absud der Dulkamara.

R. Stipites dulcamaræ a drachmis duabus usque ad sex.
Concisos infunde cum aquæ libra una cum dimidia, & in Vase clauso leniter ebulliant, refrigerata colentur.

M.

N. XLV. Pillen aus Spießglanz.

R. Aethiopis antimonialis,
Gummi-resinæ guajaci, ana drachmam unam,
Extracti stipitum dulcamaræ drachmas duas,
Misce fiant cum syrupo simplici pilulæ granorum duorum.

N. XLVI. Weiße Quecksilbersalbe.

R. Mercurii præcipitati albi drachmam unam;
Axungiæ porcinæ unciam unam.
M.

N. XLVII. Salbe mit Zinkblumen.

R. Pulveris zinci calcinati drachmas duas,
Axungiæ porcinæ drachmas sex.
M.

N. XLVIII. Tabakcerat.

R. Succi nicotianæ tabaci,
Ceræ flavæ, ana uncias tres,
Resinæ pini unciam unam cum dimidia,
Terebinthinæ unciam unam,
Olei myrrhæ quantum satis, ut fiat ceratum.
M.

N. XLIX. Absud der Rinden von welschen Nüssen.

R. Corticum viridium nucis juglandis unciam unam,
Infunde cum aquæ libra una,
Post tres horas, infusio ebulliat per horæ quadrantem; refrigerata colentur.
M.

N. L. Die Jasserische Salbe.

R. Pulveris subtilioris florum sulphuris,
Vitrioli albi,
Baccarum lauri, ana
partes æquales.
Misce, fiat cum oleo lini, vel olivarum, unguentum.

N. LI. Einfache Quecksilberauflösung.

R. Mercurii sublimati albi grana sexaginta,
Solve in aquæ distillatæ libris duabus,
Misce *pro usu externo.*

N. LII. Phagadänische Auflößung.

R. Aquæ calcis recenter paratæ uncias octo,
Mercurii sublimati,
Dulcis, ana grana viginti.
Misce *pro usu externo.*

N. LIII. Ueberschlag auf den Grind.

R. Pulveris herbæ malvæ uncias quatuor,
Coque cum lacte; sub finem adde
Pulveris herbæ cicutæ, unciam unam.
Butyri recentis uncias tres.
Misce, fiat cataplasma molle.

N. LIV. Pulver aus Schwefelmohr.

R. Aethiopis antimonialis grana tria,
Sacchari scrupulum unum.
M.

N. LV

N. LV. Pulver aus Spießglanz.

R. Sulphuris aurati antimonii tertiæ præcipitationis granum unum,
Sacchari ſcrupulum unum.
Miſce fiat pulvis.

N. LVI. Abſud von der Dreifaltigkeitsblume (jacea).

R. Herbæ jaceæ, ſeu violæ tricoloris, recentis manipulum unum.
Coque in lactis vaccini libra una.
Poſt brevem ebullitionem coletur.
M.

N. LVII. Kalkichte Schwefelleber.

R. Oſtrearum,
Sulphuris, ana partes æquales,
Per ſtrata committantur crucibulo, & per horæ quadrantem candefiant. Maſſa refrigerata minutim contundatur, & in vitro epiſtomio munito ſervetur.

N. LVIII. Seifenartiges Liniment.

R. Olei tartari per deliquium,
Olei amygdalarum recentis, ana partes æquales.
M.

Ende des vierten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Frank, Johann Peter, 1745-1821

Grundsätze über die Behandlung der Krankheiten des Menschen, zu akademischen Vorlesungen abestimmt

Bd.: Vierter Theil

Mannheim 1797

Path. 435 f-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471842-0
VD18 80144071